

VERWEISFORMEN in DEUTSCHEN und TÜRKISCHEN TEXTEN

Eine vergleichende Untersuchung

Nursen Zehra BERÇİN



Nursen Zehra (Savran) BERÇİN'e ait „**Verweisformen in deutschen und türkischen Texten -Eine vergleichende Untersuchung-**„ adlı çalışma, jüriler tarafından Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalında DOKTORA TEZİ olarak kabul edilmiştir.

T.C. Gazi Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara 2001

Danışman: Doç.Dr. Tahsin AKTAŞ

Diploma No.:515

Diploma Tarihi: 24.07.2001

YÖK Tez No.: 117880

Bu çalışma doktora tezinden üretilmiştir.

Dr. Öğr. Üyesi Nursen Zehra BERÇİN

Çizgi Kitabevi Yayınları (e-kitap)

©Çizgi Kitabevi
Ekim 2023

ISBN: 978-625-396-113-8

Yayıncı Sertifika No: 52493

KÜTÜPHANE BİLGİ KARTI
- Cataloging in Publication Data (CIP) -

BERÇİN, Nursen Zehra

Verweisformen in deutschen und türkischen Texten
Eine vergleichende Untersuchung

ÇİZGİ KİTABEVİ

Sahibiata Mah. | Alemdar Mah.
M. Muzaffer Cad. No:41/1 | Çatalçeşme Sk. No:42/2
Meram/**Konya** | Cağaloğlu/**İstanbul**
(0332) 353 62 65 - 66 - (0212) 514 82 93

www.cizgikitabevi.com

f t @ / cizgikitabevi

INHALTSVERZEICHNIS

I. LEINLEITUNG.....	6
I.I. Zielsetzung und methodischer Ansatz.....	6
1.0 Zum Stand der Forschung	8
2.0 Textlinguistik.....	12
3.0 Textkohärenz.....	14
3.1 Isotopie.....	18
3.2 Präsuppositionen	20
3.3 frame - und script – Theorie.....	22
4.0 Referenz	24
4.1 Überblick über einige sprachphilosophische Referenztheorien.....	27
4.1.1 Frege	27
4.1.2 Russel	30
4.1.3 Strawson.....	31
4.1.4 Quine.....	32
4.1.5 Donnellan	34
4.1.6 Austin und Searle.....	35
4.2 Referenzarten	38
4.2.1 Ereignisreferenz.....	38
4.2.2 Zeitreferenz	39
4.2.3 Ortsreferenz.....	42
4.2.4 Gegenstandsreferenz.....	43
5.0 Formen und Relevanz der syntaktischen Verknüpfung.....	44
5.1 Textphorik.....	45
5.1.1 Verweisform (Pro - Form).....	49
5.1.1.1 Koreferenz.....	50
5.1.1.2 Substitution.....	52
5.1.1.2.1 Substitutionstheorie.....	52
5.1.1.3 Pronominalisierung	55
5.1.1.3.1 Pronominalisierungskette	58
5.1.1.4 Wiederaufnahme.....	58
5.1.1.5 Rekurrenz	63
5.1.1.5.1 Partielle – Rekurrenz.....	65
5.1.1.5.2 Quasi – Rekurrenz	65
II. PRONOMINA ALS VERWEISFORM	68
6.0 Pronomina im Deutschen.....	68
7.0 Pronomina im Türkischen	73
8.0 Das Personalpronomen / Kişi Adılı.....	77

8.1 Er-sie - es : sie _{PL} / O : Onlar.....	78
8.2 Das Reflexivpronomen / Dönüşlü Adıl.....	82
8.2.1 Sich / Kendi; Kendi_.....	82
9.0 Der Artikel.....	88
10.0 Das Demonstrativpronomen / Gösterme Adılı.....	92
10.1 Das und Dies (Dieses) / Bu, Şu, O.....	95
10.2 Dieser und Jener / Bu, Şu, O.....	102
11.0 Das Possessivum / İyelik.....	107
11.1 Der Possessiv – Artikel	109
11.1.1 Genitivus possessivus	114
11.1.2 Genitivus subjectivus.....	116
11.1.3 Genitivus objectivus.....	117
11.2 Das Possessivpronomen / İyelik Adılı	117
12.0 Das Indefinitpronomen / Belgisiz-Belirsiz Adıl.....	127
III. AUSWERTENDE SCHLUSSBETRACHTUNG.....	138
IV. LITERATURVERZEICHNIS.....	143

ABKÜRZUNGEN

a.a.O. : am angegebenen Ort

d.h. : das heisst

dt. : deutsch

ebd. : ebenda

i.e.S. : im engeren Sinne

i.S.v. : im Sinne von

M.a.W. : mit anderen Worten

T(n) : Text(n)

u.a. : unter anderem

u.ä. : und ähnliche

vgl. : vergleiche

I. EINLEITUNG

Verweisformen sind sprachliche Elemente, welche die Dinge der Wirklichkeit nur indirekt bezeichnen, indem sie auf andere (direkt bezeichnende) Textelemente verweisen und dadurch die Textkonnexität sichern. Auch diese Elemente spielen bei der Vertextung eine grosse Rolle und verbinden Äusserungen mit dem umgebenden Text; insofern organisieren sie den Text als Ganzes. Im Gegensatz zu den anderen Textorganismen wie z.B. „aber, allerdings, doch, freilich, immerhin, nämlich usw.“ besitzen die Verweisformen jedoch keine deutlich erkennbare Eigenbedeutung. Man kann doch sagen, dass sie auf andere Textelemente verweisen. Insofern verlangen sie, wo sie immer auftreten, einen Kontext, d. h. einen Vortext oder einen Nachtext.

I.I Zielsetzung und methodischer Ansatz

Es gibt im Deutschen viele verschiedene Verweisformen mit jeweils verschiedenen Verwendungsweisen und Bedeutungen. Den verschiedenen Verwendungsweisen und Bedeutungen entsprechen im Türkischen jeweils verschiedene grammatische Formen.

Die Problematik -besonders auch für den Bereich des Sprachlernens, sowohl für Türken, die Deutsch, als auch für Deutsche, die Türkisch lernen wollen-, besteht nun in folgenden Punkten :

- a) Die deutschen Grammatiken, insbesondere die vollständigen Nachschlagwerke im Gegensatz zu speziellen, stark wissenschaftlichen Detailgrammatiken und Grammatiken für „Deutsch als Fremdsprache“ erklären zwar die Verweiselemente als Form, jedoch stellen sie die verschiedenen Verwendungsweisen nicht ausreichend dar. Daraus resultiert generell für Lerner aller Sprachen eine grosse Unsicherheit im Gebrauch der deutschen Verweisformen.
- b) Die türkischen Grammatiken sind durchgängig normativ konzipiert, deskriptive Darstellungen fehlen weitestgehend, d.h. in noch viel stärkerem Masse als im Deutschen bleibt die faktische Verwendung und mögliche Bedeutungsvielfalt der grammatischen Formen unklar.

Da nun eine vergleichende Studie über allgemeine Beschreibungen und Verwendungsweisen der deutschen und türkischen Verweisformen fehlt, ist in besonderem Masse in diesem Bereich eine Lücke entstanden.

- c) Diese fehlende Zusammenstellung vergrössert die allgemeine Schwierigkeit beim Erwerb/Lernen der deutschen Verweisformen für türkische Lerner erheblich, umgekehrt aber auch den Erwerb/das Lernen der verschiedenen korrespondierenden Formen des Türkischen für deutsche Lerner.
- d) Die Problematik erhält dadurch noch besonderes Gewicht, dass die

Verweisformen im Deutschen ebenso wie die korrespondierenden Formen im Türkischen häufig verwendet werden.

Die vorliegende Dissertation soll einen Beitrag dazu leisten, den genannten Schwierigkeiten abzuhelpfen und die vorhandene Lücke zu schliessen. Darüber hinaus wird sie generell die sprachwissenschaftliche Forschung zur konfrontativen Analyse des Deutschen und des Türkischen bereichern.

Was die Methode angeht, geht die Untersuchung nach dem deskriptiven Verfahren vor. D.h. die faktische Gebrauchsweise der untersuchten Formen und daraus abgeleiteten Bedeutungen sollen synchronisch beschrieben werden. Dies soll zuerst für die Deutsche geschehen, weil in der wissenschaftlichen deutschen Literatur genügend deskriptive Beschreibungen des deutschen Verweisformen vorliegen.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst einen Überblick über den gesamten Forschungsstand vermittelt. Dazu gehört die Darstellung der verschiedenen Untersuchungsbereiche zur Funktion und Gebrauchsweise der Verweisformen in der deutschen Gegenwartssprache und ihrer Ergebnisse. Sie bildet die Grundlage zur Formulierung von Arbeitshypothesen.

Der zweite und dritte Teil beinhaltet die Darlegung der kohärenzstiftenden Faktoren in Texten. Hier werden Kriterien für Textualität und die Rolle der Verweisformen zur Erzeugung des Textes im Rahmen der textlinguistischen Literatur besprochen.

Der vierte Teil referiert umfassend über die sprachphilosophischen Referenztheorien von Frege, Russell, Strawson, Quine, Donnellan, Austin und Searle. Im Hinblick auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen von genannten Sprachwissenschaftlern werden in diesem Kapitel die Fragen über die Verwendungsweisen und Inhalte sowie die Funktionen der Verweisformen und deren Häufigkeitsgrad mit obligatorischem oder fakultativem Auftreten in verschiedenen Textsorten ausführlich diskutiert.

Anschliessend werden sprachliche Merkmale und Typen der Verweisung (Referenzarten) und deren anaphorische Beziehungen zum vorgenannten Text geboten.

Im fünften Teil werden semantische und formale Besonderheiten der textuellen Verknüpfung behandelt. Unter diesem Abschnitt wird Textphorik als übergeordneter Terminus aufgegriffen. Im Anschluss daran werden die Bestandteile der Textphorik anhand der konkreten Beispiele eingehend dargelegt. Dazu zählen Koreferenz, Substitution, Pronominalisierung, Wiederaufnahme, Rekurrenz, partielle Rekurrenz, quasi Rekurrenz als Verweisform (Pro - Form).

Ab sechster Teil, Hauptteil der vorliegenden Arbeit, ist der Darstellung pronominaler Verweisformen im Deutschen und im Türkischen gewidmet. Bei der Darlegung dieser Formen wird erst von der Verfasserin der Dissertation eine vergleichende deskriptive Analyse sowohl für die deutschen als auch für die

türkischen Beispieltex te geleistet, wobei die türkischen Texte aus Übersetzungen der deutschen literarischen und nicht literarischen Texten bestehen. Es werden dabei Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den als Verweisform fungierenden Pronomina des Deutschen und des Türkischen erläutert und mit Beispielen illustriert.

Am Ende jedes Abschnittes werden sie miteinander vergleichend tabellarisch ausgewertet. Somit werden die Ergebnisse der deutschen und ihrer korrespondierenden türkischen Formen zusammengetragen.

1.0 ZUM STAND DER FORSCHUNG

In diesem Kapitel wollen wir die bisher durchgeführten wissenschaftlichen Forschungen über die Verweisformen (Pro - Formen) umreißen und von deren theoretischen Ergebnissen in Bezug auf das Wesen dieser sprachlichen Einheiten sprechen.

Die Verweisformen scheinen eigentlich vor etwa 1980 die Sprachwissenschaftler nicht besonders zu beschäftigen. Diesbezüglich finden sich in den einschlägigen Abschnitten der Grammatiken nur kurze normative Bemerkungen, die unter verschiedenen Begriffen behandelt worden sind (Duden Bd.4, 1973; Engel, 1988; Eisenberg, 1989; Vater, 1994; Helbig/Buscha, 1998).

Es werden hier nur Studien zur deutschen Gegenwartssprache in Betracht gezogen. Zunächst werden einige, die sich auf eine umfangreiche Sprachanalyse stützen, erwähnt; danach werden die übrigen Studien dort berücksichtigt, wo deren theoretischer Ansatz für diese Untersuchung von Bedeutung ist.

Die Anfänge textlinguistischer Forschung sind gekennzeichnet durch eine bewusste Abwendung von der traditionellen Analyseinheit, nämlich dem Satz. Im Gegensatz zu den strukturalistischen Feststellungen¹ vertreten die Textlinguisten die These, dass der Satz Struktureinheit des Textes ist. Weinrich (1972) meint dafür folgendes :

„[...] Offensichtlich ist der Satz weder die größte noch die kleinste Einheit einer sprachlichen Äusserung, sondern allenfalls eine Einheit mittlerer Länge -irgendwo zwischen dem Text und seinen Phonemen“.

Nach Hartmann (1968 : 213) ist das primäre sprachliche Zeichen der Text, und Texte sind dem Linguisten unmittelbar gegeben. An diese Feststellung schliesst sich die These an, Linguistik sei nur als Textlinguistik möglich (vgl. Weinrich, 1967:109).

Weinrich geht davon aus, dass im Text eine „Sinnvolle Abfolge“ herrschen muss, also dass die Zeichen nicht einfach einzeln aneinander gereiht sind, sondern sich wechselseitig determinieren. Daher erscheint nach ihm (1964:212) der Text als „Determinationsgefüge“, das der Textlinguist zu analysieren hat. Hier sind jedoch Weinrichs Untersuchungen zur textlinguistischen Bedeutung des bestimmten

¹ Feststellungen des Strukturalismus (Bloomfield, 1933; Lyons, 1971 u.a) bestehen darin, dass der Satz eine selbstständige, unabhängige und ausserdem die grösste Beschreibungseinheit für eine Grammatik sei.

(anaphorischen) und des unbestimmten (kataphorischen) Artikels zu erwähnen, deren zurück- bzw. vorverweisende Funktion Weinrich als erster herausgestellt hat und es ausführlich in seinem „Tempus“ - Buch (1964) darstellt.

Peter Hartmanns Schüler R. Harweg beschränkt sich in seinen Arbeiten auf die Fragen nach der Textdefinition und nach der Konstitution auch der Kohärenz von Texten. Harweg stellt in seinem grundlegenden Buch „Pronomina und Textkonstitution“ (1968) erstmals das Prinzip der pronominalen Verkettung oder syntagmatischen Substitution dar. Für ihn sind die Pronomina,

**„ die für den Prozess der Textkonstitution
verantwortlichen Ausdrucksmittel“ (1968 :10).**

In seiner Substitutionstheorie² werden Pronomina als „zweidimensionale Substituentia“ definiert. Nach Harweg verfügt syntagmatische Substitution über drei Variablen (vgl.1968:27 ff.):

- a) eindimensionale syntagmatische Substitution
»Hans« : »Hans« , »das Leben« : »das Leben«
- b) zweidimensionale syntagmatische Substitution
»ein Mann« : »er« , »ein Mann« : »dieser Mann«
- c) kontaminierende syntagmatische Substitution
»Hans« : »er« ; »der Mensch« : »er«.

Harwegs Definition entsprechend ist nicht nur »er«, sondern auch der Ausdruck »dieser Mann« ein Pronomen (b).

Demzufolge ist der Text (1968:148)

**„ ein durch ununterbrochene pronominal Verkettung
konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten“.**

„Referenz und Pronominalisierung -Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen-“ (1977) von K. Braunmüller ist eine überarbeitete Fassung seiner Dissertation. In dieser Arbeit wird dargestellt, über welche Typen von Proformen das Deutsche verfügt. Dies wird neben den Proformen „er, sie, es“ auch zu einer Einbeziehung der Deiktika (ich, du, jetzt, hier, dies,...) und der sogenannten definiten Beschreibungen (dieser Mann, Karls Buch) geführt, die explizit beschrieben werden.

Auf der anderen Seite untersucht Braunmüller, wie mit Proformen auf textliche Objekte und besonders auf Objekte in der aussersprachlichen Welt referiert werden kann.

Bei Beaugrande / Dressler (1981) tauchen Verweisformen unter dem Terminus Pro - Formen auf, die als kohäsive Mittel bestimmt sind. Daher werden Verweisformen im Rahmen der Kohäsion demonstriert. Beaugrande/ Dressler (1981 : 64) stellen die Verweisformen als

² In Kapitel 5.1.1.2.1 dieser Arbeit werden wir darauf näher eingehen. Daher soll es hier dieses Vorerwähnen der Substitutionstheorie genügen.

„[...] : ökonomische, kurze Wörter ohne besonderen Inhalt, die für determinierte, inhaltsaktivierende Ausdrücke an der Oberfläche des Textes eintreten können.“

vor. Man geht hier davon aus, dass die Verweisformen als kohäsive Mittel gebraucht werden, die den Oberflächentext verkürzen oder vereinfachen, obwohl dabei ein bestimmter Verlust an Determiniertheit zu verzeichnen sei. Auf der anderen Seite jedoch wird erläutert, dass diese Verweisformen den Inhalt aktiv widerspiegeln, ohne alles (im Sinne von Basisstrukturen) wiederholen zu müssen (vgl. 1981 : 64 ff.).

Diesbezüglich vertreten auch Helbig/Buscha (1998) die gleiche Ansicht (doch etwas erweitert) wie Beaugrande/Dressler. Sie meinen, dass Pronomina keine Wortklassen im syntaktischen Sinne darstellen, sondern nur verschiedene syntaktische Funktionen ausfüllen. Nach Helbig/Buscha können Prowörter (Verweisformen) als allgemeinste Obermenge verschiedener nominaler Klassen angesehen werden. Demzufolge argumentieren sie, dass das häufiges Vorkommen der Prowörter in den Sätzen die Menge der semantischen Merkmale abnimmt und dadurch der Informationsgehalt geringer wird und die Verallgemeinerung in der Bedeutung zunimmt (vgl. 1998 : 351 ff.).

Engels Arbeit „Deutsche Grammatik“ (1988) ist eine andere wertvolle Untersuchung. Er behandelt in seinem erwähnten Werk die Verweisformen zunächst unter dem Thema ‚Konnexion im Text‘, wo er sie als satzinterne konnektive Funktion tragende sprachliche Elemente aufweist. Diese Auffassung Engels halten wir für stichhaltig, denn für ihn ist die Verweisform ein

„ sprachliches Element, das Dinge der Wirklichkeit nur indirekt bezeichnet, indem es auf andere (direkt bezeichnende) Textelemente verweist und dadurch die Textkonnexität sichert“ (1988 :886).

Aus dieser Definition Engels geht eindeutig hervor, dass die Verweisformen eine *multiple Referenz*³ haben. Dadurch können sie sich prinzipiell auf sehr viele Gegenstände der aussersprachlichen Wirklichkeit beziehen. Somit ist der Bezug auf Aussersprachliches bei den Verweisformen nur indirekter Art. Die indirekte Referenz sichert die Textkonnexität, indem sie primär Textelement mit Textelement verknüpft und diese durch die Pronomina funktionieren lässt. Wie er die Pronomina als Verweisformen darstellt, werden wir noch im Laufe dieser Arbeit erläutern.

Hier haben wir Eisenbergs (1989) Darlegung über die Pronomina zu erwähnen. Bei ihm geht es besonders um das Verhältnis von selbständigem und textverweisendem (phorischem) Gebrauch der Pronomina, das von ihm kritisiert wird. Er widerspricht der Pronominalisierung, indem er den Begriff des Pronomens nicht als „tritt an die Stelle eines substantivischen Nominals“ -etwa wie die generative Linguistik es so annimmt- akzeptiert.. Bei diesem Ansatz wird vielmehr auf die Eigenbedeutung der Pronomina hingewiesen.

³ Siehe auch unter Engel 1982 : 28 ff.

Nach Eisenberg muss das Pronomen, im Gegensatz zu vielen Linguisten, nicht mit einem anderen Nominal formal übereinstimmen : man kann auch durch intuitive Wahrnehmung eine semantische Kongruenz schaffen. Hieraus ergibt sich, dass Eisenberg formale Übereinstimmung kommunikativ gesehen für bedeutsam hält, da sie zur direkten Identifizierung führt. Für ihn ist sie aber nicht eine Grundlage des Pronominalgebrauchs . Denn, was mit einem Pronomen benennbar ist, ist vielmehr von seiner Bedeutung abhängig.

Erwähnenswert ist auch die Arbeit von Klaus Brinker (1992), der in seiner Studie eine grundlegende Unterscheidung zwischen Struktur und Funktion zu machen versucht, was unseres Erachtens besonders für künftige, sprachwissenschaftliche Untersuchungen von Belang ist. Bei Brinker wird ferner unter strukturellem Aspekt eine grammatische (Formen der Wiederaufnahme) und eine thematische (Wiederaufnahmerelation) Strukturebene voneinander abgehoben. Doch die grammatische Kohärenz gilt als zentrale Analysekatgorie, welche die syntaktischen und semantischen Verknüpfungsbeziehungen zwischen den Sätzen des Textes impliziert.

Eine interessante Studie über die Verweisformen finden wir bei Vater (1994), der uns in seiner Arbeit vielmehr auf die Kriterien der Textualität durch zwei Begriffe (Kohäsion und Kohärenz) aufmerksam macht und dabei zwischen Kohäsions- und Kohärenzbeziehungen unterscheidet.

Da sein Schwerpunkt über Textualitätskriterien ist, ist Vaters Auffassung über Pronomina und ihre Verweisformen nicht sehr umfangreich, aber übersichtlich : es wird im Rahmen der Kohäsions-, Kohärenz- und Referenzbeziehungen anhand von Beispielen dargestellt. Verweisform bezeichnet er als Substitution, die kohäsive Mittel ist, und die Funktion hat, eine inhaltliche Beziehung zu bestimmen und dabei zur Bezeichnung der Koreferenz dient. Substitution durch Pronomina ist für Vater eine Kohäsionsbeziehung, und Referenz eine Kohärenzrelation.

Yaquin Sui hat mit ihrer Dissertation mit dem Titel „Zur Kohäsion im Deutschen und im Chinesischen -Dargestellt an Pronominalisierung, Wiederholung und Nullsubstitution-“ (1996) einen konfrontativen Vergleich dargestellt. Diese Arbeit beabsichtigt Einsichten in das Verstehen, aber auch für das Produzieren schriftlicher Texte im Deutschen und im Chinesischen aus kontrastiver Sicht gewinnen zu lassen. Darüber hinaus werden durch die Konfrontationen einzelsprachliche Spezifika der Vergleichspaare bewusster gemacht.

Die Magisterarbeit von Canan Şenöz über „Metindilbilim ve Yabancı Dil Olarak Almanca Öğretimi“ (1992) beschränkt sich auf Verweisformen- und Richtungen der deutschen Sprache im engeren Sinne. Diese Arbeit beabsichtigt zunächst die Verweisformen im Hinblick auf die in Deutschdidaktik gebrauchten Texte und an verschiedenen Textsorten (Zeitungsartikeln, Märchen, Gedicht) darzustellen. Dabei werden auch Vorschläge zur Wortschatzerweiterung durch Verweisformen vorgeführt. Diese Arbeit, die Türkisch abgefasst ist, legt die Problematik nur im Rahmen der deutschen Sprache dar.

Auch Şebnem Yüce bearbeitete ihre Dissertation „Leistung und Funktion der Pronomina“ (1994) nur aus der Sicht der deutschen Sprache. Hier werden Typen von Pronomen ausführlich demonstriert. Yüce schlägt eine eigene Definition für Pronomina vor, wonach sie dann die Pronomina von neuem zu gruppieren versucht.

Yadigar Eđit konzentriert sich in ihrer Arbeit „Deixis und Anaphora - Zur Verwendung der deiktischen und anaphorischen Ausdrücke im Deutschen und Türkischen-, (1995) auf den Gebrauch und die Funktion deiktischer und anaphorischer Ausdrücke im sprachlichen Handeln im Deutschen und Türkischen. Diese werden in kontrastiver Hinsicht behandelt und die dabei auftretenden Analogien oder Abweichungen nach bestimmten Kriterien klassifiziert . Diesbezüglich werden sie linguistisch auf der Grundlage der allgemeinen Deixistheorie erklärt.

Aktaş (1997) beschränkt sich in seinem bedeutenden Artikel „Pro - Formen als Stellvertreter der Referenzobjekte in Texten“ auf die Verweisfunktion und den Gebrauch der stellvertretende Pronomina. Er legt vorallem vor, wie pronominale Ausdrücke im Text als anaphorische Sprachelemente fungieren. Schliesslich stellt er fest, dass Pro - Formen die wichtigsten sprachlichen Verknüpfungsmitteln sind, um textuelle Zusammenhänge in einer Satzfolge aufzubauen.

2.0 TEXTLINGUISTIK

Der Terminus „Textlinguistik“ wurde zum ersten Mal von dem Romanisten Harald Weinrich zum Ausdruck gebracht. Er verwendete diesen Begriff in einem Diskussionsbeitrag zur „Syntax als Dialektik“ (1967), wo er behauptete, dass Linguistik nur als Textlinguistik möglich sei, d.h. dass jede linguistische Untersuchung vom Text als Beschreibungsrahmen ausgehen müsse (vgl. Sowinski, 1983 : 21 und Kallmeyer u.a., 1986 Bd.I : 90ff.). Als Begründer der Textlinguistik in Deutschland gilt aber Peter Hartmann (1964,1971).

Eine der Vorläufer der Textlinguistik ist die klassische Rhetorik : die Kunst der Rede, wobei besonders die Verarbeitungsphasen des Themas „inventio“⁴ und „dispositio“⁵ für die Textlinguistik bedeutsam sind. Sowie Stilistik, die traditionell der Rhetorik nahe steht, ist zu den Vorläufern der Textlinguistik zu zählen.

Die Textlinguistik ist eine junge Wissenschaftsdisziplin, die sich im Gegensatz zu anderen Linguistiken nicht durch Anlehnung an bestimmte linguistische Entwicklung eines Landes entwickelt hat, sondern erscheint in verschiedenen Ländern als selbstständig und zeigt differenzierte Entwicklung auf.

Dressler u.a. (1973:4) gliedern die Textlinguistik in Textsemantik, Textpragmatik, Textsyntax und Textphonetik ein. Die Textsemantik untersucht die Bedeutung von Texten und wie sich diese aufbaut. Die Textpragmatik erforscht welche Funktion und Wirkung ein Text in einer bestimmten kommunikativen Situation hat.

⁴ inventio: das Finden der zum Thema passenden Gedanken

⁵ dispositio : die logische Aufgliederung der Parteirede in Abschnitten, in denen jeweils unterschiedliche Mittel einzusetzen sind : Einleitung-Hauptteil-Schluss der Rede.

Die Textsyntax geht der Frage nach, wie die Textbedeutung syntaktisch ausgedrückt wird, und die Textphonetik geht an, wie ein Text lautlich repräsentiert wird. Textsyntax und Textsemantik können als Textgrammatik zusammengefasst werden.

In den siebziger Jahren zeichnet sich auch eine weitere Gliederung der Textlinguistik ab. Maskalskaja (1984:7) unterscheidet allgemeine Texttheorie, Textgrammatik und Textstilistik.

Es wird in der Textlinguistik zwei Hauptrichtungen unterschieden; die erste, sprachsystematische Richtung erkennt nicht mehr den Satz als „die oberste und unabhängigste sprachliche Einheit“ an, sondern den Text. D.h. die bis Mitte 60'er Jahren akzeptierte Gliederung von Einheiten des sprachlichen Systems wie Phonem, Morphem/Wort, Satzglied, Satz wird um die Einheit Text erweitert, womit die Ansicht vertreten wird, dass neben Wort- und Satzbildung auch die Textkonstitution (Textbildung) durch das Regelsystem der Sprache gesteuert wird. Ziel der sprachsystematisch orientierte Textlinguistik ist also, allgemeine Regeln entdecken und systematisch beschreiben. Für diese Richtung ist der Text „eine kohärente Folge von Sätzen“ und der Satz gilt als Struktureinheit des Textes.

Die Anfang der 70'er Jahre entstandene zweite Richtung der Textlinguistik lautet kommunikationsorientierte Textlinguistik, und entwickelte sich aus der linguistischen Pragmatik. Sie untersucht die kommunikative Funktion von Texten, mit dem Ziel, dem Text einen bestimmten kommunikativen „Sinn“ zu verleihen.

Diese beiden Hauptrichtungen der Textlinguistik sind komplementär und eng aufeinander bezogen. Daraus folgt die Feststellung, dass der kommunikativ - pragmatische Ansatz die theoretisch - methodische Bezugsbasis bilden muss (vgl. Brinker, 1992 :12 ff.).

Durch diese Feststellung wird die Forschungsabsicht und die Aufgabe der Textlinguistik konkreter; nämlich die Textlinguistik interessiert sich zunächst für die regelhaften Vorgänge des Textaufbaus selbst. Somit ist ihr Forschungsabsicht das Zustandekommen, die zusammenwirkende Elemente und die kommunikative Funktionen- und Wirkungen von Texten zu analysieren.

Aufgabe der Textlinguistik ist nach Sitta/Tymister (1978 : 36) wie folgt:

„[...] ihre Aufgabe besteht in der Beschreibung des Funktionierens verschiedener sprachlicher Einheiten im Zusammenhang des Textganzen“.

Dementsprechend sieht Textlinguistik als ihre Aufgabe an, die allgemeinen Bedingungen und Regeln der Textkonstitution der konkreten Texten systematisch zu beschreiben und ihre Bedeutung für die Textrezeption zu erklären.

Mit anderen Worten ist die Textlinguistik diejenige wissenschaftliche Disziplin, deren Gegenstandsbereich Texte natürlicher Sprachen sind und deren Aufgabe darin besteht, allen Textvorkommen gemeinsame Wesensmerkmale zu beschreiben bzw. den sprachlichen Text zu definieren und Texte zu ordnen und zu klassifizieren.

3.0 TEXTKOHÄRENZ

Im folgenden geht es uns um Sprachverstehen, genauer um das Verstehen geschriebener Texte. Unter diesem Kapitel vorgestellten Modelle und Konzepte zur Textkohärenz repräsentieren unterschiedliche, jedoch sich einander ergänzende Versuche, die als kohärenzstiftende Faktoren in Texten in den Vordergrund treten.

Durch die Entwicklung der Textlinguistik hat sich eine Umorientierung ergeben, die auch neue methodische Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Text angeregt hat. Damit ist gemeint, dass der Text als die oberste Organisationsform von Sprache verstanden wird. Ein Text wird nun nicht mehr als systematisch verbundene Menge von Sätzen betrachtet, die vom Einzelsatz ausgehend analysiert werden kann. Dadurch bestand neue Perspektive über Textualität eines sprachlichen Gebildes.

Verweisformen (Pro-Formen), Substitution, Artikelsetzung und Konjunktionen als Textverknüpfungsmittel schaffen enge Bindeglieder von Satz zu Satz. Doch diese Textbausteine sind alleine auch nicht ausreichend, um einen Text Textualität zu verleihen. Um erkennen zu können, was den Text als Ganzes zusammenhält, braucht man Kriterien für Textualität, die weniger an der linearen sprachlichen Verknüpfung von Element zu Element orientiert sind; d.h. Textualität soll sich nicht mehr aus dem Vorhandensein von Kohäsionsmitteln ableiten, sondern dabei sollen aussersprachliche Gesichtspunkte mitberücksichtigt werden. Daher hängt die Textqualität unmittelbar von der Kohärenz ab.

Auf dem Modell von Oberflächen- und Tiefenstruktur der frühen generativen Grammatik wird mit einer erweiterten Anwendung zurückgegriffen: Man geht nun davon aus, was uns ein Text (gesprochener/geschriebener) bietet, immer nur eine *Oberflächenstruktur* ist, auf der viele Informationseinheiten des Textes realisiert und durch Kohäsionsmittel verbunden sind. Die konzeptuelle Basis des Textes, die Texttiefenstruktur, die unter der Textoberfläche liegt, ist mehrdimensional vorstellbar, wobei die verschiedenen Informationseinheiten in komplexer Weise miteinander verknüpft sind.

Die Unterscheidung zwischen dem durch Kohäsionsmittel auf der Textoberfläche signalisierten Textzusammenhang und dem zugrundeliegenden konzeptuellen Zusammenhang stimmt mit der Gegenüberstellung der Termini **Kohäsion** und **Kohärenz** überein. Diese lassen sich dann zum Begriffspaar Oberflächenstruktur vs. Tiefenstruktur in Beziehung setzen.

Bei einem zusammenhängenden Text sind nicht die semantisch-syntaktischen Verknüpfungen, die sich an der Textoberfläche festmachen lassen entscheidend, sondern es kommt darauf an, ob man eine zusammenhängende, kohärente Texttiefenstruktur erschliessen kann. Es soll aber nicht heissen, dass die Textoberfläche zur Seite gelegt wird. Denn man muss sich zunächst an der gegebenen konkreten Textoberfläche orientieren. D.h. die lineare Abfolge der Textbausteine (Sätze, Abschnitte) sowie die durch Textverknüpfungsmittel gegebenen Verknüpfungsanweisungen sind zu berücksichtigen. Daneben muss man aber sowohl

allgemeines Wissen von und über Texte aktivieren als auch allgemeines aussersprachliches Wissen einbeziehen.

Wie die Erschliessung einer Tiefenstruktur in groben Zügen funktioniert, ist es erforderlich an einem Beispiel⁶ zu zeigen :

- Herr Professor kommt nicht zum Seminar. Er ist krank.

Die beiden Sätze sind an der Textoberfläche durch Pronominalisierung verknüpft : „Herr Professor“ wird im zweiten Satz durch „er“ wieder aufgenommen. Trotzdem ist es uns klar, dass die beiden Sätze nicht nur dadurch verbunden sind, dass es sich um denselben Person handelt, sondern dass hier auch noch eine zusätzliche Verbindung eher konzeptueller Natur besteht, nämlich die der Begründung. Der zweite Satz gibt an, weshalb Herr Professor nicht kommt. Die Begründung könnte auch auf der Textoberfläche signalisiert werden, indem man ein denn am Anfang des zweiten Satzes stellen würde (" Herr Professor kommt nicht zum Seminar. Denn er ist krank.). Dass man dieses Signal nicht vermisst, hängt mit Alltagserfahrung und Weltwissen zusammen: Wenn man krank ist, geht man normalerweise nicht an Seminaren.

Gegenstand der Textlinguistik sind -wie bekanntlich- sprachliche Gebilden von mehreren Sätzen, die einen spezifischen inneren Zusammenhalt haben, den man Textualität, die Besonderheit von Texten nennt. Solche Texte entstehen immer wieder neu und sind überhaupt nur in Köpfen von Sprachbenutzern, von Textproduzenten und Textrezipienten zu finden.

Während in dem Kopf eines Textrezipienten ein Text Textualität gewinnt, stellt sich auch Kohärenz mit ein, jenes spezifisch Zusammenhängende, das eben genau die Textualität von Texten ausmacht (Linke, 1996 : 224-228).

Textualität und Kohärenz stehen also in einer sehr engen Beziehung. Dennoch sollten die beiden Termini nicht für identisch gehalten werden. Auf der anderen Seite kann man als Rezipient bestimmte literarische Texte oder komplizierte wissenschaftliche Fachtexte als einen Text akzeptieren, ohne dass man an ihm die Kohärenz erlebt : solche Texte betreffen bestimmte Zielgruppen und wenn der Textrezipient ausserhalb dieser Zielgruppe ist, so wird er dabei die Textualität nicht erleben können und hat damit auch nicht das Erlebnis der Kohärenz, sondern nur ein theoretisches Wissen davon.

Textualität und Kohärenz existieren nicht auf dem Papier, sondern in den Köpfen von Sprachbenutzern. Sie sind unter bestimmten Bedingungen der Welt in Köpfen zu beschreiben, zu beurteilen und zu bewerten. Diese These markiert die fundamentale Veränderung innerhalb der Textlinguistik seit den 70'er Jahren, die Nussbaumer (1991 : 135) die Kognitivierung der Textlinguistik nennt. Demnach ist der Gegenstand linguistischer Forschung Geist des Menschen.

⁶ Auch wenn es sich nur um die Verbindung zweier Sätze handelt, sind die Verknüpfungsmechanismen daran deutlich; denn sie sind grundlegender Natur und gelten auch für die Verbindung von Sätzen/Satzfolgen in grösseren Textzusammenhängen.

Nussbaumer (1991 : 136) expliziert seine Bestimmung wie folgt:

„Das, was sich allererst als Text im Kopf des Rezipienten ausbildet, will ich den Text II nennen. Das Gebilde hingegen, das in unserem Fall auf dem Papier notiert und das als solches ein Objektivgebilde, allen seinen Rezipienten gleicherweise gegeben ist, will ich den Text I nennen.“

Demzufolge ist es zu ergänzen, dass den Rezipienten gleicherweise gegebener, zu verstehender Text (Text I) durch den abschliessbaren Prozess im geistigen Besitz des Rezipienten Verständnis wird ; d.h. Text I wird nach einem bestimmten Prozess zum Text II in den Köpfen der Rezipienten.

Hiermit ist es erforderlich, einige Festlegungen für die Termini Verständigung, Verstehen, Verständnis und Verständlichkeit zu erläutern :

Verständigung im Sinne von Kommunikation weist drei grundlegende Positionen auf, nämlich zwei Kommunikationspartner oder- Seiten, einen Produzenten und einen Rezipienten, sowie ein Kommunikat oder einen Text. Da wir uns mit dem Verstehen beschäftigen, so kommt für uns die Rezipientenseite in erster Linie, wobei es um eine Interaktion von Rezipient und Text geht.

Wie auch Nussbaumer (1991 : 136) bemerkte, ist die zentrale Aktivität des Rezipienten in der Verständigung das *Verstehen*. Verstehen ist geistige Arbeit am Kommunikat, das zum Verstehens- oder Rezeptionsgegenstand wird. Und das ist die Bearbeitung von Text I. Im Prozess des Verstehens baut der Rezipient ein Verständnis von seinem Verstehensgegenstand auf. Verstehen heisst also der Prozess, Verständnis das Produkt.

Verständlichkeit wird dabei als Eigenschaft von Verstehensgegenständen erkannt; d.h. Verständlichkeit bezeichnet jene Eigenschaft von Gegenständen des Verstehens.

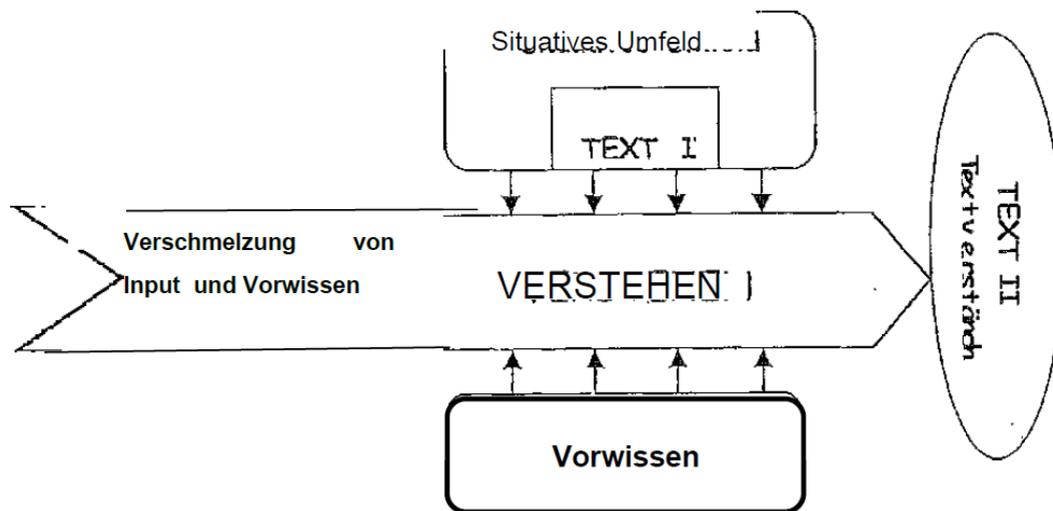
Neuere kognitivistische Ansätze konzipieren den Prozess des Textverstehens als eine spezifische Form der Informationsverarbeitung. Davon ausgehend könnte ein Rezipient folgende Fragestellungen durchführen:

- Was habe ich im Kopf, wenn ich einen Text verstanden habe
- Wie verbinde ich nun die Daten, was ich jetzt im Kopf habe
- Was hatte ich schon vorher im Kopf und hat mir beim Aufbau des Textverständnisses geholfen?

Eine zusammenfassende Frage könnte etwa lauten :

- Wie werden die Informationen im Kopf verarbeitet?

Die Antwort auf diese Fragen ist in dem folgenden Schema nach Nussbaumer (1991 : 144) zu finden:



Das entsprechende Schema stellt den Unterschied von Text I und Text II dar: Eigenschaften eines Textes II sind Textualität, Kohärenz und Sinn. Ein Text I weist immer nur auf einen Text II hin. Der Text I wird von dem Rezipienten zum Text II decodiert. Dabei soll natürlich Andeutung von Text I klar sein, damit der Rezipient den Text I zum Text II ausdeuten kann. Es ist also eine Verantwortung des Textproduzenten, dass sich der Textrezipient ein Verständnis leistet. So kommt man zu einer Schlussfolgerung, dass Texte I adressatenspezifisch sein müssen.

Durch den bisherigen Erläuterungen ist es festzustellen, dass die sprachlichen Informationen der Textoberfläche oft nicht ausreichend sind, um ein kohärentes Verständnis des Textes zu garantieren. Daher werden Textlöcher auf der Textoberfläche im Normalfall durch den Textrezipienten ergänzt. Textrezipienten denken mit, indem sie fehlende Textbausteine ergänzen, die Beziehungen zwischen den nicht signalisierten Textelementen konstruieren und die in einem Text gegebenen Informationseinheiten sinnvoll ordnen und gliedern (auch wenn an der Textoberfläche eine andere Anordnung gegeben ist). Der Textrezipient muss also Textarbeit leisten; d.h. damit das Gelesene (oder das Gehörte) zu einem kohärenten Text wird, muss der Textrezipient selbst mitarbeiten.

Es gibt natürlich einzelne Versuche, die differenten Formen der Textarbeit von LeserInnen (HörerInnen) genauer zu verstehen und zu beschreiben.

Nun ist es erforderlich einige der bereits entwickelten Modelle und Konzepte vorzustellen. Ziel dieser Versuche ist es zu demonstrieren, in welcher Art und Weise wir einzelne Elemente einer uns schriftlich (oder mündlich) präsentierten Textoberfläche mit weiten sprachlichen und aussersprachlichen Wissensbeständen kombinieren, damit zum Schluss ein kohärenter Text entsteht. Folgende Ausführungen sollen auch eine Grundlage für unseren nächsten Kapitel (4.0 Referenz) leisten.

3.1 Isotopie

In diesem semantischen Modell, das sich in seinem Grundansatz auf den französischen Linguisten Greimas (1966, dt., 1971) zurückführen lässt, wird von einer semantischen Fragestellung ausgegangen. Greimas versucht, das Zustandekommen von *Bedeutung* in Texten mit Hilfe seiner Theorie der „*isotopie du discours*“ zu erfassen. Es handelt sich dabei um den Versuch, Textverknüpfung ganz unter semantischem Gesichtspunkt anzugehen. Somit wird durch dieses Textanalysekonzept nicht mehr die oberflächenorientierte Ebene der Kohäsion untersucht, sondern die Kohärenzphänomene stehen im Mittelpunkt.

Die Bedeutung von Texten ergibt sich also im Sinne dieses Modells vor allem aus der Gemeinsamkeit bestimmter semantischer Merkmale/*Seme*⁷ der in einem Text auftretenden Lexeme.

Greimas versteht unter *Isotopie* das rekurrente Auftreten semantischer Merkmale/*Seme* in Texten. Isotopie ist daher auch als Semrekurrenz⁸ definierbar. Entscheidend ist, dass eine Semrekurrenz nicht an der Oberfläche des Textes abzulesen ist, sondern entscheidend und relevant für die Textkohärenz ist vielmehr das semantische Phänomen der Semrekurrenz. Dadurch erschliessen wir, dass das Isotopiekonzept sowohl auf das Prinzip der Rekurrenz als auch auf das Prinzip der Substitution zurückgreift: denn Isotopie liegt erst dann vor, wenn innerhalb eines Textes mindestens zwei Lexeme das gleiche Merkmal aufweisen.

Die miteinander verknüpften Lexeme desselben Textes bilden eine *Isotopiekette* (Topikkette) und bei umfangreicheren Texten bilden mehrere Isotopieketten das *Isotopienetz* des Gesamttextes, das eine entscheidende Rolle für die Textkohärenz spielt.

Folgende Formen der Konstitution solcher Isotopieketten lassen sich (in: Heinemann /Viehweger, 1991 : 38) voneinander abheben :⁹

- Einfache Wiederholung / Repetition : Fahrer - Fahrer
- Variierte Wiederaufnahme
 - durch Synonyme : Fahrer – Fahrzeugführer
 - durch Hyperonyme: Fahrer – Verkehrsteilnehmer
 - durch Antonyme : Fahrer – Fussgänger
 - durch Paraphrasen: Fahrer – Held der Landstrasse
 - Substitution durch grammatische Elemente: Fahrer – er

Die erwähnten Formen, die als systemhafte Äquivalenz zu nennen sind, wird durch textsemantische Bezüge ergänzt, wobei Isotopieketten dem Hörer/Leser im Verstehensprozess Bedeutungszusammenhänge übermitteln:

z.B :

⁷ Zur Bezeichnung der semantischen Merkmale verwendet Greimas den Terminus Sem.

⁸ **Semrekurrenz**: Wiederholtes Vorkommen von Semen.

⁹ Im heutigen Textlinguistik werden entsprechende Formen unter Referenzarten behandelt, die wir im Kapitel 4.2 ausführlicher darstellen werden.

Monika.....
unsere Problem tante
 sie
Monika.....
ihre Alpträume..... .

In dem Beispiel sehen wir, dass Koreferenz wichtige Bedingung für den Aufbau von Isotopieketten ist. Koreferenz¹⁰ -auch sie taucht im Isotopieansatz auf- besteht darin, dass sich Elemente der Isotopierelation auf ein und dasselbe Erscheinung der Wirklichkeit beziehen müssen (Monika → unsere Problem tante → sie → Monika → ihre Alpträume). Nur bei einer solchen Koreferenz können nach diesem Ansatz die entsprechenden lexikalischen Einheiten als Isotopieglieder innerhalb einer bestimmten Kette gelten. Aus diesem Grund muss neben der durch Semrekurrenz bewirkten semantischen Äquivalenz auch Referenzidentität als wesentliches Merkmal von Isotopierelationen angesehen werden. Das ist eine notwendige Bedingung für das Fungieren der Isotopieketten als Mittel der Textverschmelzung und der Textintegration; d.h. die später auftretenden Glieder einer solchen Kette nehmen die Bedeutungsspezifizierung der im Text vor ihnen stehenden Einheiten in sich auf, und geben sie (=semantische Äquivalenz und Referenzidentität => Bedeutungsspezifizierung) weiter.

Vorhin wurde zwar erläutert, dass die Isotopievernetzung eine grundlegende Bedingung für die Textkonstitution aufführt, jedoch reicht sie für die Erklärung der Einheitlichkeit von Textganzheit nicht aus. Denn es gibt auch Texte/Teiltex te, die ohne Topikketten Isotopierelationen erhalten.

z.B.

Von dem Berge zu den Hügeln,
 Niederab das Tal entlang,
 Da erklingt es wie von Flügeln,
 Da bewegt sich's wie Gesang ;
 [...] (J. W. von Goethe, Wanderlied)

In diesem Beispiel vorhandener Textzusammenhang stammt von einem Superthema und ist daher allein mit Hilfe der Semanalyse nicht erfassbar.

Auf der anderen Seite ist es auch nicht ausreichend, wenn eine Äusserungsfolge Semrekurrenz erhält, um aus einer Satzfolge einen Text zu bilden:

z.B.

Die Arbeiter machen viele Überstunden. Der Meister ist 40 Jahre

¹⁰ Koreferenz i.e.S. bezeichnet das Ko-referieren (gemeinsames Referieren) von mindestens zwei Lexikoneinheiten auf dasselbe Objekt.

alt. Überstunde ist ein zusammengesetztes Wort von Über und Stunde. Die meisten Arbeiter sind verheiratet.

Trotz vorliegender Semrekurrenz durch „Überstunde“ und seine Varianten (Arbeiter, Meister) ist es nicht möglich die Äusserungsfolge als zusammenhängender Text zu bewerten.

Im Rahmen der ausgeführten Erläuterungen über das Isotopiekonzept lässt sich schlussfolgernd feststellen, dass der Isotopieansatz zwar ein nützliches Mittel für die Beschreibung der semantischen Zusammengehörigkeit der lexikalischen Textelemente darstellt; es bleibt jedoch unklar, wieweit dieser Ansatz tatsächlich semantische Prozesse zu beschreiben versucht (vgl. Beispiele). Aus diesem Grund und wegen der oben erwähnten Beschränktheiten kann dieses Modell nicht als ausreichend für die Erklärung von Textkonstitution eingeschätzt werden.

3.2 Präsuppositionen

Dieser Konzept versucht die Funktion von aussersprachlichen Wissensbeständen bei der Zusammensetzung von Textkohärenz zu erfassen und zu erläutern.

Stalnaker (1972 : 387 f.) definiert Präsuppositionen ganz allgemein als implizit angenommene Propositionen, die vor dem sprachlichen Prozess existieren.

Nach Linke (1996 : 231 ff.) gibt es zwei Haupttypen von Präsuppositionen : gebrauchsggebundene und zeichengegebundene.

a) Gebrauchsgebundene Präsuppositionen

Die bekanntliche Äusserung „Es zieht!“ teilt eine eindeutige Proposition mit, wenn es von A zu B zur Gesprächssituation geeignet geäussert wird: Es zieht an dem Ort, an dem sich A befindet, zu dem Zeitpunkt, zu dem A diesen Satz äussert. Durch „Es zieht!“ möchte A dem B auffordern, dass B zum Beispiel das offene Fenster schliesst.

Solche nicht explizit mitgeteilte, aber durch die Äusserung (den Text) vorausgesetzten Wissensbestände und Alltagserfahrungen bezeichnet man als *gebrauchsgebundene Präsuppositionen*.

Es kann aber auch angehen, dass Präsuppositionen verbal expliziert werden, indem einer der Partner die gedankliche Zwischenschritte nicht verwirklichen kann, und deswegen Verständnisprobleme erlebt. In unserem Beispiel könnte es sein, dass B -wegen seiner Unfähigkeit mit der gedanklichen Zwischenschritte- den A nachfragt: „Wie bitte?“ In diesem Fall muss die entsprechende Präsupposition verbalisiert werden : Weil das Fenster eben offen ist. Kannst du es bitte schliessen?!

Dementsprechend werden durch gebrauchsggebundene Präsuppositionen von SprecherInnen „etwas mit - gesagt“, wenn sie eine Äusserung (Satz/Text) in einer

konkreten Situation kommunikativ sinnvoll verwenden. Für unser Beispiel heisst das: Wenn man den Satz „Es zieht!“ als Begründung für das Schliessen des Fensters verwendet, setzt man das Wissen voraus, dass es wegen offenes Fenster zieht.

b) Zeichengebundene Präsuppositionen

Im Gegensatz zu den gebrauchsbundenen (pragmatischen) Präsuppositionen sind *zeichengebundene Präsuppositionen* unmittelbar an bestimmte Wortbedeutungen gebunden.

Zeichengebundene Präsuppositionen lassen sich in zwei Gruppen klassifizieren (Linke, 1996 : 231 ff.):

• Referentielle Präsuppositionen

Sie sind an die Form eines sprachlichen Ausdrucks gebunden. Folgende Aussage ist dafür ein klassisches Beispiel:

- Der König von Frankreich hat einen Bierbauch.

Auch wenn dieser Satz nicht als linguistischer Beispielsatz geäussert wird, wird damit referentiell präsupponiert:

- ‚Es gibt einen König von Frankreich ‘

• Semantische Präsuppositionen

Diese ist an die Semantik einzelner Wörter oder Ausdrücke gebunden: Es geht hier um eine Art nicht direkt angesprochener, aber nun mitgemeinter Bedeutung. Mit dem folgenden Satz

- Peter hat es geschafft, eine Eins in Mathe zu bekommen

wird auch mitgeteilt, dass Peter sich in irgendeiner Weise um diese 'Eins in Mathe' bemüht hat. Die Bedeutung von „es schaffen“, schliesst ein „Sich - bemüht - Haben“ mit ein.

Durch beide Typen zeichengebundener Präsuppositionen kann ein(e) Sprecher/-in mit der Äusserung bestimmter Sätze gewisse Tatbestände und Sachverhalte mitbehaupten bzw. als gegeben unterstellen, die selbst nicht explizit thematisiert sind oder den verwendeten Ausdrücken keine explizite „Bedeutung“ zuschreiben.

Es ist noch zu ergänzen, dass gebrauchsbundene Präsuppositionen durch textuelle „Leerstellen“ ausgelöst werden; d.h. damit der Textrezipient die vom Sprecher gemachten gebrauchsbundenen Präsuppositionen im Verlauf des Verstehensprozess ergänzen kann, sollen Textrezipient und Textproduzent über dasselbe Weltwissen, dieselbe Erfahrungen verfügen. Somit läuft dann diese „Ergänzungsleistung“ automatisch und unbewusst ab.

Es ist auch möglich, dass dem Textrezipient das nötige Wissen zur Ergänzung von Präsuppositionen fehlt und daher keine Rückfrage stellen kann. In diesem Fall soll

der Textrezipient sinnvolle „Textzwischenstücke“ konstruieren, die es dazu dienen, den gesamten Text als kohärent zu verstehen. Auf unser Beispiel bezogen könnte das etwa so bedeuten : wenn B nicht weiss, dass es durch offenes Fenster ziehen kann, sich aber nicht traut zu fragen, in welchem Zusammenhang das Schliessen des offenen Fensters mit der Äusserung 'Es zieht!' steht, so könnte vielleicht B auf die Idee kommen, dass die Person A offene Fenster nicht gern hat.

Durch solche Schlussverfahren werden Präsuppositionen (re-) konstruiert. Diesen Prozess nennt man als *Inferenzen*.

Der Textrezipient der Äusserung muss meistens Inferenzen ziehen. Wunderlich (1970 b : 104) bringt folgende Beispiele :

- (a) Der Fäller schlug mit der Axt zu. Der Baum fiel zu Boden.
- (b) Der Baum fiel zu Boden. Der Fäller schlug mit der Axt zu.

Die Satzfolge in den Beispielsätzen wird jedes Mal nicht von einer anderen Ereignisfolge beeinflusst, sondern die Ereignisse selbst werden in (a) und (b) unterschiedlich interpretiert: In (a) muss der Textrezipient annehmen, dass der stehende Baum umgehauen wurde und dadurch umfiel; und in (b), dass der bereits liegende Baum zerhackt wurde.

Auch Reis (1980: 2) weist auf die entscheidende Rolle der Inferenzziehung bei der Interpretation des Zusammenhangs zwischen Ereignissen hin, wie das folgende Beispiel demonstriert:

- Kahn kritisierte seinen Chef. Er wurde entlassen.

Obwohl in dieser Satzfolge keine Kausal-Relation wie etwa „deswegen“ wurde er entlassen oder keine Temporal-Relation wie etwa „danach“ wurde er entlassen expliziert wird, hindert den Hörer nicht, bei dieser Satzfolge eine Kausal- oder Temporal- Relation anzunehmen bzw. mitzudenken.

Der Rezipient eines Textes muss also die fehlenden Bestimmungsstücke unbedingt durch Inferenzen erschliessen.

3.3 frame - und script – Theorie

Die Begriffe 'frame' und 'script' wurden aus der Psychologie in die Linguistik übernommen (Linke, 1996:235). Dieses Konzept veranlasst die Verknüpfung von Weltwissen/Handlungswissen mit den in einem Text sprachlich mitgeteilten Informationen zu verstehen. Auch hier geht es um „Textlöcher“, die durch Erzeugung von Kohärenz ergänzt werden sollen. Wir gehen von folgendem Beispiel aus :

z.B.

In vier Stunden fliege ich ab. Die nötigen Belege habe ich auch vorbereitet. Gepackt habe ich nicht vieles, aber mein Videocamera muss unbedingt mit. Was mich bloss ärgert, dass ich den Adapter nicht finden kann.

In diesem kleinen Text sind die Verhältnisse der einzelnen Sätze aussersprachlicher Natur. D.h. an den Textelementen „abfliegen, Belege, gepackt, Videocamera, Adapter“ sind die Bezüge nicht sprachsystematisch zu bestimmen : denn der Textzusammenhang ergibt sich aus dem „sachlichen Zusammenhang“, der zwischen den entsprechenden Dingen und Ereignissen der aussersprachlichen Welt existiert, wobei sich unser Wissen mit diesem Sachzusammenhang in Beziehung setzt: Wir wissen, dass man für weite Entfernung einen Abflug bevorzugt und dass man vor einer Reise packt, dass ein Videocamera für eine Touristenreise unentbehrlich sein kann und dass es Adaptern für Videocameras gibt. Durch diese Textarbeit baut der Textrezipient Verhältnis-Brücken zwischen Objekte, Geschehnisse, Handlungen und Abläufe -im Rahmen bestimmter Situationen- , die in den Sätzen vorkommen. Dabei ist es wenig relevant, ob im Text grammatische oder semantische Verknüpfungen fehlen.

Solche Wissensbestände differieren sich von Präsuppositionen, indem sie verschiedene Begriffe und Aussagen innerhalb eines fortlaufenden Textes verbindende Grundlage bilden, dass sie alle irgendwo in der Grundlage einsetzbar sind, dass sie zur Grundlage „passen“, wobei Präsuppositionen als eine Art verdeckter Kettenglieder existieren, mit denen Sätze/Textteile verbunden und ausschlaggebend verbalisierbar sind.

Es folgt sich daraus, dass hier die Textbezüge nur unter der Voraussetzung vorkommt, wenn es sich auf der „Welt“ – Seite ein kollektiver Sachbezug befindet.

Die entsprechende Voraussetzung für die Gemeinsamkeit von Welt- Seite und Sachbezug bringt jedoch auch eine differenzierte Betrachtungsweise der Welt- Seite mit sich, die in zwei Formen zu unterscheiden sind (Linke, 1996 : 235ff.).

- Wissensbestände, die vielmehr statistisch organisiert sind.

z.B. das Wissen darüber, welche Personen, Einrichtungsgegenstände, baulichen Besonderheiten u.ä. in einer Universität normal und erwartbar sind : StudentInnen, Lehrkräfte, Wissenschaft und wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Mensa, Bibliothek, Seminare, Saal usw.

Solche Wissenskomplexe, die vom Weltwissen abhängig sind, leisten Assoziationen durch ein einzelnes Stichwort wie z.B. Bahnhof → Zug; Krankenhaus → Patient; Schule → Lehrer u.ä. werden als *frames* („Rahmen“) gekennzeichnet.

- Wissensbestände, die vielmehr prozessual organisiert sind.

Es geht um das Wissen, wie z.B. ein Seminar abläuft, welche sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen im Verlauf eines Seminars anscheinend oder nötig sind.

z.B. das Erkundigen über das Seminar, wo und wann das stattfinden wird; das Klopfen an der Saaltür und das vorsichtige, leise Eintreten, um die Konzentration der Teilnehmer nicht zu stören.

Solche Prozessmuster geben aus dem Handlungswissen jedesmal einen bestimmten Komplex wieder, die *scripts* („Szenen“) genannt werden.

Bisherige Erläuterungen zeigen, dass Weltwissen den aussersprachlichen Wissensbereich in sich pflegt, der sehr verschiedene Wissensinhalte umfasst.

z.B. Alltagswissen, individuelles Erfahrungswissen, spezielles Bildungs - und Fachwissen.

Einem Menschen zur Verfügung stehende Art und Umfang des „Weltwissens“, hängt unmittelbar von der Kulturgemeinschaft und mit der sozialen Gruppe ab, in der er aufgewachsen ist oder in der er lebt. Wenn der Mensch ein gegebenes sprachliches Produkt mithilfe aussersprachlicher Ergänzungen als kohärenter Text zu erfassen hat, so soll er auch sein Weltwissen mobilisieren können.

Zusammenfassend kann noch ergänzt werden, dass Textverstehen (Textinterpretation, Textrezeption) keine bloße Umwandlung der Textproduktion ist. Daher ist Textverstehen auch keine Übertragung sprachlicher Informationen in eine kognitive Repräsentation. Verstehen, Interpretation sind konstruktive Tätigkeiten, in denen der Rezipient über die Verarbeitung der Sinnesdaten weit hinausgeht: d.h. unklare Datenstruktur eines Textes wird mit Vorwissen/Kenntnissen des Rezipienten aufgefüllt, die bereits in seinem Gedächtnis gespeichert sind. Textverstehen ist daraufhin eine vorläufige, auf Kontrollierbarkeit hin angelegte Entscheidung bezüglich der Interpretation.

4.0 Referenz

An dieser Stelle wollen wir auf die Bestimmung des Begriffs „Referenz“ eingehen, auf den wir bei der Besprechung der deutschen und türkischen Beispieltex-te oft zurückgreifen werden.

Da unser Ziel kein historischer Überblick ist, sondern eine Übersicht über verschiedene Aspekte, die bei der Bestimmung des Terminus Referenz relevant sind, werden wir hierbei nicht chronologisch vorgehen.

Sehr früh in der Geschichte der traditionellen Grammatik tauchte die Frage auf nach dem Zusammenhang zwischen dem Wort und dem „Ding“, auf das es sich bezog bzw. das es „bezeichnete“.

Der moderne Fachausdruck für „Dinge“, die durch Wörter „benannt“ oder „bezeichnet“ werden, lautet in der Textlinguistik im engeren Sinne Referenz, was

zwischen Wörtern und Dingen als Verhältnisbrücke funktioniert. Der Begriff „Referenz“ stammt aus dem lateinischen Wort „referre“ (Wahrig, 1986 :1048).

In linguistischen Arbeiten wird der Terminus „Referenz“ aus verschiedenen Aspekten zu definieren versucht. Referenz wurde zunächst als Bestandteil angesehen, war also ein Teil der Wortsemantik. Dies geht auf Frege 1892 zurück, der zwischen dem Sinn und der Bedeutung¹¹ eines Ausdrucks unterschied.

Der Terminus Referenz spielt in vielen philosophischen Bedeutungstheorien eine grossartige Rolle (Überblick in: Lyons, 1977: 177-229). In der Semantik hoffte man früher, Bedeutung in Form von Wahrheitsbedingungen von Aussagen zu erklären. Zu wissen, was ein Ausdruck bedeutet, wäre mit dem Wissen, -wie seine Wahrheit als richtig zu bestätigen sei- identisch.

Nach Beaugrande/Dressler (1981: 116 ff.) wird im Gegensatz zu der früheren Semantik die Textwelt aus kognitivem Inhalt („Wissen“) aufgebaut, das mit dem eigenen Glauben über die „reale Welt“ in einer komplexen und oft nur annähernden Weise verglichen wird. Sie verzichten auf die Bestimmung „Wörter referieren auf Objekte“. Dagegen behaupten sie, dass „sprachliche Ausdrücke Wissen aktivieren“.

Wunderlich (1991: 353) bezeichnet die Referenz als ein sprachliches Mittel, das auf eine Realität, eine wahrgenommene oder vorgestellte Welt Bezug nimmt. Für Wunderlich ist die Referenz eine semantische Eigenschaft gewisser Ausdrücke, die auf bestimmte Dinge, Individuen in einer Welt referieren. Ausdrücke, die dies leisten, bezeichnet er in logischer Sprechweise oft als Terme oder Designatoren. Bei ihm handelt es sich stets um Nominalphrasen. Dazu gehören die Eigennamen wie „Marianne, Schulze, Mars usw.“, die ein Einzelding kennzeichnen und die definiten Kennzeichnungen (Mariannes Ehemann, der höchste Berg Afrikas, der Autor des Romans „Felix Krull“). Daraus ergibt sich, dass die definiten Kennzeichnungen immer zusammengesetzte Ausdrücke sind. Sie beschreiben ein Einzelding aufgrund seiner Eigenschaften oder funktionalen Beziehungen. Das, was sie bezeichnen, kann sich unter Umständen ändern.

Wunderlich zählt die Gattungsnamen wie „Katze, Berg“ oder Substanznamen wie „Milch, Holz“ zu den Referenzmitteln, die nur auf eine Gattung oder Substanz referieren. Das ist aber kein Einzelding. Erst in Verbindung mit Possesivpronomen u.ä. entsteht ein referenzfähiger Ausdruck : z.B. unsere Katze, die Katzen von nebenan, alle Katzen im Dorf. Ausdrücke wie „etwas Milch“, „eine Menge Holz“ bezeichnen einen gewissen abgrenzbaren Teil einer Substanz.

Daraus resultiert, dass die Referenz häufig kontextabhängig ist. Besonders deutlich ist das bei den Personalpronomina. Aber auch die Referenz von „unsere Katze“ hängt davon ab, wer der Sprecher des Ausdrucks ist. Deshalb sagt man oft, dass derartige Ausdrücke zwar ein Referenzpotential haben, die jeweilige Referenz (=Bezugnahme auf Dinge) würde aber vom Sprecher vorgenommen. Bei dieser Auffassung ist Referenz eine dreistellige Relation zwischen einem Sprecher, einem

¹¹ „Bedeutung“ gebraucht er im Sinne von „Referenz“.

Ausdruck und bestimmten Dingen in einer Welt. Diese pragmatische Referenz beruht aber auf der semantischen Referenzeigenschaft, relativiert in einem Äusserungskontext.

Dressler (1972: 65) hält sie für ein Zeichen, das zur Beziehung zwischen sprachlichen Elementen und Individuen dient; er bemerkt u.a., dass Wörter oder Lexeme direkte bzw. indirekte Beziehung auf die aussersprachliche Welt haben. Darunter verstehen wir, dass man bei der Bildung eines Textes „etwas auf etwas“ bezieht, miteinander verbindet. Dadurch gewinnt der Text an Bedeutung.

Palmer (1977: 36) sieht das Verhältnis zwischen Wörtern und Dingen als das Verhältnis der Referenz an. Nach ihm beziehen sich die Wörter aufeinander und referieren zugleich auf existierende Dinge.

Die gleiche Auffassung wie Palmer wird auch von Lyons (1973:434) vertreten, der meint, dass der Begriff der Referenz „Existenz“ oder „Realität“ (im Sinne von physischer, aber auch fiktiver und abstrakter Existenz) impliziert. Dafür führt er die Wörter „Kobold, Einhorn, Kentaur, Atem, Gen“ usw. als Beispiele an.

Nach Lyons ist also Referenz ein Mittel für die Beziehung, die zwischen Wörtern einerseits und den Dingen, Ereignissen, Handlungen und Eigenschaften, für die die Wörter stehen, andererseits vorkommt.

Parallel zu Lyons Verfassung nimmt Jackendoff (1983) an, dass man auf verschiedene Kategorien von Objekten referieren kann, und dies mit verschiedenen Mitteln. So nimmt er an, dass sprachliche Ausdrücke nicht nur auf Dinge, sondern auch auf Orte, Ereignisse, Art und Weisen und einige andere Entitäten in einer projizierten Welt¹² referieren (a.a.O.: 36).

Vater (1994:109 ff.) ist der Ansicht, dass mit sprachlichen Äusserungen auf Ereignisse und Gegenstände Bezug genommen wird. Nach ihm geschieht diese Bezugnahme (referieren) in Texten, indem Texte als volle referierende Ausdrücke bezeichnet werden. Auf die Frage „Worin besteht nun der Zusammenhang zwischen Text und Referenz?“ legt er vor, dass jedes Referieren in Texten existiert, und erst durch den textuellen Zusammenhang Referenzbeziehungen erschliessbar sind. Daher ist Referenz für Vater ein semantisch-kognitives Phänomen.

Eine interessante Untersuchung legt Chur (1993) vor, mit dem Titel „Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik“. Referenz wird bei Chur in zwei Stufen behandelt, indem sie es als Einstufige Ansätze und Zweistufige Ansätze auseinander setzt.

Nach Chur (1993 : 13 ff.) gibt es in der einstufigen Modelle der Referenz keine vermittelnde Ebene zwischen dem referierenden Ausdruck und dem Referenten (z.B. Maria will (irgend-) einen Millionär heiraten), wobei die zweistufige Modelle der Referenz (a.a.O. : 18) mehr als einen einzigen Satz umfasst (z.B. Der Mann ging zum

¹² Unter „projizierten Welt“ versteht man ‚Bezug auf Aussersprachliches‘ (Duden Bd 5,1990: 638).

Arzt. Er war krank.).

Wie man auch bei den bisherigen Ansätzen erkennen kann, haben die Sprachwissenschaftler durch den gleichen Ausgangspunkt ihre Perspektive über Referenz erweitert; nämlich, dass Referenz ein semantisch–kognitives Phänomen ist, und in einem situativen oder sprachlichen Kontext geschieht.

4.1 Überblick über einige sprachphilosophische Referenztheorien

Während sich Linguistik besonders für den Ablauf der textlichen Referenz interessiert hat, beschäftigten sich viele Sprachphilosophen mit der Frage, wie man mittels Sprache auf Gegenstände in einer aussersprachlichen Welt referiert.

In diesem Zusammenhang werden in dem folgenden Überblick über einige sprachphilosophische Arbeiten zum Thema (aussersprachliche) Referenz und definite Beschreibungen eher aus linguistischer Sicht behandelt, worin wesentliche Fragen zu diesem Thema diskutiert worden sind.

4.1.1 Frege

Die Arbeiten Freges haben eine grundlegende Bedeutung für die Entwicklung der modernen Sprachphilosophie gehabt. Ausgangspunkt unserer Ausführungen sind jedoch die Arbeiten Freges zur Semantik.

Nach Frege sind zwei Fragestellungen auseinanderzuhalten, wenn es um die inhaltliche Seite eines sprachlichen Zeichens geht. Den einen Aspekt bei einer semantischen Analyse, den man heute im allgemeinen ‚Bedeutung‘ nennt, bezeichnete er als ‚Sinn‘. Den anderen, was sich mit der üblichen Definition von (aussersprachlicher) Referenz gleicht, bezeichnete er mit ‚Bedeutung‘.

Das berühmte Beispiel

- Der Abendstern ist der Morgenstern

demonstriert, dass die zwei Ausdrücke (die beiden Eigennamen) sich auf das *gleiche Referenzobjekt* beziehen ; nämlich den Planeten Venus (vgl. Frege 1962a: 40ff.). Hier herrscht ein *gedankliches Konzept*, das mit einem Ausdruck verbunden ist, in dem kein aussersprachlicher Referenzbezug gemeint wird.

Daraus folgt, dass nach Freges Vorstellung der Sinn nicht gerade nur in einem einzigen Ausdruck repräsentiert werden muss, sondern unbedingt in unterschiedlichen Sprachzeichen ausdrückbar ist. In dem Fall des Planeten *Venus*, den man einmal als *Morgenstern* und zu einer anderen Tageszeit auch als *Abendstern* bezeichnet. Nach Freges Vorstellung gilt diese Unterscheidung sowohl für definite Beschreibungen, wie z.B. „Der die elliptische Gestalt der Planetenbahnen entdeckte, starb im Elend“, als auch für Eigennamen wie „Peter“ oder „Napoleon“ (vgl. in Hartig, 1978: 23).

Referenz und Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks weisen oft wichtige Unterschiede auf. Dieser Unterschied zwischen Referenz und der Bedeutung eines

sprachlichen Ausdrucks wird an folgender Überlegung deutlicher: wenn jemand den Ausdruck „Der Rennwagen von Niki Lauda“ hört, dann kann er mit diesem Ausdruck nicht sehr viel anfangen, wenn er nicht weiss, dass Niki Lauda einen Ferrari fährt. Der Ausdruck „Der Rennwagen von Niki Lauda“ erhält also für ihn keine Referenz. Das heisst also, um die Referenz zu bestimmen, muss man erst die Bedeutung (nach Frege ‚den Sinn‘) des Ausdrucks kennen. Demgemäss bezeichnen Ausdrücke die Referenz und drücken die Bedeutung aus. Doch die Referenz bestimmt die Bedeutung eines Ausdrucks nicht, obwohl die Bedeutung eines Ausdrucks seine Referenz bestimmt.

Gehen wir davon aus, dass uns jemand an der Rennstrecke einen Rennwagen zeigt. Die Referenz könnte etwa durch den Satz „Der Wagen, der an der Rennstrecke steht“ zu bestimmen versucht. Trotzdem stimmt es mit der beabsichtigten Bedeutung „Niki Laudas Ferrari“ nicht überein. Es führt dazu, dass die Referenz weder den sprachlichen Ausdruck noch die Bedeutung bestimmt.

Daher erweitert Frege die Charakterisierungen von Namen auf Sätze. Er geht davon aus, dass sich Sätze auf Gedanken als ihrer Bedeutung (Sinn) beziehen und die Referenz der Sätze ein Wahrheitswert ist. Entscheidend ist dabei die Beziehung zwischen der Referenz und dem Wahrheitswert. Nach Frege gibt es zwei Wahrheitswerte : nämlich Wahrheit und Falschheit. Diesbezüglich haben folgende Sätze die gleiche Referenz :

- (a) Der Formel -1- Weltmeister des Jahres 1975 hat auf einem Ferrari gewonnen.
- (b) Niki Lauda hat auf einem Ferrari gewonnen.
- (c) Wenn es einen Formel -1- Weltmeister des Jahres 1975 gibt und dieser einen Ferrari gefahren hat, dann ist dies Niki Lauda.
- (d) Ein Ferrarifahrer hat 1975 die Formel -1- Weltmeisterschaft gewonnen.

Jedoch diese Argumentation wird durch folgende Feststellung widerlegt:

Bei der Referenzbestimmung für Sätze tritt aber ein weiteres Problem auf. Frege bemerkt, dass die Referenz eines Satzes (= sein Wahrheitswert) zur Bestimmung nicht ausreichen kann, weil dann alle wahren Sätze die gleiche Referenz haben. Deswegen müssen sich Gedanke und Wahrheitswert in Beziehung setzen, um den Satz zu bestimmen, wobei Bedeutung und Referenz nicht zusammen existieren müssen. Ein deskriptiver Ausdruck wie „der von der Erde am weitesten entfernte Himmelskörper“ kann durchaus eine Bedeutung (=Sinn) haben, muss aber nicht unbedingt eine Referenz implizieren.

Schliesslich weist Frege auf die Unterschiede zwischen einem direkten und einem indirekten Bezug zur Bedeutung hin. Dieser Unterschied ist mitberücksichtigt worden, um beim Problem der referenzerhaltenden Substituierbarkeit eingesetzt zu werden, da bei indirekter Rede die Referenz der Sätze nicht ein Wahrheitswert ist. Solche Phänomene tauchen in den verschiedenen Typen von Nebensätzen auf. Nach Frege beinhalten Nebensätze kein selbständiger Gedanke : z.B. mit „dass“ eingeleitete abstrakte Nebensätze, die nach Wörtern wie sagen, hören, meinen, überzeugt sein, schliessen vorkommen. Für die Wahrheit des ganzen Satzes ist es dann egal, ob der Gedanke im Nebensatz wahr oder falsch ist. Dies argumentiert Frege durch den folgenden Sätzen :

- (a) Kopernikus glaubte, dass die Bahnen der Planeten Kreise seien.
- (b) Kopernikus glaubte, dass der Schein der Sonnenbewegung durch die wirkliche Bewegung der Erde hervorgebracht werde.

Nach Frege sind die beiden Nebensätze gegeneinander austauschbar, ohne dass sich die Wahrheit des ganzen Satzes ändert. In diesen Vorgängen haben Haupt - und Nebensatz nur einen einzigen Gedanken als Bedeutung. Dabei ist es unwichtig, welcher Wahrheitswert dem Nebensatz zugewiesen wird.

Ein weiterer Vorschlag von Frege bestand darin, dass neben der Unterscheidung zwischen Bedeutung und Referenz bei Gegenständen nun auch bei Prädikaten nicht nur von ihrer Bedeutung, sondern auch von ihrer Referenz die Rede ist, die er ‚Begriff‘ nannte. Dieser Vorschlag wurde von einigen Philosophen abgelehnt; denn sie konnten eine referentielle Funktion von Prädikaten nicht akzeptieren. Jedoch nach Strawson können mit Prädikaten auf jeden Fall Eigenschaften wie Rotsein ‚identifiziert‘ werden (nach Searle 1971: 173ff.).

Freges Arbeiten zur Semantik führen auf die Diskussion der Frage, wann eine sogenannte definite Beschreibung¹³ vorliege. Frege differenziert mindestens vier syntaktisch verschiedene Erscheinungsweisen für definite Beschreibungen, für die folgenden grammatischen Formen anzusetzen sind (vgl. Frege, 1962a):

- (a) bestimmter Artikel + Nomen (+ Gen NP)
(der Tisch (von Peter))
- (b) bestimmter Artikel + Nomen + Relativsatz
(der Tisch, den ich gestern gekauft habe)
- (c) bestimmter Artikel + Adjektiv + Nomen
(der braune Tisch)
- (d) Subjektsätze
(Wer (Der, der) Tische beschmutzt...)

Solche Konstruktionen werden mit Namen (Eigennamen) in ihrer referentiellen Funktion als äquivalent beurteilt. Nach Frege sind sie erst dann definite

¹³ Dabei verwendet Frege den Begriff ‚definite Beschreibung‘ nicht und hat auch keinen speziellen Ausdruck für diese grammatische Erscheinung.

Beschreibungen, wenn das vorhandene Namen im Singular steht (Frege, 1962a: 54f.). Als pluralisch expliziert er Phrasen wie „der Türke belagert Wein“ oder generische Sätze wie etwa „das Pferd ist ein vierbeiniges Tier“(ebd. : 68).

Für die weitere Diskussion auf philosophischer Seite ist festzuhalten, dass weitgehend nur singularische Ausdrücke daraufhin untersucht werden, ob sie definite Beschreibungen sind.

Freges Semantiktheorie illustriert, dass es zum Verständnis eines Satzes untentbehrlich ist, nicht nur seinen Wahrheitswert, d.h. seine Referenz, im Auge zu behalten, sondern besonders auch seine Bedeutung in die Bestimmung mitzuberücksichtigen. Dies führt dann zu einer sinnvollen Lösung für das wichtige Problem der Identität. Jedoch auch bei Frege bleibt das Problem der Rekursivität vage. M.a.W. die Beschreibung von komplexen Sätzen durch atomare Sätze und eine Reihe von Verknüpfungsregeln, wegen der Vielfalt der komplexen Konstruktionen und ihrer Semantik noch problematisch.

4.1.2 Russell

Bertrand Russell ist Nachfolger von Frege, der als einer der zentralen Vertreter der modernen Sprachphilosophie bezeichnet werden kann. Nach Freges Unterscheidung von Referenz und Bedeutung, wollen wir nun vorstellen, wie Russell (1905) referierende Ausdrücke behandelt (in Braunmüller, 1977: 64).

Besonders in dem „Principia Mathematica“ hat Russell ein konsistentes Grammatikmodell konzipiert, wobei er Fregesche Auseinandersetzung von Referenz und Bedeutung ablehnt. Russell ist der Ansicht, dass mit dieser Theorie der Bedeutung nur einfache Fälle zu beschreiben sind und bei komplexen Bedeutungen würde diese Theorie scheitern. In seiner berühmten Aufsatz „On Denoting“ (1905) präsentiert er den Versuch einer Theorie der definiten Beschreibung. In dieser Theorie behandelt er besonders solche Sätze, die zwar definite Beschreibung enthalten, denen aber kein existierender Gegenstand zugewiesen wird, wie in dem bekanntlichen Beispiel:

z.B.

- Der gegenwärtige König von Frankreich

den es heute gar nicht gibt, über den aber trotzdem wie in (a) geäußert wird:

(a) Der gegenwärtige König von Frankreich hat eine Glatze

Satz (a) kann auf dem ersten Blick bedeutungslos erscheinen, denn es gibt momentan keinen König von Frankreich, und man referiert auf ein nicht-existentes Objekt.

Im Gegensatz zu Frege¹⁴ erreicht Russell eine andere Lösung und zwar er ist

¹⁴ Wie in 4.1.1 erwähnt, wissen wir, dass Frege der Meinung war, dass ein Satz einen Sinn (=Bedeutung) haben kann, obwohl er keine Referenz besitzt.

der Meinung, dass es sich beim Satz (a) um eine Satzkonjunktion auf der Tiefenstrukturebene handelt. D.h. der Satz (a) beinhaltet nach Russell eine

Existenzaussage; nämlich :

(a₁) Es gibt einen König von Frankreich (zum momentanen Zeitpunkt)

Von den Sätzen (a) und (a₁) ist zu verstehen, dass es nur ,einen König von Frankreich zu einem bestimmten Zeitpunkt X' gibt: es gibt nicht mehr als einen König von Frankreich zu einem Zeitpunkt X. Darauf folgend taucht eine allgemeinere Form des eigentlichen Beispielsatzes (a₁) auf, die den Zeitbezug nicht mehr aufweist; denn der Beispielsatz weist ihn auch nicht mehr auf:

⇒ (a₂) Wer immer König von Frankreich ist, hat eine Glatze.

Dies führt dann zum Ergebnis, dass einer der drei Sätze (a), (a₁), (a₂), die im Inhalt des dritten Satzes vorkommen, ist falsch; da es zum Zeitpunkt X, nämlich jetzt, keinen König von Frankreich gibt.

Der Beispielsatz teilt eine nicht erfüllte Präsupposition mit, weil die existentielle Präsupposition betreffend den König nicht gilt.

Nach Russell ist es unvollkommen anzunehmen, dass Eigennamen und definite Beschreibungen Referenz aufweisen. Er weist darauf hin, dass alle diese Ausdrücke (Eigennamen oder Beschreibungen) in Isolation überhaupt keine Bedeutung haben und erst durch die Kontextverbindung eine Bedeutung implizieren.

Im Rahmen der vorgestellten Bedeutungstheorie Russells kann man schlussfolgern, dass Russell (1905: 492) klargestellt hat, da es zu mentalen Dingen keinen direkten Zugang gibt, muss man auf die definiten Beschreibungen als den einzigen direkt zugänglichen Einheiten zurückgreifen, wenn man mitbekommen will, welche Vorstellungen ein Sprecher von einem Objekt hat.

4.1.3 Strawson

Auch Strawsons (1968:63) Ausgangspunkt ist ein Katalog definitiver Beschreibungen im Singular. Diesen erweitert er um *Demonstrativpronomina* und *Personalpronomina*.

Was neu an seinem Ansatz sind, fasst Strawson unter zwei Aspekte zusammen: erstens macht er darauf aufmerksam, dass nicht Ausdrücke von sich aus auf etwas referieren. Es geht darum, welcher Wahrheitswert einer Äusserung zukomme, hänge es vom Sprecher ab, wie diese Ausdrücke gebraucht werden.

Demzufolge wird das Referieren seit Strawson nicht mehr als eine statische Verbindung eines sprachlichen Zeichens mit einem aussersprachlichen Gegenstand (Referenten) verstanden. Referieren wird nun als eine kommunikative Handlung akzeptiert. Sein zweiter Aspekt besteht darin, dass eine solche Handlung, ein Sprechakt, gewöhnlich stets an einen Adressaten gerichtet ist, schloss er folgerichtig

auch den Hörer in seine Theorie mit ein.

Nun geht es um das notwendige Wissen zum Identifizieren von Objekten. Dementsprechend ist eine definite Beschreibung erst dann gelungen, wenn der Hörer weiss, dass diese Bestimmung nur auf den vom Sprecher beabsichtigten Gegenstand zutreffen kann (Strawson, 1971 : 87).

Strawsons Bedeutungstheorie legt die Voraussetzung für erfolgreiches Referieren vor, die darin besteht, welche Informationen (Prädikationen, Gesten, Verweisen auf gemeinsames Vorwissen u.ä.) ein Sprecher dem Hörer übermitteln muss, damit er dieser das Beabsichtigte bestimmen kann.

4.1.4 Quine

Im Gegensatz zu Strawson, geht Quine (1960: 90ff.) bei seiner Darlegung der Referenz von einer Sprachauffassung aus, die von dem amerikanischen Behaviorismus suggeriert ist. Deswegen definiert er z.B. Bedeutungsgleichheit als Stimulus ~ Synonymie (1960 :42).

Obwohl Quines Ansatz hinter dem handlungsbezogenen Konzept Strawsons zurückfällt, ist seine theoretische Weiterentwicklung der formalen Seite referierender Ausdrücke bemerkenswert.

Quine versucht zunächst mit Hilfe dreier Grundtypen von Termen¹⁵ referenzfähige Ausdrücke zu beschreiben.¹⁶ Was noch in Acht zu nehmen ist, dass Quine auf referenzsemantische Kategorien stösst, mit denen elementare Arten von Referenzbeziehungen gefunden und danach beschrieben werden können.

Quine (1960: 90ff.) differiert zwischen :

- (1) singularischen Termen, die sich nur auf ein Objekt beziehen
z. B. Mama

Das ist ein Beispiel für einen nicht zusammengesetzten singularischen Term. Dazu gehören auch Eigennamen wie Peter und Unika (der (gegenwärtige) Papst),

- (2) allgemeinen Termen, die sich einzelnen auf mehrere Objekte beziehen
z.B. Apfel oder Kaninchen,
- (3) Stoffe bezeichnenden Termen (mass terms), die sich anhäufend auf etwas beziehen
z.B. Wasser, Schuhwerk

Hier sind zwar nur Nomina als Beispiele zu sehen. Jedoch Quine meint aber,

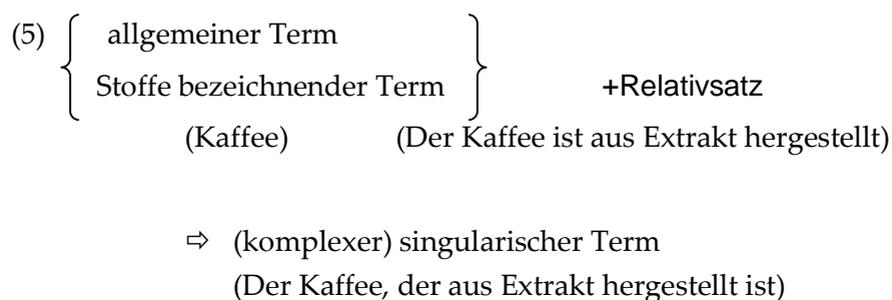
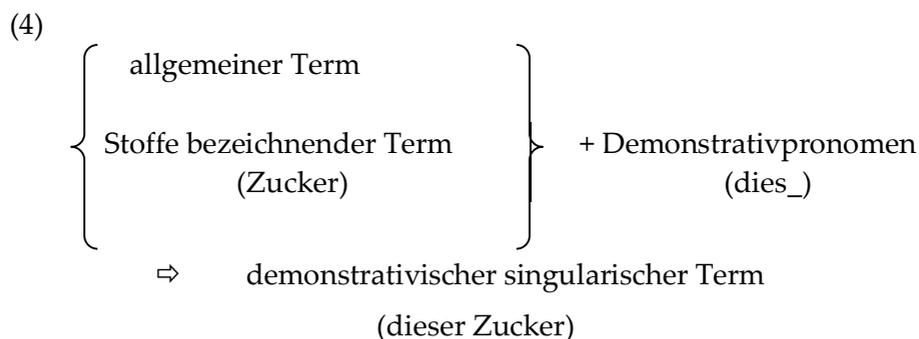
¹⁵ Grundbegriffe einer wissenschaftlichen Theorie

¹⁶ Er verzichtet auf die Terminologie und den syntaktischen Kategorien der traditionellen Grammatik.

dass auch Demonstrativpronomina wie dies (er) als Beispiele für einen singularischen Term, sowie das Adjektiv rot als Beispiel für einen Stoff bezeichnenden Term anzunehmen sind.

Der nächste Schritt von Quines Theorie zur Termentypen stimmt mit den Prinzipien der Prädikatenlogik überein. In diesem Sinne liegt der Hauptunterschied nach Quine (a.a.O: 96) zwischen singularischen und allgemeinen Termen in der Art der Prädikation und der Quantifizierung. M.a.W. ob sie sich auf ein Objekt oder mehrere Objekte beziehen, und soweit Nomina, Adjektive und Verben (nach Quine) ebenso Ausprägungen der allgemeinen Terme sind, dann sind schliesslich diese allgemeinen Terme bestimmte komplexe Prädikationen, die im Falle der Nomina noch der Quantifizierung von Individuen erforderlich ist.

Diesbezüglich werden viele singularische Terme aus der Menge der allgemeinen (2) und Stoffe (3) bezeichnenden Terme gleichermassen durch Quantifizierung abgeleitet, wodurch Ausgliederung und nähere Bestimmung einzelner Elemente dieser Mengen verwirklicht wird (vgl. Quine,1960: 100f., 11). Diesen Ablauf kann man mit folgender Übersicht demonstrieren:



Bei dieser Übersicht ist zugleich zu erkennen, dass Quines Termentypen nicht nur semantischen, sondern auch syntaktische Kriterien mit einbezieht (vgl. (5)). Jedoch Quines drei Typen existieren nur unter der Bedingung, indem sie unter dem Gesichtspunkt der üblichen Typen referenzfähiger Kategorien in der sprachlichen Kommunikation beurteilt werden.

4.1.5 Donnellan

Donnellans Theorie (1971: in Braunmüller, 1977: 67) lehnt sich an Strawsons Bedeutungstheorie, in der referierende Ausdrücke im Hinblick auf ihren Gebrauch beim Kommunizieren behandelt werden. Er versucht zu entdecken, welche Arten von referentiellen Gebrauch sprachlicher Zeichen existieren, wenn der Sprecher

- (A) von der Existenz eines beabsichtigten Gegenstandes weiss, oder
- (B) nicht weiss, ob es für einen der Form nach potentiell referentiellen Ausdruck eigentlich einen entsprechenden Referenten in einer möglichen Welt gibt

Den Fall (A) bezeichnet Donnellan als referentieller Gebrauch: wenn der Sprecher die Existenz eines Gegenstandes kennt, kann er auch seine Prädikation so einschätzen, dass der Hörer diesen bestimmen kann.

Der Fall (B) wird dagegen als attributiver Gebrauch benannt. Hier muss der Sprecher seine Angaben so bestimmen, dass Hörer und Sprecher das beabsichtigte Objekt erkennen können, wenn es in einer Welt vorhanden ist.

Dazu führt Donnellan (ebd.:67) folgendes Beispiel an:

z.B.

Hans hat die Hoffnung aufgegeben, dass die Polizei den Dieb seines Autos ausfindig macht.

In diesem Satz gibt es zwei Lesearten. Bei der einen Leseart kennt Hans den Dieb, der sein Auto gestohlen hat, doch die Polizei hat ihn noch nicht erwischen können (referentieller Gebrauch von dem Dieb seines Autos). In dieser Leseart könnte statt des Ausdrucks den Dieb seines Autos auch der Eigenname des Diebes stehen, ohne dass sich der Wahrheitswert von dem Beispielsatz ändern würde.

Bei der anderen Leseart weiss Hans nur, dass auf jemand die Eigenschaft ‚Dieb des Autos von Hans sein‘ zutrifft. Denn bei jedem Diebstahl muss es jemand geben, der an dieser Tätigkeit schuldig ist (attributiver Gebrauch -Fall (B)-).

Differenzierung von Donnellan ist analog zu der Verwendung des Merkmals [±spezifisch] in einem gTG - Modell. Die einzige Nuance allerdings besteht darin, dass Donnellans Theorie die Unterscheidung auf der Ebene der Sprachverwendung betrifft.

4.1.6 Austin und Searle

Eine andere wichtige Theorie, die aus der Sprachphilosophie/Logik stammt, ist die Sprechakttheorie. Die Sprechakttheorie wurde von John L. Austin in einer Vorlesung im Jahre 1955 entwickelt. Nach Austins Tod hat man eine Nachschrift dieser Vorlesung unter dem programmatischen Titel „How to do things with words“ herausgegeben. Dies ist die eigentliche Urschrift der Sprechakttheorie. In der Sprachwissenschaft wirksam geworden ist die Theorie aber zunächst durch das Buch „Speech acts“ (1969; dt.1971) von John R. Searle, einem Schüler Austins. Die Rezeption dieses Buches und desjenigen von Austin hat die sogenannte ‚pragmatische Wende‘ in der Linguistik ganz entscheidend intensiviert. Und im deutschsprachigen Bereich ist Dieter Wunderlich zu nennen, der mit der Arbeit „Zur Rolle der Pragmatik in der Linguistik“ (1970) eine Weiterentwicklung der Sprechakttheorie beigetragen hat.

Austin (1962; dt.1972) und Searle (1969; dt.1971) betrachten in ihren Ausführungen zur Referenz nicht wie Donnellan (1971) überhaupt nur die Sprecherseite, sondern sie versuchen, allgemeine kommunikative Bedingungen zu demonstrieren, wann ein referentieller Akt erfolgreich ist und wann nicht.

Ausgangsthese der Sprechakttheorie ist die von Austin (1962) gemachte Feststellung, dass Sprechen Handeln sei.

Austin (in Vater, 1996: 190) geht in seinen Betrachtungen davon aus, dass 1) die Sätze natürlicher Sprachen nicht immer deskriptiv und nicht immer wahr oder falsch sind, sondern 2) nach ihm gibt es auch andere Satzarten, mit denen man Handlungen vollzieht. So klassifiziert er Sprachäußerungen als konstativ (1) und performativ (2). Konstativ ist ein Satz wie

(a) Ich habe heute sechs Stunden geübt

Dieser Satz macht über die Welt eine Behauptung, die wahr ist oder nicht.

Davon weicht er performative Sätze ab, wie

(b) Ich taufe dich auf den Namen Michaela

(c) Ich danke Ihnen sehr für Ihr Mitleid

Den Satz (b) vollzieht man unter bestimmten Bedingungen, und zwar nur ein Priester kann diesen Satz im Rahmen einer kirchlichen Sitte sagen und das wäre dann ein Taufakt, hat also Handlungscharakter.

Mit dem Satz (c) wird gedankt. In den Beispielen (b) und (c) tauchen wichtige Verben wie *taufen*, *danke* auf, die man performative Verben nennt.

Nach Searle (1965; dt.1972: 153) vollzieht ein Sprecher gleichzeitig folgende Akte :

„In einer typischen Sprechsituation, die einen Sprecher, einen Hörer und eine Äußerung des Sprechers umfasst, sind eine Reihe verschiedener Akte mit der Äußerung des Sprechers verknüpft. Charakteristischerweise wird der Sprecher sein Kinn und seine

Zunge bewegt und Geräusche gemacht haben. Darüber hinaus wird er charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Informieren oder Irritieren oder Langweilen seiner Zuhörer umfasst; er wird weiterhin charakteristischerweise einige Akte vollzogen haben, die in die Klasse fallen, welche das Verweisen auf Kennedy oder Chruschtschew oder den Nordpol enthält; ebenfalls wird er Akte aus jener Klasse vollzogen haben, welche das Machen von Feststellungen, das Stellen von Fragen, das Erteilen von Befehlen, das Erstellen von Berichten, das Grüßen und das Warnen umfasst".

Der visuell und akustisch erkennbare Akt betrifft die Kinn-, Lippen- und Zungenbewegungen. Diesen Akt nennt Searle *lokutionären Akt*. Den Akt, der das Verweisen auf Personen, Dinge und Sachverhalte einschliesst, nennt er *propositionalen Akt*. Den funktionellen Teil des Sprechakts, d.h. das Erteilen von Befehlen, Machen von Feststellungen usw., nennt er *illokutionären Akt*. Den Akt, den er durch Informieren, Irritieren und Langweilen erläutert, nennt er im Anschluss an Austin (1962) *perlokutiven Akt*. Jedoch Searle untersucht nur illokutive und propositionale Akte.

Searle (1971: 39ff.) hat den illokutionären (bedeutungstragenden) Teil eines Sprechaktes, unter den Gesichtspunkten der propositionalen und kommunikativen Funktion rekonstruiert:

Eine Proposition kann mit verschiedenen Illokutionen verknüpft sein :

- (a) Peter kommt mit.
- (b) Kommt Peter mit ?
- (c) Peter, komm mit.
- (d) (Peter,) ich erlaube dir mitzukommen..
- (e) (Peter,) ich bitte dich um dein Mitkommen.
- (f) (Peter,) ich bitte darum, dass du mitkommst.

Die Sätze (a) bis (f) implizieren die Proposition, aber verschiedene Illokutionen: (a) ist eine Feststellung, (b) eine Frage, (c) eine Aufforderung, (d) eine Erlaubnis, (e) und (f) ist Bitten.

In allen Fällen wird der gleiche Referenzakt (Referenz auf Peter) vollzogen und mit ihm die gleiche Prädikation verknüpft (Das Mitkommen von Peter).

Der illokutive Akt ist der Teilakt des Äusserungsakts, der die Funktion der Äusserung betrifft. Die Sätze (b) Fragesatz, (c) Imperativ und (d) performatives Verb wie ‚ich erlaube dir‘ sind nicht immer eindeutig interpretierbar, denn sie hängen trotz ihrer Bezeichnung von der Ergänzung durch den Kontext ab. Besonders in dem Satz (a) können verschiedene illokutive Akte bestimmt werden: z.B. als Feststellung, Aufforderung, Versprechen oder Drohung, da in (a) *vage* ist, um welches Prädizieren es sich handelt.

Auch Searle behandelt nur einen Spezialfall von Referenz, nämlich definite Referenz, die lediglich singularische individuiative NPs wie Hans, der Tisch, nicht aber pluralische (die Tische) oder kontinuative (das Glück) betrifft. Diese hinweisende Ausdrücke im Singular, die das Merkmal definit tragen, systematisiert Searle (1971:47, 126ff.) wie folgt:

- (1) Eigennamen,
- (2) NPs mit und ohne eingebetteten Relativsatz,
- (3) Pronomina,
- (4) für einen bestimmten Bereich nur einmal vorkommende Titel
z.B. der Papst, der Bundeskanzler

Drei Axiome (vgl. a.a.O.: 121 - 125) müssen unbedingt in Betracht gezogen werden, wenn die Ausdrücke (2 - 4) eine eindeutige Bestimmung von Objekten erlauben sollen :

- ⇒ Axiom der Existenz : Der betreffende Gegenstand muss in einer möglichen Welt existieren,
- ⇒ Axiom der Identität : Eine Identitätsbeziehung muss zwischen diesem Gegenstand und seinen ihm zugeschriebenen Prädikaten vorliegen, und
- ⇒ Axiom der Identifikation : Dass man erfolgreich nur dann auf etwas referieren kann, wenn dieses von anderen Gegenständen zu unterscheiden und damit vom Sprecher wie vom Hörer zu bestimmen ist.

Searles These (1971: 114ff.), dass Referenz nicht immer dann vorliegen muss, wenn die Kategorie NP auftritt, erinnert uns an von Quine eingeschlagenen, mehr semantisch orientierten Richtung. Ein Beispiel für diese These könnte etwa lauten:

- Herbert ist ein ausgezeichnete Dirigent

Hier referiert ein Sprecher mit der NP *ein ausgezeichnete Dirigent* nicht auf einen Gegenstand, sondern dieser Ausdruck stellt trotz seiner nominalen Form eine Prädikation zu *Herbert* dar. Aus solchen Sätzen ergibt sich, dass mit dem Substantiv der betonten NP nicht auf einen Gegenstand (ein ausgezeichnete Dirigent) referiert wird, sondern es wird über einen anderen bereits genannten Gegenstand (Herbert) ein Prädikat zugestellt ‚ein ausgezeichnete Dirigent sein‘ etwa i.S.v. ‚über ausgezeichnete Qualitäten als Dirigent verfügen‘.

Demzufolge ist es zusammenzufassen, ob ein bestimmter Ausdruck eine definite Beschreibung ist, lässt sich im Grunde genommen mit linguistischen Mitteln feststellen¹⁷. Ob aber ein solcher sprachlicher Ausdruck auch wirklich das Referieren im einzelnen Sprechakt glücken lässt, ist schliesslich von aussersprachlichen Faktoren wie Vorwissen und/oder Situation abhängig.

¹⁷ Vgl. Searles Systematisierung 1971: 126ff.

4.2 Referenzarten

Ein Ausdruck referiert immer in einem konkreten Kontext, während ein Wort den Sinn enthält. Demnach «Auto» als Lexem hat einen Sinn, aber Referenz hat es nur in einer konkreten Äusserung wie «Ich habe ein Auto gekauft». Referenz ist von der Äusserungssituation und von der Absicht des Produzenten abhängig. Man kann mit ein und demselben sprachlichen Ausdruck auf sehr verschiedene Gegenstände referieren: Der Wagen kann in einer Äusserungssituation auf ein Rennwagen, in einer anderen auf ein Privatwagen, in einer dritten auf ein Spielzeugwagen oder das Bild von einem Wagen referieren. Dies hängt jedoch vom situativen/sprachlichen Kontext und von der Absicht des Sprechers ab.

Nach Searle (1969; dt.1971) ist Referenz eine Handlung und kann somit wie jede Handlung Misserfolg haben. Produzent (Sprecher) und Rezipient (Empfänger/Hörer) der Äusserung müssen nicht unbedingt die gleiche Referenz vollziehen.

Folgendes Beispiel, das ein wahres Geschehen (in Köln 1974) ist, demonstriert Vater (1996: 172) als eine gescheiterte Referenz:

(Empfang zum 75. Geburtstag eines emeritierten Professors. Der Geschäftsführende Direktor -neu am Institut- soll dem Jubilar gratulieren. Er fragt einen Kollegen :)

„Wer ist denn der Jubilar?“ (— Antwort :) „Der alte Herr mit dem Sektglas“. (Der Geschäftsführende Direktor sieht zwei alte Herren mit Sektglas; der eine hat Sekt im Glas, der andere Orangensaft. Er schüttelt dem Herrn mit Sekt im Glas die Hand und will ihm Blumen überreichen, da stürzt der Kollege auf ihn zu:) „Herr X, das ist der falsche!“

In den angeführten Beispielen geht es um definite und unikale¹⁸ Gegenstandsreferenz. Das heisst, der sprachliche Ausdruck bezieht sich auf einen bestimmten, in der Situation einzig in Frage kommenden Gegenstand. Diese Art ist die einzige Referenzart die von den Philosophen untersucht worden ist. Nebenbei gibt es jedoch noch nicht - unikale und indefinite Gegenstandsreferenz (z.B. die Bäume, ein Baum). Die anderen Referenzarten lauten Ereignis-, Orts- und Zeitreferenz, die wir im folgenden vorstellen wollen.

4.2.1 Ereignisreferenz

Die Sätze werden zum Referieren gebraucht und sie dienen zur sprachlichen Wiedergabe von Ereignissen. Nach Beaugrande/Dressler (1981: 101) lauten Ereignisse als

„Vorkommensfälle, die eine Situation oder einen Zustand innerhalb einer Situation ändern“.

¹⁸ Unikal: Einzigartig

Die Beziehung des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung betrifft die Art und Weise, wie eine Situation oder ein Ereignis die Bestimmungen für andere Situationen oder Ereignisse einwirkt. In dem Beispiel

- Andrea verschlief und verpasste den Zug

ist das Ereignis «Verschlafen» die Ursache für das Ereignis «Verpassen», denn das erste Ereignis stiftet die nötigen Voraussetzungen für das spätere Ereignis.

Jackendoff (1983: 36 in Vater 1994: 116f.) ist der Meinung, dass sprachliche Ausdrücke sowohl auf Gegenstände als auch auf Orte, Ereignisse und andere Entitäten referieren. Jedoch dieses Referieren geschieht nach ihm auf Gegenstände in einer projizierten Welt. Jackendoff argumentiert seine Ansicht im Rahmen der Gestaltpsychologie, wonach Menschen beim Wahrnehmen etwas in die wahrgenommenen Dinge hineinprojizieren, dass sie die wahrgenommenen Gestalten erst in ihrem Bewusstsein schaffen :

z.B.

- •
- •

Dementsprechend wird dieses Beispiel als Viereck wahrgenommen, obwohl physikalisch gesehen nur vier Punkte existieren; der Rest wird hinzugedacht.

4.2.2 Zeitreferenz

Zeitreferenz ist die zeitliche Einordnung von Ereignissen oder Situationen. In dieser Referenzart sind Ursache, Ermöglichung und Grund vorwärts gerichtet. D.h. das frühere Ereignis oder Situation verursacht, ermöglicht oder begründet spätere Ereignisse oder Situationen. Dabei ist Zweck rückwärts gerichtet, also das spätere Ereignis ist der Zweck des früheren. Beaugrande/Dressler (1981: 7) nehmen an, dass Zeitrelationen sehr kompliziert sein können und dass sie von der Organisation der einzelnen berichteten Ereignisse oder Situationen abhängen.

Ein Beispiel wie

- Es wird dunkel, mach das Licht an!

verdeutlicht, dass wir durch unser Weltwissen den Schluss folgern, dass die Handlung des «Anmachens» später vorkommen müsste, als «Dunkel werden». Dabei liegt es zwischen der entsprechenden Geschehnisfolge der beiden Handlungen eine Ereignisgrenze.

Vater (1994: 121ff.) gibt eine Antwort auf die Frage «Wann kann man nun von Grammatikalisierung im Bereich der Zeitreferenz sprechen?», indem er sich an Comries Feststellung (1985: 10 in Vater 1994: 121) anlehnt. Demzufolge kommt Grammatikalisierung der Zeitreferenz erst dann vor, wenn

„Zeitreferenz obligatorisch ausgedrückt wird und durch gebundene Morpheme (z.B. Flexive) bezeichnet wird“.

Diese nennt Vater als „Idealkriterien“, die nach ihm nur von wenigen Tempora erfüllt werden. Und er meint, dass Tempora im Deutschen nur bei Sätzen mit finitem Verb obligatorisch sind.

Im allgemeinen wird akzeptiert, dass Tempora Zeitreferenz haben. Jedoch behauptet Weinrich (1971²: 33 in Vater 1994: 124), dass Tempora andere Funktionen haben und zwar nach ihm drücken Tempora -im Gegensatz zu Beaugrande/Dressler- in erster Linie „Sprechhaltungen“ aus, nicht Zeitrelationen. Dabei unterscheidet er zwei Gruppen: besprechende und erzählende Tempora :

„Texte, in denen besprechende Tempora eindeutig dominieren, werden dementsprechend besprechende Texte genannt. Als erzählende gelten solche Texte, in denen erzählende Tempora eindeutig dominieren“ (1971²: 20 in a.a.O.).

Dementsprechend wird Tempora als wichtige textgestaltende Mittel bestimmt. Weinrich legt ausserdem vor, dass man nicht immer die gleiche Tempusgruppe vorfindet; deswegen teilt er Texte so lange, bis relativ einheitliche Tempusgruppen herauskommen; denn der Sprecher ist meistens unbeschränkt, zwischen mehreren Tempora zu wählen.

Präsens und Perfekt gehören zu den besprechenden, Präteritum und Plusquamperfekt zu den erzählenden Tempora. Nach Weinrich signalisiert der Sprecher durch besprechende Tempora (1971²: 33 in Vater 1994: 41)

„dass er beim Hörer für den laufenden Text eine Rezeption in der Haltung der Gespanntheit für angebracht hält. Durch erzählende Tempora gibt er in Opposition dazu zu verstehen, dass der in Frage stehende Text im Modus der Entspanntheit aufgenommen werden kann“.

Jedoch Weinrichs Ansicht fand keinen Erfolg; denn inzwischen sind fast alle Linguisten davon überzeugt, dass Tempora Zeitbezüge ausdrücken. Man beschäftigt sich nun vielmehr mit der Art dieser Zeitbezüge und versucht festzustellen, an welchen Bezugspunkte sich der Sprecher bei der zeitlichen Einordnung von Ereignissen orientiert.

Im allgemeinen sind Linguisten daran einig, dass Tempora die zeitliche Einordnung von Ereignissen bezeichnen. Das Problem dabei ist jedoch, wie diese Einordnung vorzustellen ist und an diesem Punkt weichen darüber die Meinungen ab. Trotz der Meinungsverschiedenheiten wird in der linguistischen Tempusanalyse der Ansatz des Logikers Reichenbach gebraucht. Reichenbach (1947: 288ff. in Vater 1994: 125) legt drei Bezugspunkte für die zeitliche Einordnung von Ereignissen vor:

- S (point of speech),

- E (point of event)¹⁹ ,
- R (point of reference).

Dieses Bezugssystem ist am deutlichsten am Plusquamperfekt zu erkennen. Der Satz (nach Wunderlich 1970 b in Vater 1994: 125)

- Gestern waren Müllers schon drei Tage verreist

erläutert, dass das Verreistsein (E) zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit (R) bereits vergangen war. Weil R vor dem Sprechereignis S liegt, ergibt sich: E vor R vor S.

In diesem Zusammenhang deutet Vater (1994: 69) an, dass es im Deutschen keine allgemein geltende Zeitenfolge („consecutio temporum“) gibt, somit fast nicht möglich ist, dass Tempora im Deutschen eine kohäsive Funktion aktiviert. Die Distribution der Tempora ist meistens von den temporalen Relationen zwischen den im Text beschriebenen Ereignissen zueinander, zur Sprechzeit und einer Referenzzeit, die öfters implizit gegeben ist, abhängig.

Eine wichtige Rolle im Text spielen auch Temporalreferenz - Relationen: in temporalen Beziehungen zwischen einem Ereignis und einem Referenzpunkt, die man zusammengefasst als Temporal - Angaben nennen kann, kann Koreferenz existieren; dadurch herrscht Gleichzeitigkeit, die ihrerseits nochmals total, partiell oder überlappend sein kann.

Kennzeichnend für temporale Referenzbeziehungen ist dennoch die zeitliche Aufeinanderfolge, nämlich die „Nachzeitigkeit“ bzw. „Vorzeitigkeit“ eines Ereignisses gegenüber einem anderen. Dieses Charakteristikum wird von Klein/von Stutterheim (1987) erweitert. Für sie ist zeitliche Aufeinanderfolge die einzige Art der temporalen „referentiellen Bewegung“ im Text, die wie folgt definiert wird:

„Jede einzelne Äusserung enthält ein Gefüge von Angaben zu Ort, Raum, Handlung, Personen usw. -zu verschiedenen semantischen Bereichen oder, wie wir hier sagen, Referenzbereichen. Die folgende Äusserung behält einen Teil dieser Informationen bei und führt andere neu ein. Diese Entfaltung der Information von Äusserung zu Äusserung bezeichnen wir als referentielle Bewegung“ (a.a.O.: 166 in Vater 1994:144).

Im Rahmen dieser Definition ist noch zu ergänzen, dass die referentielle Information etappenweise entfaltet wird. Das heisst, referentielle Bewegung existiert durch Entwicklung der Referenzbeziehungen im Text, wodurch der Textinhalt leichter beherrscht wird.

¹⁹ Reichenbach verwendet „event“ („Ereignis“) als Zusammenfassung von „Zustand“, „Vorgang“ und „Handlung“.

4.2.3 Ortsreferenz

Im Gegenteil zur Zeitreferenz ist Ortsreferenz weder obligatorisch noch grammatikalisiert. Ortsreferenz enthält zwei Arten von Referenzbeziehungen: Positionierung eines Gegenstandes oder Ereignisses und direktionale Referenz²⁰.

Ortsreferenz wird durch verschiedene sprachliche Ausdrucksmittel wie Adverbiale, lokale Kasus, lokale und direktionale Verben formuliert. Ortsreferenz hat eine unmittelbare Beziehung zu Deixis. Unter Deixis versteht man im engeren Sinne folgendes :

„Vorgang des Zeigens, Verweisens mittels Gesten oder sprachliche Ausdrücke auf Situationselemente“ (Bussmann, 1990: 163).

Es ist eine Eigenschaft oder Funktion sprachlicher Ausdrücke, die sich auf die Person-, Raum- und Zeitstruktur von Äusserungen in Abhängigkeit von der jeweiligen Äusserungssituation bezieht.

Vater (1994:127) nimmt an, dass der Bereich der Lokaldeixis als Zentralbereich der Ortsreferenz (Lokalreferenz) angesehen werden kann. Nach ihm versteht man unter „Deixis“ seit der Antike den Bereich sprachlicher Mittel, die auf Bestandteile der Sprechsituation „zeigen“.

Nach Eisenberg (1989: 186) sind Deiktika Ausdrücke, die spezifischer Weise auf die Äusserungssituation bezogen sind. Was sie bezeichnen, lässt sich nur unter systematischem Bezug auf die Äusserungssituation angeben. Deiktischer Ausdruck bezieht sich auf das, was nicht im Satz steht (→ Ich nehme diese hier). Die Deiktika werden geordnet mit Hilfe des Begriffs der Origo, dem Zentrum der in Raum und Zeit situierten Äusserungssituation. Die Origo ist gegeben durch den Sprecher (ich) → Personaldeixis, der an einem bestimmten Ort (hier) → Raumdeixis, zu einer bestimmten Zeit (jetzt) → Zeitdeixis spricht. Ich - hier - jetzt sind die urdeiktischen Ausdrücke; jeder von ihnen wird zum Kern, eines Systems von Deiktika. Demzufolge bilden Sprecher, Sprechort und Sprechzeit die primären Bezugspunkte.

Ein wichtiger Parameter zur Beschreibung der Deiktischen ergibt sich aus der Unterscheidung von Nähe und Ferne zu Origo. In der Personaldeixis ist sie am deutlichsten ausgeprägt bei den sogenannten Höflichkeitsformen der Personalpronomina von „du“ und „Sie“. Das Deiktische (Räumliches, Zeitliches, Personales) kann auch abgeleitet, metaphorisch und abstrakt verwendet werden (a.a.O.:188); mit anderen Worten heisst es, wenn topologische Merkmale der konkreten Räumlichkeit auf bestimmte Gegenstandsbereiche übertragen werden, so kann man sich dort „räumlich“ orientieren. Auf diese Weise konstituiert sich z.B. ein Text- oder Diskursraum, in dem man sich auf Text- oder Redeteile bezieht, mit Ausdrücken wie „oben“ und „unten“, „vorn“ und „hinten“, „hier“ und „dort“. Ebenso ist zeitdeiktische Orientierung möglich mit Zeitadverbien und Tempusformen wie, „Wie früher gezeigt wurde ; „Wie wir gleich sehen werden ...“

²⁰ Bewegung auf einen Ort zu.

4.2.4 Gegenstandsreferenz

Früher wurde Referenz nur als Gegenstandsbezug gesehen. Deswegen ist Gegenstandsreferenz der klassische Fall von Referenz. Jedoch heute wird „Gegenstand“ im weiteren Sinne aufgefasst. Nämlich in der Kognitionslinguistik wird angenommen, dass auf Gegenstände im Sinne von Gegenstands – Konzepten in einer mentalen „projizierten Welt“ referiert wird, was auch die Ereignis -, Orts - und Zeitreferenz betrifft.

Für die Gegenstandsreferenz werden fast nur NPs als sprachliche Mittel verwendet, worin auch Pronomina untergeordnet sind.

Vater beschränkt sich auf zwei Aspekte der Gegenstandsreferenz: es sind *Determinierung* und *Quantifizierung*, die durch *Determinantien* bzw. *Quantoren* in der NP ausgedrückt werden. Er vertritt die Auffassung, dass Quantoren wie „ein, einige, aller, jeder“ nicht zu den Determinantien gehören, weil sich Quantoren mit Determinantien verbinden können und gibt folgende Beispiele an (1994: 129):

- Der eine Draht ist verbogen
- Mein einer Bruder studiert Physik

Der Terminus Determination bedeutet Abgrenzung. Es geht hier also um eine Abgrenzung des Referenten. Determinantien haben keine eigene Referenten; deswegen nehmen ihre Referenzeigenschaften Bezug auf das Nomen, das sie determinieren. Für Vater ist Determinierung gleichbedeutend mit Definitmachen. Dieses ist die Lokalisierung eines Referenten in einer Referenzmenge, die dem Produzenten und Rezipienten einer Äußerung gemeinsam verfügbar ist.

In diesem Zusammenhang lehnt sich Vater (1994: 130f.) an Hawkins' (1978) Klassifikation, in der vier Haupttypen des Definitmachens unterschieden wird :

- 1) **Anaphorik**: Definitheit durch Identifizierung mit Vorerwähntem :
➔ Ein Mann kam herein. Der/Dieser Mann/Er sah müde aus.
- 2) **Assoziativ – anaphorische Verwendung**: Hier wird an eine vorerwähnte NP angeknüpft, zu der eine Beziehung (z.B. eine Teil – Ganzes – Beziehung) besteht:
➔ Es war ein hübsches Dorf. Die Kirche stand auf einer Anhöhe.
In diesem Gebrauch sind Demonstrativa ausgeschlossen.
- 3) **Deiktische Verwendung**: Hier spricht Hawkins (1978) von „immediate Situation use“ und zeigt, dass Sichtbarkeit des Referenten keine notwendige Bedingung für deiktische Referenz ist.
➔ Dies/Jenes/Das Buch (hier/da/dort) musst du lesen!
- 4) **Abstrakt – situative Verwendung**: Es handelt sich

darum, dass ein Referent allein durch den Rückgriff auf Weltwissen lokalisiert wird; dieser Gebrauch ist besonders typisch für den bestimmten Artikel:

→ Der Präsident hat eine Rede gehalten.

In diesem Beispiel wird nur vorausgesetzt, dass der Adressat weiss, dass das betreffende Land oder ein Sprecher und Hörer bekannter Verein einen Präsidenten hat. Der Diskurszusammenhang muss zur Vereindeutigung beitragen, sonst gibt es Missverständnisse, so wenn ein Amerikaner in Frankreich einem Landsmann gegenüber (zu Beginn eines Gesprächs) den Satz ‚Der Präsident hat eine Rede gehalten‘ äussert. In diesem Fall könnte sowohl der amerikanische als auch der französische Präsident gemeint sein.

Vater stellt also fest, dass die Quantoren sämtlich nicht hinsichtlich Definitheit markiert sind. Gegenüber den Determinatoren haben sie eine Reihe gemeinsame syntaktische Eigenschaften. Aufgrund dieser syntaktischen Merkmale können die Quantoren dort, wo sie mit Determinatoren in einer syntaktischen Kategorie auftreten, der Kategorie Nicht - Definit eingeordnet werden.

Auch Eisenberg (1989: 166) versteht unter Quantoren solche Ausdrücke, mit denen Quantitäten bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang lehnt er sich an Vaters (1994) Feststellung über syntaktische Differenzierungen in Determinantien und Quantoren, die wir oben erläutert haben.

Es lässt sich schlussfolgern, dass Determinantien eine NP als definit markieren; eine NP ohne Determinantien kann definit oder indefinit sein. Quantoren dagegen markieren nicht eine NP/DP als indefinit, sondern Quantifizierung des Kopf – N in der NP wird signalisiert. Durch Quantoren ist sowohl indefinite als auch definite Interpretation zulässig (Vater, 1994: 132).²¹

5.0 FORMEN und RELEVANZ der SYNTAKTISCHEN VERKNÜPFUNG

Im folgenden wollen wir uns auf die Formen der Verweisung im Text (Textphorik im engeren Sinne) beschränken. Dabei wird auf linguistische Ansätze, die sich mit dem hier zur Behandlung stehenden Thema befassen, näher eingegangen.

Sprachliche Äusserungen verfügen nicht nur durch semantische Kohärenzbeziehungen textliche Zusammenhänge. Es gibt nämlich verschiedene syntaktische (und morphologische) Elemente, die dazu dienen, Sätze zu textlichen Satzfolgen oder Textteilen zu verknüpfen und somit Kohärenz mit sich bringen.

Diese Funktionen der syntaktischen Verknüpfung werden in der Textlinguistik im einzelnen verschieden kennzeichnet. Daher gibt es verschiedene Termini, die für die syntaktische Verknüpfung bezeichnend sein sollen. Die entsprechende Termini lauten :

²¹ Im Laufe dieser Arbeit werden wir noch im Zusammenhang des Artikels darauf zurückkommen.

- Textphorik (Anaphorik/Kataphorik)
- Textverweisung
- Verweisung im Text
- Substitution/Pronominalisierung
- Koreferenz
- Textreferenz
- Wiederaufnahme
- Pro - Form

Die Menge dieser Termini weist auf die Vielzahl der textlinguistischen Ansätze hin, die sich bisher mit diesen Erscheinungen beschäftigt haben, auch wenn unter den entsprechenden Termini nicht immer das gleiche verstanden wird.

Wir werden jedoch hier den Terminus Textphorik als Oberbegriff bevorzugen, wobei wir Anaphorik/Kataphorik unter dem Thema Pro - Form/ Pronomina behandeln werden. Die übrigen Termini wie Substitution, Pronominalisierung, Koreferenz, Wiederaufnahme, Pro-Form (Verweisform) und auch Rekurrenz werden im Laufe dieses Kapitels im einzelnen dargestellt, die unter dem Hauptthema subsumiert werden.

5.1 Textphorik

Zunächst ist es erforderlich eine Definition für Textphorik (griech, phorá >dasTragen< ebd.) zu geben. Bussmann (1990:780) definiert diesen Begriff folgendermassen:

“Semantisch-syntaktische Verweissystem innerhalb eines Textes. Das Phänomen der Textphorik beruht semantisch auf Koreferenz und erscheint syntaktisch als Pronominalisierung, d.h. als syntagmatische Substitution durch eine Pro - Form.”

Oben angeführte Definition umfasst eigentlich im engeren Sinne alles, was wir in diesem Kapitel durchführen wollen

Der folgende Textausschnitt soll den Zweck haben, einen Überblick für die Erscheinung der Verweisung im Text zu schaffen, in dem nur Personalpronomen der 3. Person berücksichtigt sind :

z.B.

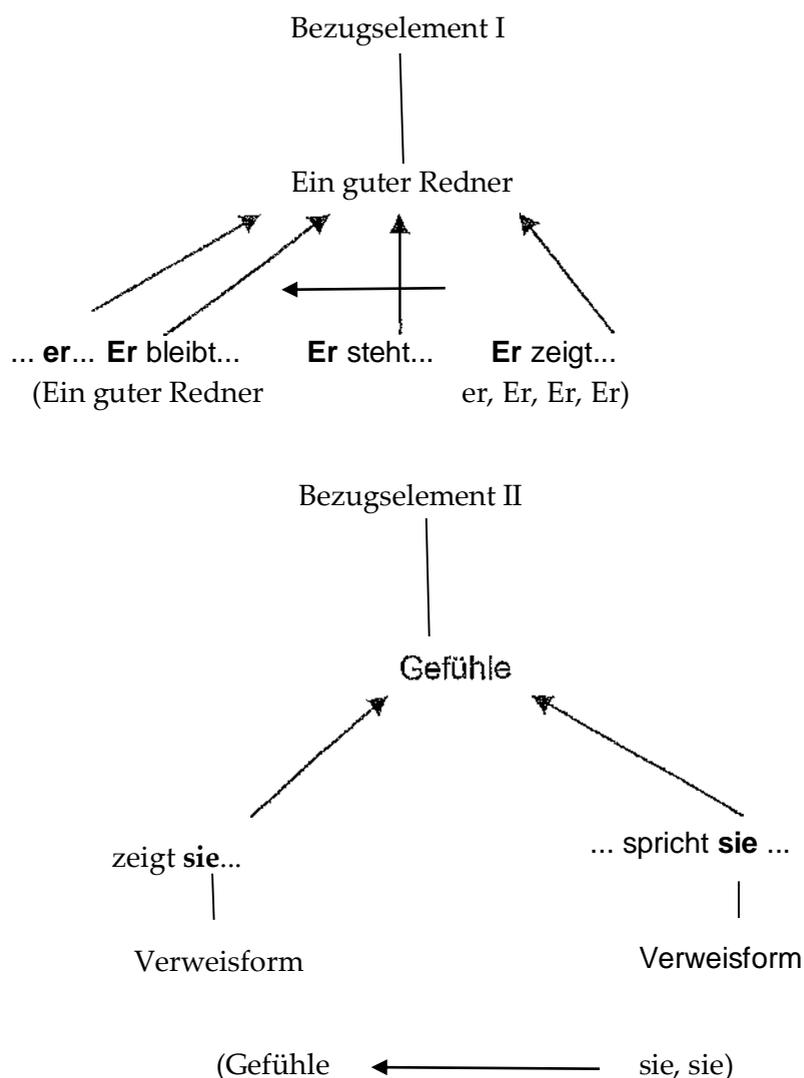
Ein guter Redner₁ ist immer auch ganz **er₁** selbst. **Er₁** bleibt sich selbst stets treu. **Er₁** steht zu seinen **Gefühlen₂**. **Er₁** zeigt **sie₂** und spricht **sie₂** auch aus. **Er₁** ist authentisch.

(aus : Natürliche Rhetorik. Harry Holzheu, 1994 : 209)

In diesem Textausschnitt sind einige sprachliche Elemente durch Dunkelschrift und Indices markiert. Zwischen den sprachlichen Elementen mit gleicher Index besteht

eine Beziehung: im Fall des entsprechenden Textausschnittes existiert eine Relation zwischen den fünfmaliges Auftauchen von "er₁" wegen "ein guter Redner₁" einerseits, sowie zwischen den zweimaliges Auftauchen von "sie₂" wegen "Gefühle₂" andererseits. Die beschriebene Beziehung nennt man **Verweisung**. Das sprachliche Element eines Textes, auf das verwiesen wird, wird **Bezugselement** (=Ein guter Redner/Gefühle) genannt. Das sprachliche Element, das verweist, bezeichnet man als **Verweisform** (Pro - Form) (= er bzw. sie)

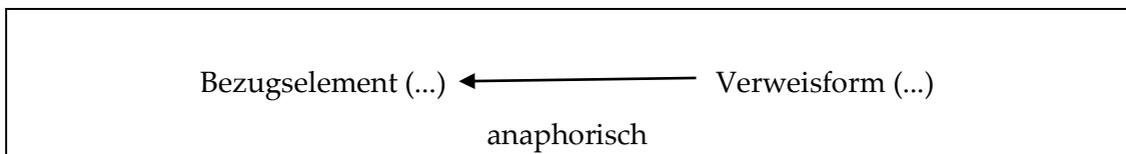
Wenn wir diese Beschreibungen segmentierend auf unserem Textausschnitt anwenden, sehen die entsprechende Beziehungen wie folgt aus :



Die Pfeile zeigen hier die Beziehung zwischen Bezugselement und Verweisform, wobei die Verweisform er₁ auf Ein guter Redner₁ (BE I) und sie₂ auf

Gefühle₂ (BE II) anaphorisch (rückwärtsverweisend) verweisen.

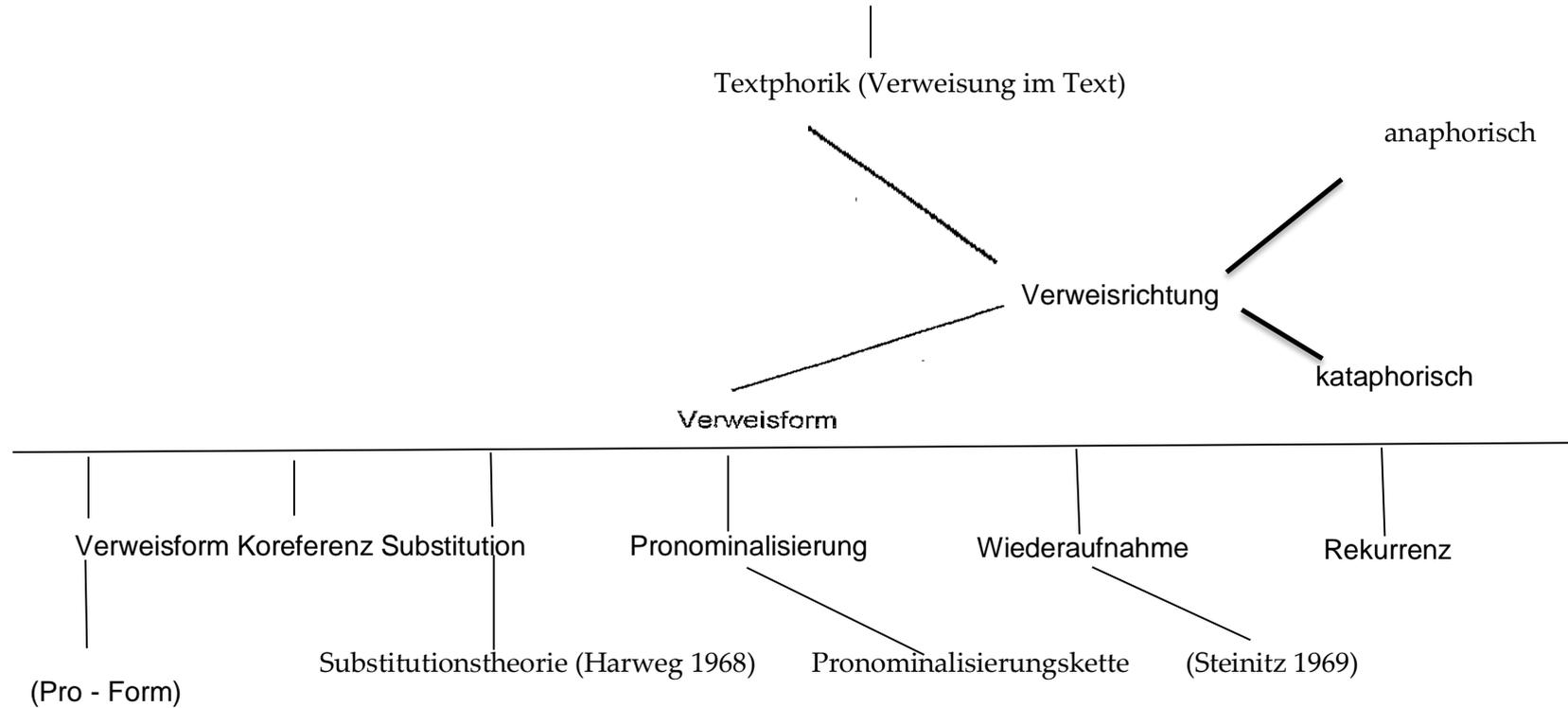
Zusammenfassend und allgemeingültig könnte man diese Beziehung folgendermassen ausdrücken :



Dass der oben demonstrierte Vorgang in den linguistischen Auffassungen unter verschiedenen Termini zu finden sind, hatten wir am Anfang dieses Kapitels (5.0) erläutert. Nun werden im folgenden die entsprechenden Termini im einzelnen dargestellt. Das Ziel dabei wäre dann, dieses Termini - Durcheinander zu regulieren und verdeutlichen wie weit sie voneinander abweichen oder ob sie überhaupt die gleiche Funktion bei der syntaktischen Verknüpfung haben.

Folgendes Schema soll für die Fortführung des Themas einen Überblick leisten :

FORMEN DER SYNTAKTISCHEN VERKNÜPFUNG



5.1.1 Verweisform (Pro - Form)

Im folgenden werden wir die Verweisform (Pro - Form) durchnehmen, indem wir die verschiedenen Perspektive darüber vorstellen. Im Rahmen dieser Zielsetzung werden in diesem Themenkreis auf die Einzelheiten der Verweisform (Pro - Form) als syntaktisches Verknüpfungsmittel näher eingegangen, die die Funktion als Grundstein unserer Arbeit bildet.

Bei der Textbildung übernehmen die Verweisformen die wichtigste Rolle. Sie binden die Sätze zu einer grösseren Einheit zusammen und tragen dazu bei, einen Text herzustellen.

Aufgrund dieser grundlegenden Rolle und Funktion steht Verweisform in textlinguistischen Arbeiten im Mittelpunkt, in denen sie unter verschiedenen Begriffen und Aspekten auftaucht: Vater (1994) behandelt die Verweisform als "kohäsive Mittel der Koreferenz", Eisenberg (1989) nimmt sie als "selbständiger - und phorischer Gebrauch der Pronomina" durch, Helbig/Buscha (1998) nennen sie als "substantivische Pronomina/Prowörter", Engel (1988) und Kallmeyer, u.a. (1986) als "Verweisformen". Bei dieser Arbeit werden wir den Terminus "Verweisform" bevorzugen.

Ein Text besteht nicht durch isolierte Folge von sprachlichen Elementen, die ein Bezugselement und eine auf das Bezugselement bezogene Verweisform enthält, sondern ein Text besteht dadurch, dass er mit dem Vorkommen der Verweisform konstituiert wird; denn die Verweisung durch Verweisform dient zur Textkohärenz.

Verweisform (auch Substituens, Pro - Form) wird von Bussmann (1990:612) wie folgt definiert :

"Sprachliche Elemente, die sich vor allem auf nominale Bezugselemente beziehen. Sie üben Vertreterfunktion aus, indem sie rückverweisend (Anapher) oder vorausweisend (Katapher) Vor- oder Nacherwähntes aufgreifen. Je nach kategorialer Füllung repräsentieren sie unterschiedliche Aspekte ihres Bezugselementes: Person, Numerus, Genus und Kasus werden mit unterschiedlicher Vollständigkeit von pronominalen Elementen ausgedrückt. (...)."

Diese Definition impliziert auch die Aufgabe und Funktion der Verweisform, jedoch im Hinblick auf der syntaktischen Perspektive.

Jedoch nach Kallmeyer, u.a (1986:185) kann Verweisung keinem der Teilbereiche Syntax, Semantik und Pragmatik völlig zugeordnet werden; denn Verweisung lässt sich vollständig nur mit Kriterien aus allen drei Teilbereichen behandeln. Nur eine syntaktische Bewertung einer Verweisform würde dem Textrezipienten zum Missverständnis führen.²²

²² Vgl. dazu Kapitel 5.1.1.2

z.B.

Müller₁ sitzt am Sonntag am Schreibtisch. Die ganze Woche setzt **er**₁ sich nicht an den Schreibtisch, **er**₁ legt da nur die Zeitungen und Briefe hin; der Schreibtisch dient ihm als Ablage, und müsste **ein Brief**₂ zu den Akten kommen, bleibt **er**₂ da liegen, bis zum nächsten Sonntag.

In diesem Beispiel könnte man sich irren (wenn die Strukturen durch Indices nicht markiert wären), indem die Referenzbeziehungen der Verweisform "er" nur syntaktisch bewertet werden: in dieser Hinsicht gelten alle Pronominalisierungen durch die Verweisform "er" für das Bezugselement Müller, wobei es nicht der Fall ist. Der Textrezipient soll auch die gemeinsame semantische Merkmale der Textkonstituenten "Bezugselement und Verweisform" miteinbeziehen, damit der Textinhalt klar und eindeutig wird. Somit wird der Textrezipient auch merken (ausgehend von unserem Beispiel), dass als letzte auftretende Verweisform "er" nicht für das Bezugselement "Müller", sondern für das Bezugselement "ein Brief" gilt.

Im Bereich der Pragmatik ist eine Verweisform nur dann richtig zu beziehen, wenn eine bestimmte vorangegangene Konsequenzanweisung möglich ist (Kallmeyer, u.a., 1986:185):

z.B.

Nach einem heftigen Streit fordert Herr Meier seine Frau auf, den Raum zu verlassen:

Herr Meier: "Ich will kein Wort mehr von dir hören! Sei so nett und lass mich alleine!"

Frau Meier: "**Das** werde ich dir nie verzeihen!"

Die Verweisform "das" bezieht sich hier auf die mit der Äusserung gegebene Konsequenzanweisung, nämlich den Akt des Rauswurfs.

Dementsprechend ist es anzudeuten, dass zunächst die Verweisform mit dem Bezugselement syntaktisch (Person, Numerus, Genus) übereinstimmen soll, wobei auch die semantische Beziehungen der sprachlichen Elemente und die Mitwirkung von Elementen des Kontextes in Bezug auf die Textkonstitution erforderlich sind.

5.1.1.1 Koreferenz

Bei der Koreferenz (auch Referenzidentität) handelt es sich um Beziehungen zwischen sprachlichen Ausdrücken im Text und zwischen diesen Ausdrücken und ihren aussersprachlichen Referenten.²³

²³ Vgl. dazu Kapitel 3.1 und Anmerkung 10.

Beaugrande/Dressler (1981:102f.) definieren die Koreferenz als

“Beziehung, bei der verschiedene Ausdrücke dieselbe Entität (oder Struktur von Entitäten) derselben Textwelt aktiviert.”

Für Vater (1994:133) ist Koreferenz ein zusammenfassender Begriff für folgende Arten von Referenzbeziehungen :

- Totale Referenzidentität
z.B. zwischen **Peter** und **er**
- Partielle Referenzidentität
z.B. zwischen **Peter** und **sein Kopf**
- Überlappende Referenz
z.B. zwischen **die jungen** und **die älteren Kinder**
(bei Bezugnahme auf eine Gesamtmenge **die Kinder**)

Allerdings, die Grenze zwischen Koreferenz und anderen Referenzbeziehungen ist nicht immer leicht zu erkennen. So könnte die Produzent - Produkt - Beziehung zwischen **der Dichter** und **das/sein Gedicht** als Teil - Ganzes - Beziehung und damit als partielle Koreferenz angesehen werden.

Folgender Textausschnitt stellt die Koreferenzbeziehungen dar, wobei totale Referenzidentität durch „ ...1“, partielle Referenzidentität bzw. Teil - Ganzes - Beziehung durch „...i“, und überlappende Referenzidentität durch „...2“ markiert ist:

(...). **Der Weihnachtsmann**_{1+i} klingelt nicht. **Er**₁ klopft an die **Wohnungstür**₂. In **Mietshäusern**₂ ist dafür die Sorge zu tragen, dass unten **die Haustür**₂ nicht abgeschlossen ist, wenn **er**₁ kommt. (...) Und **er**₁ raucht nicht. Auch nicht mal schnell nach der **Bescherung**_i an der nächsten Strassenecke, weil es keinen guten Eindruck macht, wenn der Weihnachtsmann an der Ecke steht und hastig eine Zigarette raucht. (...).

(aus: Langenscheidts Sprach - Illustrierte, Heft 4 Oktober- Dezember 1999, S. 111)

Wie man auch aus diesem Ausschnitt erschliessen kann, spielen Koreferenzbeziehungen in den Texten wichtige Rolle. Sie sind also ein zentraler Bestandteil der Textkohärenz.

Es gibt aber auch solche Fälle, in denen Verweisform und Bezugselement nicht unbedingt koreferent sein müssen, wie etwa in dem Beispiel

- **Peter** hat angerufen. **Er** kommt morgen.

Er kann, muss aber nicht koreferent mit **Peter** sein. Denn **er** kann auch ein dritter

Person sein, der morgen kommen wird. Daher sollte man, um Missverständnisse zu verhindern, von dem Textzusammenhang ausgehen, um klarzustellen, von wem eigentlich die Rede ist.

5.1.1.2 Substitution

Substitution ist einerseits Ersetzung eines Begriffs durch eines anderen; andererseits ist sie Ersatz eines sprachlichen Elements durch ein anderes, das dergleichen Kategorie angehört (Duden Bd.5, 1990:751).

z.B.

- Er liest **das Buch** : Er liest **es**

Ein Textelement kann nur dann substituiert werden, wenn das Ersetzte (Substituens) inhaltlich verwandt ist und damit die gleiche Referenz haben. D.h. beide Textelemente müssen sich auf dasselbe aussersprachliche Objekt beziehen, also referenzidentisch (koreferent) sein. Substituieren kann durch Synonymen, Hyponymen (Unterbegriffen), Hyperonymen (Oberbegriffen), Metaphern sowie Wörter, die die gleichen Wortfeld haben, möglich sein (Linke, u.a, 1996:216f.).

So eine Beziehung besteht in dem folgenden Text, in dem Referenzidentität (Koreferenz) zwischen den markierten Ausdrücken existiert:

Warum trinken wir heute Kaffee ?

Kaufleute, die im 17. Jh. die Türkei und Ägypten bereisten, erzählten von **einem seltsamen Baum**. Aus **den Samen** machten die Türken **ein Getränk**, das sie **Kaowa** oder **Kofa** nannten. **Dieser Trank** vertreibe allen Kummer und machte den Menschen gesund und stark, versprachen Kaufleute. (...). Natürlich hatte **der Kaffee** auch **Feinde**. Sie meinten, für **gläubige Christen** zieme es sich nicht, **ein türkisches Getränk** zu trinken. Es half nichts, heute ist **Kaffee ein Volksgetränk**. (aus: Langenscheidts Sprach - Illustrierte, Heft 2, April - Juni 1999, S. 60)

Wie auch der obige Text demonstriert, handelt es sich bei der Substitution im Gegensatz zur Rekurrenz, nicht um einfache Koreferenz: in vielen Fällen werden durch das Ersetzte (Substituens) neue Bedeutungsperspektive im Hinblick auf das betroffene Bezugselement eingebracht.

5.1.1.2.1 Substitutionstheorie

An dieser Stelle wollen wir das textgrammatische Modell Roland Harwegs vorstellen, das auf der syntagmatischen Substitution als grundlegendem textbildenden

Verfahren beruht.

Harweg verfasste 1968 die erste umfangreich ausgeführte Untersuchung über die Organisation von Texten. Somit stellte er fest, dass Texte durch den Mechanismus der Substitution konstituiert werden. D.h. ein gleichbedeutendes oder referenzidentisches Textelement (Substituens) folgt dem anderen (Substituendum) und bildet eine kohäsive und kohärente Beziehung, die entscheidend für die Textkonstitution ist.

Nach Harweg (1968:25) teilt sich Substitution auf zwei Ebene :

- paradigmatische Substitution
- syntagmatische Substitution

Ausdrücke, die an einer bestimmten Stelle des Textes gegeneinander austauschbar sind, haben ein paradigmatisches Substitutionsverhältnis; und wenn Substituendum und Substituens an Stellen des Textes stehen, die aufeinander folgen, dann haben sie ein syntagmatisches Substitutionsverhältnis zueinander.

In der syntagmatischen Substitutionsfolge **ein Mann : er**, ist **er** syntagmatisches Substituens des Substituendums **ein Mann**.

Bei Rücksichtnahme auf den Kontext kann **ein Mann** paradigmatisch, also an derselben Stelle des Textes durch Oberbegriffe wie **ein Mensch**, **ein Lehrer** usw. sogar durch alle maskulinen Substantive im Singular substituiert werden. Dabei bleibt das syntagmatische Substituens in allen Fällen als **er** erhalten. Dementsprechend, **er** substituiert syntagmatisch, vermittelt aber an der Stelle seines syntagmatischen Substituendums paradigmatisch. So stellt Harweg (1968:25) syntagmatische und die paradigmatische Substitution bildlich als zwei verschiedene Dimensionen dar. Somit bezeichnet er diese kombinierte Form syntagmatischer und durch sie vermittelter paradigmatischer Substitution als "zweidimensionale Substitution". Er meint, dass zweidimensionale Substitutentia (er / sie / es) die einzigen Substitutionsausdrücke sind, denen das Merkmal der Klassenbedeutung eigen sind.

In Harwegs Untersuchungen (1968:22) steht die syntagmatische Substitution im Vordergrund. Im Falle der syntagmatischen Substitution sind Substituendum und Substituens referenzidentisch :

"Allgemein gilt somit, dass der Nenn- oder Bezeichnungsumfang des syntagmatischen Substituens er -unter der Voraussetzung freilich einer angemessenen Delimitation der Substituenda- jeweils identisch ist mit dem Nenn- oder Bezeichnungsumfang des Substituendums, auf das es sich bezieht".

Aus diesem zentralen Zitat sind folgende Gesichtspunkte festzuhalten:

- Das Pronomen **er** hat eine Referenz
- Die Referenz des Pronomens (Substituens) ist **identisch** mit der Referenz des Bezugselements (Substituendum)

(=Referenzidentität = Koreferenz)

- Die Referenz des Substituens ist **immer** identisch mit dem Substituendum.

Harweg (1968:24ff.) unterscheidet drei Arten syntagmatischer Substitution:²⁴

- eindimensionale (Hans : Hans),
- zweidimensionale (ein Mann : er) und
- kontaminierte Substitution (Hans : er)

Die zweidimensionale Substitution, die wir oben näher erläutert haben, führt sie Harweg (1968:25) als Basis für seine Neu - Definition der Pronomina vor. Seine Definition darüber ist folgendermassen :

“Da wir in den zweidimensionalen Substituentia er / sie / es die im Sinne der Textkonstitution reinsten und prägnantesten Repräsentanten der Pronominalität sehen, definieren wir die Pronomina allgemein als zweidimensionale Substituentia“.

Jedoch Harweg selbst macht auf die Problematik aufmerksam, dass als zweidimensional definierendes Substituens in aktuellen Texten gar nicht dargelegt wird:

“Zweidimensional heissen diese Substitutionen insofern, als sie ein zweidimensionales Substituens erhalten, obwohl ihre Zweidimensionalität in aktuellen Texten nicht manifest wird“
(a.a.O. Anm. 16).

Freilich wird die Bezeichnung ‘zweidimensional’ für alle syntagmatischen Substitutionen, deren Substituens die potentielle Existenz einer vermittelten paradigmatischen Substitutionskomponente zu erkennen gibt, auch unter dem Aspekt ihres Vorkommens in aktuellen Texten beibehalten. Darüberhinaus beabsichtigt Harweg, dass diese Substitutionen terminologisch kohärent zu unterscheiden von denjenigen syntagmatischen Substitutionen, deren Substituens keine paradigmatische Komponente als vermittelte Substitutionsmöglichkeit erkennen lässt.

Wie sein Kapitel über “Phänomenologie der pronominalen Verkettung” (1968:178 - 260) zeigt, ist sein Begriff der Substitution sehr weit gespannt und komplex, da Beziehungen wie Rekurrenz, Synonymie, Klasse/Fall, Unterklasse/Oberklasse, Ursache/Wirkung, Teil/Ganzes und vieles darunter subsumiert werden.

²⁴ Siehe auch unter Kapitel 1.0

Resultierend kann ergänzt werden, dass seit Harweg (1968) das Phänomen der Substitution (Pronominalisierung) als eine der wichtigsten grammatisch - syntaktischen Bedingungen der Kohärenz von Texten bewertet wird. Die Verknüpfung von Sätzen existiert nicht nur durch verschiedene sprachliche Mittel (Substituenda, wie z.B. Substantive) in nachfolgenden Sätzen, die durch andere referenzidentisches Textelement (Substituentia, wie z.B. Pronomina) wiederaufgenommen werden. Diese Substitution (Pronominalisierung) dient nach Harweg zur Einheitlichkeit des Textzusammenhangs. Denn nach seiner Grundthese sind solche pronominalen Verkettungen das entscheidende Mittel der Textkonstitution.

Der Textanfang wird in seinem Modell durch das Auftreten von syntagmatischen Substituenda (z.B. der Vogel) und das Fehlen von Substituentia (Pronomina) markiert. Alle Sätze, die nun durch die beginnende pronominalen Verkettung miteinander verknüpft sind,, bilden dann nach Harweg einen Text:

z.B.

- der Vogel, er, sein hübsches Nest, Peters Schatz

Und dort, wo diese Pronominalisierungskette aufhört oder durch eine andere ersetzt wird, fängt somit ein neuer Text an. Dementsprechend alle Sätze, die nicht in dieser Art miteinander verknüpft sind, gehören zu verschiedenen Texten.

Mit dem Prinzip der pronominalen Verkettung eines der wichtigsten Merkmale textinterner Kohärenzbeziehungen von Texten wurde systematisch erfasst und zureichend beschrieben. Das ist nicht zu verleugnen.

Doch die Behauptung Harwegs, dass dieses Prinzip der Pronominalisierung als eine unerlässliche Voraussetzung für jede Textbildung anzusetzen sei, bis auf Texten wie Kochrezepten, in dieser Ausschliesslichkeit nicht beibehalten werden kann, so bleibt doch Harwegs Untersuchungen für die Entwicklung der Textlinguistik unbestritten.

5.1.1.3 Pronominalisierung

Folgende Erläuterungen über Pronominalisierung sollen zur Ergänzung des Themas Substitution (Kap. 5.1.1.2) und Harwegs Substitutionstheorie (5.1.1.2.1) dienen.

Der Terminus Pronominalisierung wird in der Textlinguistik unterschiedlich verwendet. Weinrich (1993:372) bewertet die Pronominalisierung im wörtlichen Sinne und definiert sie als

“Stellvertretung und semantische Fortführung eines Nomens durch ein referenzidentisches Pronomen“.

“Warum ist die Pronominalisierung für uns von Bedeutung?” Denn durch Pronominalisierung eines Nomens hat man die Möglichkeit die Thematik eines Textes einfacher und ökonomischer auszudrücken. Somit werden die überflüssigen Wiederholungen vermieden.

Die Koreferenz einer Pronominalisierung gilt auch für das Nomen mit allen Determinanten seiner Nominalgruppe :

..... Ali Aziz Efendi.....	}	er
..... der osmanische Minister.....		
..... der Minister des Kaiserlichen Diwans		

Die drei verschiedenen Nominalgruppen können in gleicher Art durch das Pronomen **er** vertreten werden.

Voraussetzung für jede Art von Pronominalisierung besteht darin, dass dem Nomen im Text vertretendes und semantisch fortführendes Pronomen auch mit dem Genus und Numerus des Nomens übereinstimmt. Wie auch unser Beispiel demonstriert, das Pronomen **er** in den Merkmalen Maskulin und Singular korrespondiert mit dem Nomen **Minister** und dem Eigennamen **Ali Aziz Efendi**. Dabei soll Kasus nicht unbedingt gleich sein (den Minister - er), jedoch eine Gelegenheit erleichtert, die Beziehung zwischen Nomen und Pronomen zu erkennen; nämlich die Koreferenz wird leicht erkennbar durch gleichen Kasus.

Braunmüller (1977:7f.) bestimmt die Pronominalisierung als einen “grammatischen Prozess”, die er unter dem Gesichtspunkt syntaktische - semantische und pragmatische Pronominalisierung behandelt.

z.B.

- Syntaktisch
Der kleine Junge₁ spielt gerne Fussball. **Er₁** möchte später in Bayern - München spielen.
- Semantisch
Das Opossum₁ ist **ein nächtliches Tier₁** und kann sehr gut klettern, obwohl **es₁** auf ebener Erde nur sehr langsam ist.
- Pragmatisch
Peter Meier₁ hat beim Volleyballspielen sein Handgelenk verstaucht. Hat doch **der Bengel₁** wieder nicht aufgepasst.

Weinrich dagegen klassifiziert die Pronominalisierung auf zwei Gruppen (1993:373ff.):

- Thematische Pronominalisierung (er / sie / es)
- Rhematische Pronominalisierung (der/die/das)

Thematische Pronominalisierung (er/sie/es) kennzeichnet er als "unauffällig", und die rhematische Pronominalisierung (der/die/das) als "auffällige", denn

„die bekannte Information ist in der Regel wegen ihrer Bekanntheit unauffällig, die unbekannt Information meistens auffällig.“ (ebd.).

Die auffällige Information (Rhema) hebt sich von einer unauffälligen Information (Thema) ab: meistens ist die unauffällige gleichzeitig die alte und bekannte, die auffällige dagegen die neue Information. Weinrich (1993:380) geht davon aus, dass im Text pronominalisiertes Nomen (+Nominalgruppe) meistens thematisch, also unauffällig fortgesetzt wird. Allerdings, wenn der Textproduzent statt „er/sie/es“, „der/die/das“ verwendet, so wird der Textrezipient auf das Nomen (+NG), das rhematisch pronominalisiert wird, aufmerksam gemacht. Dadurch signalisiert der Textproduzent auf textuelle Rolle des entsprechenden Nomens.

Allgemein gesehen treten die rhematischen Pronomina wesentlich seltener auf als die thematischen Pronomina; denn

„Mit Auffälligkeiten muss man sparsam umgehen, sonst nutzen sie sich ab.“ (Weinrich, 1993:385)

In fachlichen, wissenschaftlichen Texten, auch in journalistischen Informationen sind rhematische Pronomina nicht zu bevorzugen. Rhematische Pronomina werden vielmehr in mündlichen Dialogen gebraucht.

Zusammenfassend kann man sagen, dass durch Pronominalisierung kurz und bündige Texte gebildet werden. Man bezweckt damit unnötige Wiederholungen, die den Textrezipient beim Lesen/Hören langweilen könnte. Es soll nur dabei geachtet werden, dass das Pronomen die gleiche Eigenschaften wie Numerus, Genus besitzen wie das Nomen.

5.1.1.3.1 Pronominalisierungskette

Die Pronominalisierungskette wird von Weinrich (1993:372) folgendermassen definiert:

“Wird das Nomen nacheinander von mehreren mit ihm referenzidentischen Pronomina vertreten und fortgeführt, so spricht man von einer Pronominalisierungskette.”

Wie auch die Definition expliziert, existiert die Pronominalisierungskette im Unterschied zu Harweg (vgl. unter 5.1.1.2.1) durch referenzidentischen (koreferenten) Pronomina.

Folgender Textausschnitt involviert Pronominalisierungskette, die durch Indizes markiert sind :

Bertolt Brecht₁ wurde eigentlich auf den Namen Bertolt Eugen Friedrich Brecht getauft und ist am 10.02.1898 in Augsburg geboren. Dort besuchte **er**₁ das Realgymnasium und machte 1917 das Abitur. Bereits als Schüler schrieb **er**₁ Verse und Prosa für die “Augsburger Neuesten Nachrichten”. **Seine**₁ ersten Liebesgedichte verfasste **er**₁ für **seine**₁ Jugendliebe Paula Banholzer. (...).

(aus: Langenscheidts Sprach - Illustrierte Heft 3, Juli - September, 1998, S.84)

Die markierten Pronomina “er, er, seine, er, seine” sind referenzidentisch mit dem Nomen “Bertolt Brecht” und bilden somit eine Pronominalisierungskette.

5.1.1.4 Wiederaufnahme

Diese Art der syntaktischen Verknüpfung wird von Steinitz (1968) und Brinker (1992) vertreten.

In demselben Masse wie Harweg (1968) untersucht Steinitz (1968) nur Verweisform und Bezugselement. Sie schlägt vor, das erste Vorkommen eines Referenzträgers²⁵ (eine Nominalgruppe + unbestimmter Artikel) mit dem Merkmal [- m] als nicht vorerwähnt, jedes Wiedervorkommen dieses Referenzträgers mit dem [+ m] als vorerwähnt zu markieren. Darüberhinaus gibt es für die Wiederaufnahme eines Referenzträgers nach Steinitz (1968:249) drei Möglichkeiten :

- “ (i) Durch Wiederholung desselben Nomens, diesmal -aufgrund der [+ m] - Markierung- mit dem der - Artikel verknüpft;**
- (ii) durch ein definites Personalpronomen (er, sie, es);**
- (iii) durch ein anderes Nomen, das spezifische semantische Bedingungen erfüllen muss.”**

²⁵ im Sinne von nominale Pro - Form, welche im Text neu eingeführtes Nomen ist.

Steinitz geht von folgendem Beispiel aus :

In grosser Eile bog **ein Polizist** um die Ecke. **Der Polizist /er / der Hüter der öffentlichen Ordnung / der Mann** war mit einem Gummiknüpfel bewaffnet.

Durch dieses Beispiel stellt sie die Basis - Hypothese auf, dass das Verhältnis zwischen "ein Polizist" und den verschiedenen Wiederaufnahmen durch "der Polizist/er" usw. im wesentlichen dasselbe ist (1968:249).

Im Anschluss an diese Hypothese versucht Steinitz den Bezug zwischen Bezugselement und wiederaufnehmenden Ausdruck durch Mengenrelationen zu kennzeichnen. So kommt sie zum allgemeinen Ergebnis :

"In einem fortlaufenden Text kann ein Nomen, das einen Referenzträger benennt, bei dessen wiederholtem Vorkommen nicht nur durch ein Pronomen weitergeführt werden, sondern auch durch ein Nomen aus einer Menge, die dadurch ausgezeichnet ist, dass ihre Elemente, die Nomina, höchstens gleich viel, aber keine anderen semantischen Merkmale enthalten als das Nomen, das beim ersten Vorkommen steht. Solche Nomina bezeichnen Obermengen (Oberbegriffe) zu den benannten Referenzträgern."
(1969:145).

Jedoch auf die dritte Möglichkeit der Wiederaufnahme eines Referenzträgers (vgl.(iii)) stimmen wir nicht zu. Denn eine als Verweisform fungierende Nominalgruppe (eine nominale Pro - Form) kann ein Bezugselement haben, das mit dem syntaktischen Status einer Nominalgruppe nicht kongruiert.

Folgender Textausschnitt soll ein Beispiel dafür sein :

In der dritten Welt mehren sich schwere Naturkatastrophen. Wirbelstürme entwurzeln die Bäume; Flüsse treten über die Ufer. Immer mehr Menschen werden das Opfer der Natur. **Wissenschaftler glauben, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Klimaveränderung und dem Abholzen der Tropischen Regenwälder₁ . Der Raubbau₁ an den Wäldern muss sofort gestoppt werden.**

(ÖSYM Yayınları, KPDS, Önceki Yıllarda Sorulmuş Bazı Sorular, Ankara 1991 - 1:28)

Steinitz' Hauptthese kann wie folgt zusammengefasst werden: damit ein bestimmtes sprachliches Element als Verweisform fungieren kann, soll es weniger und keine anderen syntaktisch - semantischen Merkmale enthalten als das Bezugselement.

Für Brinker (1992:27-43) ist die Wiederaufnahme eine grammatische Bedingung der Textkohärenz.

Die Auffassung von Brinker ist im allgemeinen parallel zu Steinitz' Theorie. Auf der anderen Seite ähnelt Brinkers Auffassung an Isenbergs (1971) Unterscheidung zwischen impliziter und expliziter Referenz.

Nach Brinker hat die Wiederaufnahme zwei Formen :

- die explizite Wiederaufnahme
- die implizite Wiederaufnahme

Die explizite Wiederaufnahme existiert durch Referenzidentität bestimmter sprachlicher Ausdrücke in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes.

“Ein bestimmter Ausdruck (z.B. ein Wort oder eine Wortgruppe) wird durch einen oder mehrere Ausdrücke in den nachfolgenden Sätzen des Textes in Referenzidentität wiederaufgenommen.”

(Brinker, 1992:27)

Die Referenzträger wie Personen, Gegenstände, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen usw. sollen koreferent mit dem Bezugselement sein, damit eine explizite Wiederaufnahme verwirklicht wird.

Bei diesem Prinzip geht es um Wiederaufnahme durch Substantive bzw. substantivische Wortgruppen und Pronomen. Erstere involvieren gewöhnlich solche Strukturen, die aus einem Pronominalteil (Artikel, Pronomen, Numeralien) und/oder einem Adjektivteil (Adjektive, Partizipien) und einem Kern (Substantiv) bestehen.

Folgende Texte beleuchten die Relationen der schon besprochenen Wiederaufnahmen auf dieselbe Person bzw. demselben Gegenstand :

- (1) In Paris zog einst **ein Gelehrter₁** in eine neue Wohnung um. Als er einem Lastträger seine halbe Bibliothek auflud, beschwerte sich dieser: “Mein Herr, das ist mehr als ich tragen kann!” - “Was?” entgegnete **der Gelehrte₁** indigniert, “die paar Schmöker? Ich trage diesen ganzen Kram in meinem Kopf herum!” (Hochschule des Lachens, Universitätsanekdoten, 1991:62)
- (2) Ein flexibler Mitarbeiter, **ein HP Laser Jet 6P₁** für nur einen Arbeitsplatz genauso wie für kleine Gruppen. Wenn Ihr Unternehmen wächst, passt sich **dieser Drucker₁** den neuen Anforderungen an (Der Spiegel Nr. 18/27.04.1998, S.239).
- (3) 1833 unterzog sich **ein zwanzigjähriger Jüngling₁** namens **Fortunino Giuseppe Francesco Verdi₁** der Aufnahmeprüfung am Konservatorium in Mailand. **Der junge Musikant₁** vom Land fiel auf einstimmigen Beschluss des Prüfungskollegiums durch - wegen mangelnder musikalischer Begabung und schlechten Klavierspiels (Hochschule des Lachens, Universitätsanekdoten, 1991 : 12).

In den Textbeispielen (1,2,3) ist das erste Vorkommen des Referenzträgers in der Neueinführung eines Substantivs oder einer substantivischen Wortgruppe mit dem Merkmal "nicht bekannt" zu finden (ein Gelehrter, ein HP Laser Jet 6P, ein zwanzigjähriger Jüngling). Bei der Wiederaufnahme des Referenzträgers durch dasselbe Substantiv (Gelehrter in Bsp.1) oder durch ein anderes Substantiv (wie in den Beispielen 2 (Der junge Musikant) und 3 (dieser Drucker)) tragen diese das Merkmal "bekannt", was mit der verbindlichen Wahl des bestimmten Artikels (der) verbunden ist.²⁶ Wiederaufnahme des Referenzträgers durch Pronomen ist in Bsp.1 zu sehen (ein Gelehrter - er).

In dem Textbeispiel (2) gibt es zwischen den - durch Markierungen - betonten Ausdrücken bestimmte Bedeutungsbeziehungen. Auf der einen Seite haben diese Ausdrücke einen Oberbegriff - Unterbegriff - Beziehung zueinander: in Bsp. (2) ist "ein HP Laser Jet 6P" (Unterbegriff) und "dieser Drucker" (Oberbegriff) besitzt der Oberbegriff einen grösseren Bedeutungsumfang als der Unterbegriff, wobei aber die Unterbegriffe grösseren Bedeutungsinhalt haben. Auf der anderen Seite beziehen sich die mit gleichen Index markierten Ausdrücke in den Beispielen (1,2,3) der Relation der Wiederaufnahme auf dieselbe Person und demselben Gegenstand. Der Leser soll also die unbestimmten und bestimmten Artikeln der verschiedenen Ausdrücken verfolgen, damit er die koreferenten Ausdrücke bestimmt.

Die Ausdrücke mit dem grösseren Bedeutungsumfang (Oberbegriffe) sind die wiederaufnehmenden. Ausdrücke und die Wörter mit der spezifischeren Bedeutung (Unterbegriffe) fungieren als Bezugselemente :

"In der Wiederaufnahmerelation folgt der Oberbegriff auf den Unterbegriff und nicht umgekehrt."²⁷ (Brinker, 1992:31)

Die implizite Wiederaufnahme ist im Gegensatz zur expliziten Wiederaufnahme dadurch charakterisiert, dass zwischen dem wiederaufnehmenden Ausdruck und dem wiederaufgenommenen Ausdruck (Bezugselement) keine Referenzidentität besteht (Brinker, 1992:35). Denn beide Ausdrücke beziehen sich auf verschiedene Referenzträger und somit haben sie eine Teil - Ganzes - Beziehung zueinander.

Diese Form der Wiederaufnahme wird durch den folgenden Textbeispiel verdeutlicht:

(1) An **einer Universitätsklinik** untersucht **ein Professor einen bedürftigen Patienten** eine halbe Stunde sorgfältig und **mit**

²⁶ Vgl. dazu Steinitz' 1. Möglichkeit der Wiederaufnahme eines Referenzträgers am Anfang dieses Kapitels.

²⁷ Vgl. dazu Steinitz 1969:145

allen Apparaturen, ohne die geringste Spur **einer organischen Erkrankung** zu entdecken. Schliesslich fragt er ihn: "Aber irgendwo müssen Sie doch **Schmerzen** spüren?" Da erwidert der geduldige Patient entwaffnend: "Schmerzen hab' ich keine - aber an der Uni kostet **die Untersuchung** nichts: da hab' ich mir gedacht, vielleicht fehlt mir doch was?" (Hochschule des Lachens,1991:79)

Die im Text markierten Ausdrücke haben eine Teil - Ganzes - Beziehung zueinander, die als implizite Wiederaufnahmen fungieren :

- Universitätsklinik \longleftrightarrow Professor
 - \longleftrightarrow Apparaturen
 - \longleftrightarrow Patient
 - \longleftrightarrow Untersuchung

- Professor \longleftrightarrow Patient
 - \longleftrightarrow Apparaturen
 - \longleftrightarrow Untersuchung

- Patient \longleftrightarrow Untersuchung
 - \longleftrightarrow Schmerzen
 - \longleftrightarrow organische Erkrankung

- Untersuchung \longleftrightarrow Apparaturen

Es ist jedoch möglich, eine implizite Wiederaufnahme in explizite Wiederaufnahme umzuwandeln, indem man Zwischensätze in dem Text einfügt:

An einer Universitätsklinik untersucht ein Professor, **der hier tätig ist**, einen bedürftigen Patienten

Der eingefügte Zwischensatz (...), **der hier tätig ist**, (...) macht die implizite Wiederaufnahme zur Expliziten.

Wie wir in den Erläuterungen an Hand von Beispielen demonstriert haben, stehen die Wiederaufnahmen in nominaler (durch Substantive/substantivische Wortgruppen) oder pronominaler Art, die explizit (referenzidentisch) und/oder implizit (nicht referenzidentisch) in den Texten vorkommen.

Auch diese Form der syntaktischen Verknüpfung bildet den Ausgangspunkt Harwegs Substitutionstheorie: Harweg (1968:178ff.) stellt eine komplizierte Klassifikation von Substitutionstypen dar, unter denen die Identitätssubstitution (Rekurrenz), die Similaritätssubstitution (Wiederaufnahme durch Synonyme) und die Kontiguitätssubstitution (verschiedene Formen der impliziten Wiederaufnahme) die wesentlichen Grundtypen bezeichnen.

5.1.1.5 Rekurrenz

Rekurrenz (lat. recurrere > zurücklaufen, Bussmann,1990: 640) ist ein wichtiges Mittel der Textverknüpfung, der Herstellung von Kohäsion bzw. Kohärenz . Rekurrenz bedeutet im engeren Sinne Wortwiederholung, die durch mehrmaliges Auftreten von einem Nomen existiert.

Die einfache wörtliche Wiederholung (Rekurrenz) eines Textelements lautet nach Harweg (1968:26f.) als eindimensionale syntagmatische Substitution, die er wie folgt definiert:

"Eindimensional syntagmatische Substitutionen sind solche syntagmatische Substitutionen, deren Substituens ausser dem Substituendum, welches ihm im aktuellen Text vorausgeht, kein anderes, d.h. kein bezeichnungsdifferentes Substituendum syntagmatisch substituieren kann. (...). In allen Sprachen gehören zu der Klasse der eindimensional syntagmatischen Substitutentia die Eigennamen sowie die generell und universell verwendeten Gattungsnamen."

Um diese Definition deutlich zu machen, führt Harweg folgende Beispiele an :

- **Hans** ist ein netter Kerl. **Hans** hat nämlich gestern
- **Der Mensch** ist ein Säugetier. **Der Mensch** ist aber auch ein vernunftbegabtes Wesen.

Das gleiche Textelement (Nomen) wird also immer wieder aufgegriffen. Nach Weinrich (1993:368f.) wird dies als *textuelle Rekurrenz* bezeichnet, die nominal oder pronominal sein kann :

"Die einmalige oder mehrmalige Wiederkehr des gleichen Referenten im Text wird als textuelle Rekurrenz bezeichnet. Textuelle Rekurrenz kann mit nominalen oder pronominalen Mitteln ausgedrückt werden."

Aus diesem Zitat Weinrichs geht klar hervor, dass besonders die mehrmalige Wiederholung eines Nomens auf die thematische Bedeutung des wiederholten Nomens signalisiert. In diesem Fall ist es leicht zu erschliessen, worum es sich in dem entsprechenden Text handelt. Die Häufigkeit in der Rekurrenz der gleichen Nomina dient also zur Herstellung thematischer Konstanz im Text.

Folgender Textausschnitt ist ein Beispiel für wörtliche Wiederholung des gleichen Nomens :

LAMPENFIEBER IST NATÜRLICH

Haben Sie auch **Lampenfieber**? Ich hoffe, Ihre Antwort ist ein beherztes Ja! Ich selbst habe immer **Lampenfieber** vor einem Auftritt. Und dieses **Lampenfieber** hat in den letzten Jahren nicht etwa abgenommen, sondern zugenommen. Viele meiner Kollegen können das nicht verstehen. Sie sagen, dass sich ihr **Lampenfieber** mit zunehmender Erfahrung abgebaut hat. Sie verstehen aber auch nicht, warum sie nicht mehr den Erfolg haben wie früher. Sie sehen nicht den Zusammenhang zwischen **Lampenfieber** und Erfolg. Sie empfinden **Lampenfieber** als unerwünschte Schwäche. So etwas bekämpft man, oder man verdrängt es. Und damit ist der Redner bereits auf dem Abstieg. Warum?

(aus : Natürliche Rhetorik. Harry Holzheu, 1994:45f.)

In diesem Textausschnitt wird das Nomen **Lampenfieber** öfters wiederholt. Das Thema kreist sich also um dieses Nomen, womit der Textproduzent die thematische Bedeutung bzw. textuelle Rekurrenz des Textes immer wieder betont.

Es gibt jedoch auch solche Texte, in denen zwei aufeinanderfolgende gleiche Nomina nicht unbedingt mit demselben Referenzobjekt kongruieren (Linke, u.a, 1996: 216):

Wenn ich an meine **Kindheit** zurückdenke, fällt mir nicht vieles ein. Doch Sabine hat immer etwas über ihre **Kindheit** zu erzählen.

In diesem Text wird das Nomen **Kindheit** rekuriert, jedoch die Referenzobjekte sind verschieden; nämlich es ist von der Kindheit zwei verschiedener Personen die Rede (meine Kindheit / ihre Kindheit). Es ist also wichtig zu unterscheiden, ob dasselbe Referenzobjekt gemeint ist oder nicht. Daher soll der Textzusammenhang mitberücksichtigt werden, damit ein erfolgreiches Textverständnis existiert.

5.1.1.5.1 Partielle Rekurrenz

Die Rekurrenz, als einfache Form der Wiederaufnahme ist meistens aus stilistischen Gründen nicht sehr beliebt. Deswegen wird neben der wörtlichen Wiederholung auch partielle Rekurrenz bei der Textkonstitution bevorzugt, da diese weniger monoton wirkt. In Bezug auf die Rekurrenz auf dieser Art, bemerkt Linke, u.a (1996:216), dass nicht immer dasselbe Wort, sondern meistens ein Wort derselben Wortgruppe wiederaufgenommen wird; oder ein Wort als Teil eines Kompositums wiederkehrt.

z.B.

Prüfen - Prüfungssaal - Prüfer – Prüfung

5.1.1.5.2 Quasi – Rekurrenz

Wie bereits angedeutet wurde, bleibt bei der partiellen Rekurrenz der Referenzbereich gleich. Doch hier sind Referenzobjekte wie bei der wörtlichen Wiederholung gleich, aber die Abfolge wird durch verschiedene Nomina mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung gesichert.

“Durch diese «Quasi - Rekurrenz» lässt sich das Durchhalten der textuellen Thematik mit lexikalischer Variation vereinbaren.”

(Weinrich, 1993:370)

Quasi - Rekurrenz, die wir als Synonyme Wiederholung²⁸ umnennen möchten, verbietet überflüssige Wiederholungen. Als Beispiel dazu dient folgender Bericht aus der Zeitschrift “Der Spiegel” Nr. 18/ 24.04.1998, S.217:

SCHWARZE WITWE

Am 8. April 1994 wurde **Kurt Cobain** tot in seinem Haus in Seattle aufgefunden. **Der Nirvana - Sänger** hatte eine selbst für einen Süchtigen dreifach tödliche Dosis Heroin im Blut, doch gestorben war er an einem Kopfschuss. Selbstmord, hiess es, aber Zweifler gab es immer. Im Internet wird seitdem an einer Verschwörungstheorie gestrickt (...). Jetzt haben die preisgekrönten kanadischen Journalisten Ian Halperin und Max Wallace ein Buch über den Tod **des grössten Pophelden der neunziger Jahre** geschrieben. (...). Cobain wollte sich scheiden und seine Frau Courtney Love aus dem Testament entfernen lassen - sein Vermögen wurde auf 30 Millionen Dollar geschätzt. (...).

Der Nirvana - Sänger / des grössten Pophelden der neunziger Jahre sind die

²⁸ Nach Harweg (1968:178ff.) wird es als Similaritätssubstitution (Wiederaufnahme durch Synonyme) benannt ;vgl. dazu auch unter 5.1.2.4

synonyme Wiederholungen für Kurt Cobain.

Festzuhalten ist: Auf den ersten Blick fällt die verschieden verwendete Termini auf. Aber trotz dieser Verschiedenheit haben alle Ansätze den gleichen Untersuchungsgegenstand und die gleiche Fragestellung: Wie und womit existiert die Verweisung?

Wenn wir annehmen, dass der Text ein Gewebe ist, so wären dann die Sätze Fäden für die Bearbeitung des Netzes; während dieser Bearbeitung werden die Fäden miteinander verknüpft, damit das Netz zusammenhält und daraus ein Gewebe wird. Verweisformen sind also die Verknüpfungselemente, die zu der Textkonstitution dienen. Es gibt natürlich auch solche Texte (die als Ausnahmen gelten können), die weder kohäsiv noch kohärent sind:

Beispiel für Gastarbeiterdeutsch

Gestern Jahre Brigitte Urlaub gehen. Heute Jahre meine Schwester Urlaub gehen. (Braunschweig, 1973)

Pronomina stellen den grössten Teil der Verweisformen dar, die im Text anaphorisch bzw. kataphorisch auf das Bezugselement verweisen. Die Pronomina haben eine besondere Beziehung zu anderen Nomina. Pronomina können alle syntaktische Funktionen erfüllen, die auch von Nominalen mit einem Substantiv erfüllt werden. Das Genus ist besonders für den Gebrauch von Pronomina von Wichtigkeit. Werden Pronomina textverweisend (phorisch) gebraucht, so richten sie sich im Genus und im Numerus nach dem Bezugselement, im Kasus nach ihrer jeweiligen syntaktischen Funktion. In vielen Fällen macht das Genus des Pronomens allein den richtigen Bezug möglich. Eindeutig wird dieser Bezug nur durch das Genus. In seiner textverweisenden und damit die Kohärenz von Texten sichernden Funktion ist die Bedeutung des Genus nicht zu überschätzen (Eisenberg, 1989:185ff.).

Pronomina, die als Verweisform fungieren, besitzen keine lexikalische Bedeutung; aber trotzdem haben sie bestimmte allgemeine Grundbedeutungen, die durch verschiedene grammatisch-semantische Merkmale wie Person, Zahl, Verneinung, Frage usw. bestimmt werden und von diesen Merkmalen jeweils eines ist für ein Pronomen besonders charakteristisch. Wegen dieser charakteristischen Merkmale ordnet man jedes Pronomen zu einer bestimmten Gruppe (Personalpronomen, Demonstrativpronomen, usw.).

Die Gemeinsamkeiten von Verweisformen kann man unter drei Gesichtspunkten angeben :

- Syntaktisch gesehen, sind sie Substitute für vollständigeren Formen und mit diesen sind sie referenzidentisch,
- semantisch gesehen haben sie weniger semantische Merkmale, wenn sie eine vollständige Form ersetzen und mit denen referenzidentisch sind,

- kommunikativ gesehen sind sie sprachliche Wiederaufnahme der vorher erwähnten (oder Situationen vorausgesetzte) Elemente, mit denen sie referenzidentisch sind.

Demgemäss sind die entsprechende Merkmale unmittelbar voneinander abhängig. Unter der Bedingungen der Vorerwähntheit, einer eindeutigen Situation u.ä treten sie für Nomina ein (anaphorisch) und ersetzen sie diese im konkreten Satz. Die Verweisformen können nur solche vorerwähnten Elemente wiederaufnehmen, diese als Substitute vertreten, mit denen sie referenzidentisch sind. Wegen ihrer Referenzidentität mit diesen vorerwähnten Elementen, erhalten sie weniger semantische Merkmale als den vollständigeren.

Im nächsten Kapitel werden die deutschen Pronomina als Verweisform im einzelnen dargestellt, wobei sie mit den türkischen Pronomina anhand Beispieltexen gegenübergestellt werden.

II. PRONOMINA als VERWEISFORM

Bevor wir auf die einzelnen Pronomina im Deutschen und im Türkischen eingehen, ist es zunächst erforderlich, einen allgemeinen Übersicht über die Pronomina zu schaffen.

6.0 PRONOMINA im DEUTSCHEN

Pronomina stellen den grössten Teil der Verweisformen dar, die bei der Textkonstitution eine bedeutende Rolle und Funktion übernehmen. Aus diesem Grund beschäftigen sich die Sprachwissenschaftler mit diesem Thema sehr sorgfältig, das es einen grossen Einfluss auf die Kommunikation (mündlich/schriftlich) hat.

Von Kluge (1957:226) wird Pronomen (Fürwort) in etymologischer Hinsicht folgenderweise expliziert:

“Fürwort: (neutrum) Frühneuhochdeutsch fürwort bedeutet ‘Scheingrund, Ausflucht’; dazu tritt im 17.Jh. die Bedeutung ‘Fürsprache’. Neben ihr kennt Stieler 1691 Fürwort ‘praepositio’. Nachdem Gottsched unserm für den Bereich des lateinisches pro gesichert hat, prägt er 1734 Beitrag zu krit. Hist 7, 496 Fürwort auf den Sinn des lat. prōnōmen : Wh. Pfaff 1933 Kampf um Deutsche Ersatzwörter 30.“

Jedoch in den heutigen Grammatiken (Duden Bd.5,1990:640; Engel, 1988:650; Erben, 1980:212) wird Pronomen als Wortklasse bezeichnet, das an Stelle des Nomen, einer nominalen Wortgruppe oder für Sätze steht.

Dass die wichtigste Leistung des Pronomens ein Substantiv zu vertreten ist, hatten wir schon erwähnt. Durch diese Leistung bezeichnet das Pronomen das gemeinte Wesen oder Ding ganz allgemein:

z.B.

- **Ein Dieb₁** wurde erwischt. **Er₁** war sehr ungeschickt.

Stellvertretende Pronomina können verschiedenes Genus erhalten, in dem es darauf ankommt, welche Bedeutung dieser Unterscheidung zugeteilt wird. Doch diese Unterscheidung betrifft die im persönlichen Gespräch gebrauchten Pronomina nicht, da der/die Gemeinte immer “anwesend” ist (ich, du, wir, ihr). Wenn von einer dritten Person (er, sie, es) -unter Umständen der Abwesende- die Rede ist, so wird der Unterschied im Genus wieder bedeutsam. Die Pluralformen markieren dabei nie (auch beim Substantiv) das Genus.

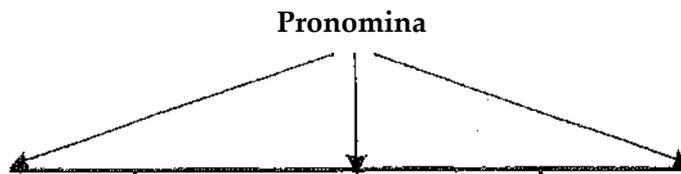
Ein Pronomen kann auch das Substantiv begleiten wie der Artikel (Duden Bd.4,1966:246ff.):

z.B.

- Das ist das Auto **meines Vaters**.
- **Dieser Lehrer** wird uns unterrichten.
- **Welches Kind** hat sich verspätet?

Engel (1988) erklärt Pronomina für einzige Wortklasse, die nur die Funktion hat, Größen zu bezeichnen und funktionsgleich mit der Nominalphrase (NP) ist.

Bei den Pronomina wird es im Hinblick auf die Größen, die sie bezeichnen und auf die Bezeichnungsart, drei Subklassen unterschieden :



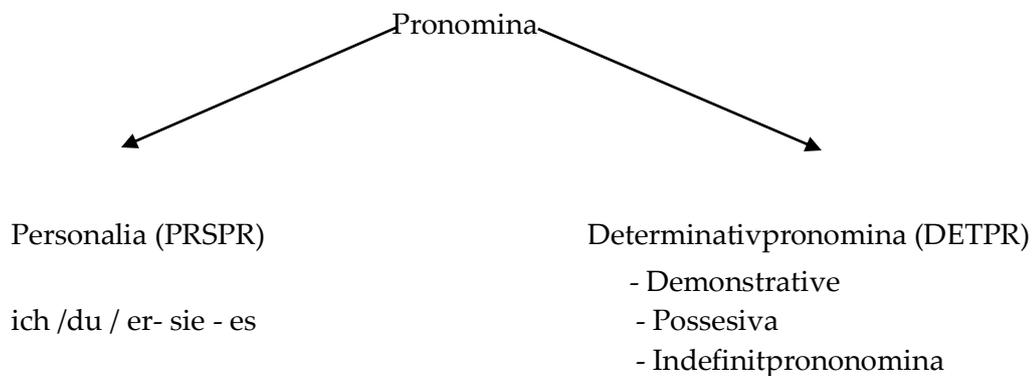
Partnerpronomina	Verweispronomina	Abstrakte Pronomina
Bezeichnen die unmittelbar an einem Gespräch Beteiligten (ich / du)	Bezeichnen die Größen nur indirekt durch Verweis auf vorangegangene Textelemente und haben fünf Subklassen (sie/meiner) <ul style="list-style-type: none"> • Reine Verweispronomina + Partnerpronomina = Personalpronomina • Possesivpronomina • Demonstrativpronomina • Relativpronomina • Reflexivpronomina 	Bezeichnen Größen nur in sehr bestimmter Weise (z.B. man) oder weisen auf "leere" Stellen hin (keiner/wer). <ul style="list-style-type: none"> • Indefinitpronomina • Negative Pronomina • Interrogativpronomina

Als Verweisform kommen nach Engel Pronomina, Determinative und Adverbien in Betracht, indem er Pronomina als autonom und die Determinative als attribute Elemente der jeweils gleichen Subkategorie vorlegt.

Nach Engels Ansicht (1988:649 - 685) können Pronomina und Determinative im allgemeinen nur dann als Verweisform fungieren, wenn sie auf etwas Bekanntes verweisen. Dabei legt er vor, dass alle Verweisformen gewöhnlich eine anaphorische Funktion ausüben, indem sie eine im Vortext erwähnte Grösse bezeichnen. Auf der anderen Seite wird betont, dass nur Verweisformen NPs ersetzen können.

Eisenberg (1989:185) kennzeichnet Pronomina als Ausdrücke, die eine besondere Beziehung zu anderen Nomina haben. Pronomina können alle syntaktische Funktionen erfüllen, die auch von Nominalen mit einem Substantiv erfüllt werden.

Eisenberg (1989:186) klassifiziert Pronomina unter zwei Gruppen :



Aus diese Klassifikation ergeben sich zwei Verwendungsweisen der Pronomina:

- Selbstständiger Gebrauch der Pronomina
- Unselbstständiger - phorischer Gebrauch der Pronomina

Beim selbstständigen Gebrauch soll die Situation so sein, dass es kein Substantiv gibt, das man eindeutig als Bezugssubstantiv für das Pronomen identifizieren kann. In diesem Gebrauch gewinnt das Pronomen seine grammatische Eigenschaften (besonders Genus - Numerus) aus den Eigenschaften des Bezeichneten.

z.B.

- "Ich nehme **diese** hier."

In dieser Äusserung kann sich das Pronomen "diese" auf eine Bluse, eine Tasche, eine Tasse u.ä. beziehen. In diesem Zusammenhang macht Eisenberg auf eine besondere Form des selbstständigen Pronominalgebrauchs, nämlich auf den deiktischen (indexikalischen) Ausdrücke aufmerksam, den er vom Begriff der Deixis (i.e.S. zeigen : das da) als grundlegend für ein Verständnis des Systems der Pronomina hält.

Die zweite Verwendungsweise der Pronomina ist der unselbstständige-phorische Gebrauch. Im Gegensatz zur selbstständigen Gebrauch ist die Form des Pronomens bei phorischer Gebrauch von der Form eines anderen Nominals bestimmt.

z.B.

Verkäufer : "Welche Bluse / Tasche / Tasse wollen Sie?"

Kundin : "Ich nehme diese hier."

In diesem Beispiel legt phorischer Gebrauch vor:

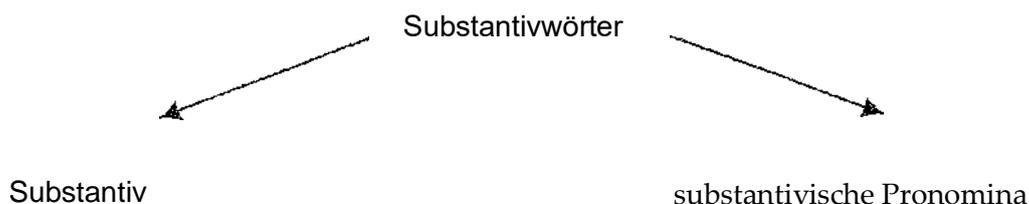
- Welche Bluse? -- diese (hier)



Somit existiert anaphorischer Gebrauch des Pronomens "diese".

Die Einteilung der Wortklassen von Helbig/Buscha (1998:229ff.) fassen die Pronomina nicht als ein Kapitel, weil sie meinen, dass Pronomina keine Wortklasse im syntaktischen Sinne darstellen, sondern nur verschiedene syntaktische Funktionen ausfüllen. Aus diesem Grund werden Pronomina unter dem Kapitel Substantivwörter behandelt. Die Darstellung der Pronomina wird durch syntaktische- und semantische Beschreibung verwirklicht.

Helbig/Buscha teilen Substantivwörter syntaktisch in zwei Hauptgruppen auf:



Substantiv als Subklasse kann eigentlich ein Artikelwort und ein Adjektiv vor sich und ein weiteres Substantiv nach sich haben.

z.B.

- DE_{ART} NEUE_{ADJ} **Mantel**_{SUBST} des **Vaters**_{SUBST}

Jedoch substantivische Pronomina (Verweisformen) als Subklasse sind nicht mit diesen Merkmalen kombinierbar. Aber sie können in der gleichen Position auftreten und sind fähig mehreres einzuschliessen, nämlich bei einer Substitution ersetzen sie nicht nur das Substantiv, sondern auch davorstehende Artikelwort (und Adjektiv).

z.B.

- 1 (a) Sie sprechen über **den**_{ART} **neuen**_{ADJ} **Roman**_{SUBST}
1 (a¹) Sie sprechen über **ihn**.

Von der semantischen Hinsicht her, sind Substantive solche Wörter, die eine ausgeprägte lexikalische Bedeutung besitzen und unabhängig von Kontextbedingungen stehen können (Autosemantika). Substantivische Pronomina sind dagegen solche Wörter, die keine lexikalische Bedeutung besitzen, sondern nur eine Hilfsfunktion ausüben (Synsemantika). Unter den Bedingungen der Vorerwähntheit, einer eindeutigen Situation u.ä. treten sie für Substantive anaphorisch ein und ersetzen sie im konkreten Satz. Deswegen bezeichnen Helbig/Buscha die substantivische Pronomina auch als Prowörter des Substantivs.

Wegen der charakteristischen Merkmalen ordnet man jedes substantivische Pronomen zu einer bestimmten Gruppe. Daher werden sie auf sechs Gruppen klassifiziert :

1. Personalpronomen
 - 1.1 Reflexivpronomen
2. Demonstrativpronomen
3. Possesivpronomen
4. Indefinitpronomen
5. Interrogativpronomen
6. Relativpronomen
7. Pronominaladverb (ist eine Ausnahme)

Da der Bestand an semantischen Merkmalen unterschiedlich gross ist, unterscheidet man zwischen verschiedener Art und verschiedenen Grades der Prowörter, wobei sich der Grad der Verallgemeinerung der Bedeutung und der Informationsgehalt unterscheiden. Daher führen diese Unterschiede im Grad der Verallgemeinerung zur unterschiedlichen Verwendung von Pronomen, Pronominaladverb und Pro - Adverb, die von Bedeutung sind :

- 1(a) Neben **dem Haus** steht eine Garage (vollständig)
1(a¹) Neben **ihm** steht eine Garage (Pronomen)
1(a²) **Daneben** steht eine Garage (Pronominaladverb)
1(a³) **Dort** steht eine Garage (Pro - Adverb)

An den Sätzen 1(a¹) bis 1(a³) ist es deutlich zu erkennen, dass es sich um verschiedene Art und verschiedene Grades der Verweisformen handelt. Nur der Satz 1 (a) ist die vollständige Form, die den grössten Informationsgehalt und die geringste Verallgemeinerung hat. Jedoch in Sätzen 1(a¹) bis 1 (a³) nimmt die Menge der semantischen Merkmale ab, der Informationsgehalt wird geringer und die Verallgemeinerung in der Bedeutung nimmt zu. Im Rahmen dieser Darstellung kann man die Verweisformen wie folgt graduieren (Helbig/Buscha, 1998:352) :

1. Grad : Pronomina (+Präposition) als Verweisform
2. Grad : Pronominaladverb als Verweisform
3. Grad : Pro - Adverb als Verweisform

7.0 PRONOMINA im TÜRKISCHEN

Türkisch ist eine agglutinierende Sprache und gehört zu der ural-altäischen Sprachfamilie. Wortbildung, Flexion und Bedeutungsmodifikationen werden durch die unselbstständigen Suffixe ausgedrückt, die an dem Stamm des Verbs oder Substantivs "angehängt" werden. Dieses Anhängen der Suffixe ist im Hinblick auf Zahl, Bedeutung und Reihenfolge von gewissen Regeln abhängig.

Diese Suffixe verändern die Bedeutung und Funktion des Wortes, an dem sie angefügt werden. Die Vielfältigkeit der Suffixe leistet umfangreiche Ausdrucksmöglichkeiten. Eine andere Besonderheit des Türkischen besteht darin, dass sich unterschiedliche Suffixe (wie z.B. Personal-, Possesiv-, Plural-, Temporalsuffixe sowie Negationsuffixe) hintereinander einreihen lassen. Ein typisches Beispiel dafür wäre :

- Çekoslavakya*İ*laştıramadıklarımızdan mısınız ?
- Çekoslavakya - lı - laş - tır - a - ma - dık - lar - ımız - dan mı - sınız ?

Çekoslavakya_{SUBSTANTIV}

-lı_{NOMINALISIERUNGSSUFFIX}

-laş_{DENOMINAL}

-tır_{KAUSATIV}

-a_{MODAL}

-ma_{NEGATION}

-dık_{PARTIZIP}

-lar_{PLURALSUFFIX}

-ımız_{POSSESIVSUFFIX (I.PERSON PLURAL)}

-dan_{KASUSSUFFIX}

-mı_{FRAGESUFFIX}

-sınız_{SUFFIX DER II. PERSON PLURAL}

Türkische Sprache enthält zwei wichtige Grundeinheiten, welche die Funktion des Türkischen bestimmen :

a) **Personalsuffix (Kişi Eki)**

Personalsuffixe der 1. und 2. Person werden an das Verb angefügt. Nur die 3. Person erhält keineswegs Personalsuffix.

z.B.

- **Ben** gel - di - **m** (Ich bin gekommen)
- **Sen** gel - di - **n** (Du bist gekommen)
- **O** gel - di - **Ø** (Er / sie / es ist gekommen)

b) **Possessivsuffix (İyelik Eki)**

Die Possessivsuffixe [-Im], [-In], [-I] oder [-(s)I] werden an das Substantiv angefügt, wobei diese eine Brückefunktion zwischen Ergänzung und Subjekt ausüben.

z.B.

- (Benim) kalem – **im** (mein Stift)
- (Senin) kalem – **in** (dein Stift)
- (Onun) kalem – **i** (sein/ihr Stift)
- (Onun) baba – **sı** (sein/ihr Vater)

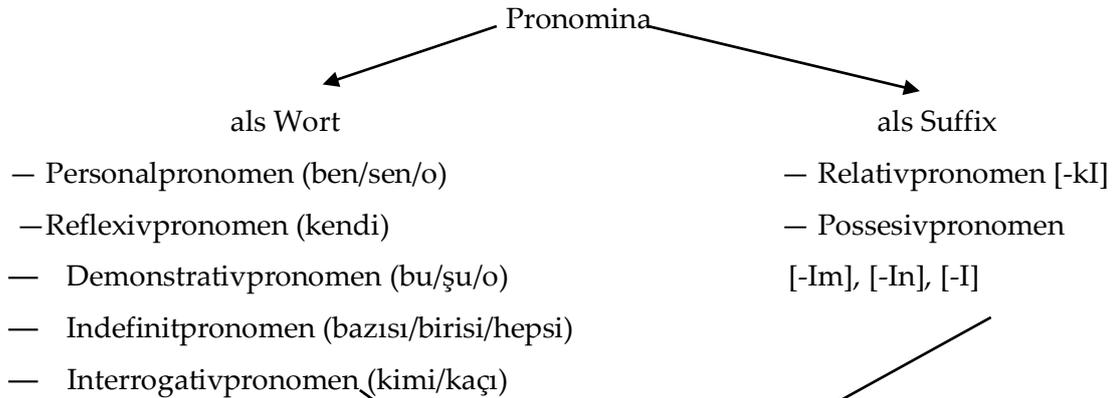
Türkisch ist zugleich eine Pro - drop - Sprache. D. h. das Subjekt des Satzes darf ausfallen, weil man es von den angefügten Suffixen erkennen und bestimmen kann. Daher sind die Subjekte bei den obigen Beispielen eingeklammert.

Savran (1995:114) definiert türkische Pronomina folgenderweise:

“Cümlede adların yerini tutan sözcük ya da eklere adıl denir. Ad soylu sözcükler içinde adlara en çok benzeyen sözcükler adıllardır. Adların girebildikleri her pozisyona rahatlıkla girebilirler?”

Durch diese Definition erfahren wir, dass die türkischen Pronomina die gleiche Leistung haben wie die deutschen Pronomina. Dennoch befinden sich bei der Aufgabe und Struktur der beiden Sprache bedeutende Unterschiede. Savran (1995:114 - 119) klassifiziert die türkischen Pronomina unter zwei Hauptgruppen, die er auch nach der Aufgabe und Struktur subklassifiziert:

[Schema 1]



[Schema 2]

Aufgabe	Struktur
<ul style="list-style-type: none"> Pronomina können im Satz das Subjekt sein : z.B. Kapıyı yavaşça açtı. Subjekt dieses Satzes ist die 3.Person Singular "o" (er/sie/es) 	<ul style="list-style-type: none"> Einfache Pronomina Sie enthalten kein Bildungselement und bilden kein Kompositum: z.B. Dün seni biri aradı.
<ul style="list-style-type: none"> Pronomina können im Satz Objekt sein: z.B. Bazılarını hiç okumadım. Objekt dieses Satzes ist das Indefinitpronomen "bazıları" (einige) 	<ul style="list-style-type: none"> Zusammengesetzte Pronomina: Sie entstehen durch das Zusammensetzen mehrerer Wörter, die als Indefinitpronomen gelten: z.B. Birkaçını ben de tanıyorum.
<ul style="list-style-type: none"> Pronomina können im Satz Ergänzung sein : z.B. Kadın kendi kendine söyleniyordu. Ergänzung dieses Satzes ist das Reflexivpronomen "kendi kendine", das verdoppelt ist. 	<ul style="list-style-type: none"> Gruppierungspronomen: Sie werden in verschiedenen Formen zu einer Gruppe : z.B. Öteki beriki beni ilgilendirmez.
<ul style="list-style-type: none"> Pronomina können im Satz das Prädikat sein: z.B. Camı kıran buymuş. Das Prädikat dieses Satzes ist das Demonstrativpronomen "buymuş". 	<ul style="list-style-type: none"> Suffixpronomen: Sie bestehen durch Suffixen von Relativpronomen und Possesivpronomen: z.B. Bak, seninki geliyor. (Relativpro.) Evini su bastı. (Possesivpro. als Suffix)

Wie die Schemata auch demonstrieren, ist die Aufteilung der türkischen Pronomina übersichtlich, jedoch die Struktur weist im Gegensatz zum Deutschen Kompliziertheit auf, indem die türkischen Pronomina sowohl verschiedene Aufgaben (s.Schema 2 : Subjekt, Objekt, Ergänzung, Prädikat) im Satz übernehmen als auch als Pronominalsuffixe vorkommen.

Es ist aber auch möglich, dass einige wörtliche Pronomina (Schema1) als Suffixe erscheinen :

z.B.

- a) **Ben geldim** → "Ben" als wörtliches Personalpronomen
- b) **Geldim** → [-Im] als Suffix für das Personalpronomen der 1.Person Singular "ben".

Wegen der erwähnten Kompliziertheit und der Sprachaufbau des Türkischen, sind die Suffixarten sehr gut zu beherrschen, um den Zusammenhang der Satzelemente (wie z.B. Substantiv - Pronomen) entschlüsseln zu können.

Bozkurts (2000:39f.) Einstellung über türkische Pronomina ist abweichend. Für ihn sind die Pronomina Symbole, die die Stellvertreter der Begriffe im Sprachwelt sind. Nach ihm sind Pronomina bedeutungslose Wörter, die zur Vorstellung von den Vorerwähnten Personen, Sachen dienen:

„[...] Oysa adıl, ilgeç, bağlaç, ünlemlerin başlı başına anlamları bulunmaz. [...] Adıllar dil evreninde kavramların yerini tutan simgelerdir. [...] Daha önce anılan bir varlık ya da nesneyi göz önüne getiren anlamsız sözcüklerdir.“

Im Rahmen dieser Definition kann man sagen, dass türkische Pronomina keine Bedeutung beinhalten, wie es auch im Deutschen der Fall ist. Wir stimmen jedoch zur Bozkurts Ansicht teilweise nicht zu: denn die wörtlich verwendete Pronomina im Türkischen können Bedeutung besitzen wie in dem Beispiel,

„Kim geldi ?“	–	Ben / O (Ich / er-sie-es)
		Ben (geldim). (Ich bin gekommen)
		O (geldi). (Er-sie-es ist gekommen)

Auf der anderen Seite hat Bozkurt in Bezug auf Pronominalsuffixe Recht: denn die Suffixe können für sich allein keine Bedeutung enthalten, da sie nur in Zusammensetzung von Wörtern für die Bedeutung dienen.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen über die Bedeutung und den Gebrauch der Pronomina werden wir nun die einzelnen Pronomen als Verweisform behandeln, indem wir sie anhand von Beispieltexten im Deutschen und deren türkische Übersetzungen im Rahmen der bisher erläuterten Substitutionsregeln analysieren.

8.0 DAS PERSONALPRONOMEN / KİŞİ ADILI

Personalpronomen im Deutschen bezeichnen mit Substantiven Personen, Dinge, Sachverhalte u.ä. Durch die verschiedenen Formen (ich/wir // du/ihr // er-sie-es; sie^{PLURAL}) wird dabei ausgedrückt, von welcher Person, Sache u.ä. im Satz die Rede ist.

Die türkischen Personalpronomina als Subjekte werden nur zur Hervorhebung bei Gegenüberstellungen und zur Behebung von Mehrdeutigkeiten verwendet, weil die Personen im Prädikat schon durch Suffixe zum Ausdruck kommen.

In jeder Sprache gibt es Referenzmittel oder Träger der Referenz, mit denen Sprecher sich auf Objekte der Referenz beziehen. Man kann zwischen situations- oder kontextabhängigen Mitteln und kontextunabhängigen Mittel unterscheiden.

Bei der Kategorie der Person als Referenzträger handelt es sich um ein rollentheoretisches Phänomen, das schon bei Eğit (1995:66 - 82) explizit genannt wird. In Anlehnung auf die Studie Bühlers interpretiert Eğit das konkrete Sprechereignis als eine komplexe menschliche Handlung und weist auf die referenztragenden Rollen der Personalpronomina hin. Nach ihr bezeichnen die ersten und zweiten Personen nicht nur die Rollen an sich, sondern sie bezeichnen Rollenträger, worin beides zum Ausdruck kommen, nämlich die Person an sich und zugleich Repräsentant einer Rolle zu sein.

In der Studie Eğıts ist die dritte Person von der ersten und zweiten in mehrfacher Hinsicht zu unterscheiden. Die Teilnahme des Sprechers und Hörers an der Situation wird als notwendige Anwesende betrachtet, während andere Personen und Dinge, auf die Bezug genommen werden, für die Rollenträger gehalten werden, die in der Situation der Äusserung selber nicht zu stehen brauchen und auch nicht identifiziert werden müssen.

Von diesem Gesichtspunkt Eğıts ausgehend lässt sich sagen, dass sich die Kategorie der dritten Person mit anderen Kategorien wie „bestimmt“ oder „unbestimmt“ verbinden kann. Demnach sind die Pronomina „er, sie, es“ bestimmt, im Gegensatz zu „jemand“ und „etwas“, die unbestimmt sind. Im Türkischen ist die Kategorie „bestimmt“ bei Pronomina der ersten und zweiten Person (im Akkusativ) obligatorisch mit Hilfe eines Suffixes gekennzeichnet, und zwar ähnlich wie sie fakultativ für Nomina angegeben ist: ben - i (mich), sen - i (dich), kitab - ı (das Buch) gegenüber kitap (ein Buch) (vgl. Aksan, 1983:40).

Die deutschen Pronomina der ersten und zweiten Person sind jedoch nicht weniger bestimmt als die entsprechenden Türkischen. Vom Standpunkt der Grammatik aus nämlich sind Pronomina der ersten und zweiten Person unabhängig von ihrer phonologischen Realisation notwendig „definit“, während Pronomina der dritten Person entweder „definit“ oder „indefinit“ sein können, wenn diese Unterscheidung in der betreffenden Sprache ausgedrückt wird. Darüber hinaus beziehen sich die Pronomina der ersten und zweiten Person auf jeden Fall auf Menschen. In Fabeln und Märchen werden Tiere und Dinge personifiziert. Pronomina der dritten Person können sich auf Menschen, Tiere und Sachen beziehen. Dies heisst natürlich nicht, dass diese

Unterscheidungen für die dritte Person in allen Sprachen syntaktisch relevant sind, sondern es bedeutet nur, dass solche Unterscheidungen, wenn sie in einer bestimmten Sprache enthalten sind, bei der ersten und zweiten Person neutralisiert werden. Schliesslich scheint folgende Feststellung berechtigt: während die erste und die zweite die positiven Elemente der Kategorie „der Person“ sind, ist die dritte Person im wesentlichen deren Negation. Im Gegensatz zur ersten und zweiten Person bezieht sie sich nicht unbedingt auf an der Situation der Äusserung Beteiligte (vgl. Duden, Bd.4:317f.).

Da in den schriftlichen Texten nur durch 3. Person pronominalisiert und referiert wird, werden wir uns nur auf „er – sie – es; sie_{PLURAL}“ und deren Entsprechungen im Türkischen „o; onlar_{PLURAL}“ konzentrieren :

8.1 Er - sie - es ; sie_{PLURAL} / O ; Onlar_{PLURAL}

Die Formen der 3. Person im Deutschen und Türkischen vertreten Substantive, um die unmittelbare Wiederholung von Substantiven [in einem fortlaufenden Text] zu vermeiden. Somit haben die Formen der 3. Person satzverbindende Funktion, wodurch sie sich mit den vorerwähnten Substantiven identifizierend in Beziehung setzen.

Der Terminus „Personalpronomen“ im Deutschen deckt aber die Gesamtleistung nicht: denn „er - sie – es; sie_{PLURAL}“ bezeichnen neben Personen auch Sachen oder Sachverhalte. Daher sollte man bei deren Verwendung vorsichtig umgehen. Ein Satz wie

- Das Kind hatte das Klavier in die Ecke gestellt. Am nächsten Tag ist **es** verrückt geworden

könnte zunächst den Textrezipient täuschen, wofür das Pronomen „es“ steht. Man könnte leicht annehmen, dass „das Kind“ pronominalisiert ist, wobei das „es“ für „das Klavier“ steht.

Dieses Problem taucht auch bei dem türkischen Personalpronomen „o“ auf:

z.B.

- Yıllardır görmediğim arkadaşım Ayşe'nin telefon etmesi, **ondan** sonra Fatma'nın gelmesi bana epeyce moral olmuştu.

In diesem Beispiel ist es auf den ersten Blick vage, ob das Pronomen „ondan“ für „Ayşe“ oder überhaupt für den Sachverhalt „Ayşe'nin telefon etmesi“ steht. Die Vagheit besteht darin, dass das Personalpronomen „o“ im Türkischen auch als Demonstrativpronomen der 3. Person Singular verwendbar ist.

Nun wollen wir die entsprechenden Pronomina in einem Textausschnitt behandeln :

T1

„Er“

Burak₁ trank das Wasser mit Eis, das **er**₁ sich vorweg bestellt

hatte, in einem Zug aus. Er₁ wusste, noch am selben Tag würden Halsschmerzen einsetzen und er₁ würde wenigstens drei Tage lang nur keuchend sprechen können, als habe man ihn gewürgt.

(Güney Dal, Mülleimer der Gefühle:113 in: Eine kurze Reise nach Gallipoli, Roman, Piper Verl., München 1994)

In T1 fungiert das Personalpronomen er₁ als anaphorische Verweisform. Er₁ steht für den Eigennamen Burak₁. Nach dem Vorerwähnen des Bezugsobjekts (Burak) wird dreimal durch "er" pronominalisiert.

T 1a

„O“

Öncelikle istediği buzlu suyu bir dikişte içip bitirdi **Burak**₁. **Biliyordu**, yarına kalmaz boğazı ağrımaya başlar, en azından üç gün gırtlaklanıyormuş gibi hırıltılarla konuşur **olurdu**₁.

(Güney Dal, Duygular Çöplüğü:116 in: Gelibolu'ya Kısa Bir Yolculuk, Simavi Yay., İstanbul 1994)

In T1a dagegen taucht kein Personalpronomen „o“ für das Bezugsobjekt **Burak** auf. Statt Pronominalisierung sehen wir in T1a, dass die Verbalflexionen auf die Person signalisieren :

Biliyordu	=	Bil – i – yor – du
Konuşur olurdu	=	ol –ur – du

Das [-dI] stammt aus dem türkischen Hilfsverb "olmak", das dem Deutschen "sein" entspricht. Es drückt hier zugleich die Vergangenheit aus.

Die Suffixe [-yor], [-Ir], [-dI] sind keine Personalendungen, sondern Tempussuffixe. Somit werden durch diese Suffixe auf die 3. Person Singular (Burak) implizit referiert. Im Türkischen wird nämlich bei der 3. Person Singular kein Personalsuffix an das Verb angefügt; wer der Täter der Tätigkeit ist, lässt sich auf der semantischen Ebene feststellen.

Aber wenn das Verb keine Personalendung aber Tempus- und Modussuffixe enthält, so bezeichnen alle Verben stets die 3. Person "o".

T2

„Sie“

Seine Kusine **Keriman**₁ war fast sechzig Jahre alt, und doch hatte sie₁ den Fuss nie über die Grenzen des Kreises um das Städtchen gesetzt. Mit ihrer Bildung, ihrem weiten gedanklichen Horizont war sie₁ aber ganz zweifellos eine Weltbürgerin. Diese Eigenschaft verdankte sie₁ der Tatsache, dass sie₁ ein wirklich enzyklopädischer

Kopf war.

(Güney Dal, Nermin, die Müllerstochter:31 in: Eine kurze Reise nach Gallipoli, Roman, 1994)

In T2 repräsentiert das Personalpronomen "sie" als anaphorische Verweisform den Eigennamen Keriman. Das Bezugsobjekt "Keriman" wird viermal durch "sie" pronominalisiert.

T2a

„O“

Keriman Abl₁ nerdeyse altmış yaşında ama bir kez olsun kasaba sınırlarından dışarı adımını atmış değildir. Buna karşın **kendisi**₁ bilgi donanımı, geniş düşünce dünyasıyla hiç tartışmasız bir "dünya vatandaşı"**dır**₁. Bu niteliğini de gerçek bir 'ansiklopedist' olmasına **borçludur**₁.

(Güney Dal, Değirmencilerin Kızı Nermin:38 in: Gelibolu'ya Kısa Bir Yolculuk, 1994)

In T2a finden wir keine wörtliche Wiedergabe von "sie". Jedoch das "sie" in dem Satz vom T2 'Mit ihrer Bildung, ihrem weiten gedanklichen Horizont war **sie** aber ganz zweifellos eine Weltbürgerin.' wird im Türkischen als Reflexivpronomen **kendisi** wiedergegeben: 'Buna karşın **kendisi** bilgi donanımı, geniş düşünce dünyasıyla hiç tartışmasız bir "dünya vatandaşıdır."₁ '.

Eine andere Art der Wiedergabe von "er - sie - es" besteht darin, dass sie durch Suffixen von dem Auxiliarverben (Verbum Substantivum/Verbum Prädikativum) auftreten. Es sind [-mİş], [-dİ], [-sE], [-Im], [-sIn], [-dIr] und [-dİrlEr]. Im Türkischen werden diese als "Ekeylem" bezeichnet. In unserem Beispiel erscheinen von den entsprechenden Suffixen nur [-dIr] bei den Auxiliarverben "vatandaşı - **dır**" und "borçlu - **dur**".

Je nach der Vokalharmonie wird [d] zu [t]. Das [-dIr] ist gleichzeitig Suffix im Aorist des Türkischen. Das Suffix [-dIr] gilt im Türkischen (Koşaç) auch als Kopula.

T3

„Es“

[...]

Dieses **Symposium**₁ das im zehnten Jahr der Kooperation zwischen der Türkischen Demokratie - Stiftung und der Konrad - Adenauer - Stiftung stattfindet, trifft auch auf den dritten Tag der neuen türkischen Regierung. Wir wollten **es**₁ an ihrem ersten Tag stattfinden lassen, aber das hat nicht geklappt. [...].

(Rede von Bülent Akarcalı in XII. Journalisten Seminar, Konrad Adenauer

Stiftung, Istanbul 1997:24)

In T3 steht das "es" für das Substantiv "Symposium" als unpersönliches Personalpronomen im Akkusativ der 3. Person Singular.

T3a

„O“

[...]

Türk Demokrasi Vakfı ve Konrad Adenauer Vakfı işbirliğinin 10. yılını doldurduğu bu yıla rastlayan bu **toplantı** yeni Türk hükümetinin kuruluşunun da üçüncü gününe rastlıyor. Birinci gününe rastlamak istedik ama **olmadı**. (a.a.O.: 27)

In T3a findet sich keine Eins - zu - Eins Entsprechung des deutschen Personalpronomen "es". Es geht aus dem Prädikat "**olmadı**" hervor, dass es sich auf den Substantiv "**toplantı**" bezieht. Da es im Türkischen keinen Genusunterschied bei den Pronomina gibt, lautet die türkische Entsprechung auch für "es" versus "o". Jedoch das Pronomen "o" im Türkischen wird sowohl als Personalpronomen als auch als Demonstrativpronomen gebraucht. Bei der Vertretung einer Person ist es Personalpronomen und bei Gegenständen, Sachverhalten wird es zum Demonstrativpronomen.

z.B.

- **Onu**_{PERSPRO.} dün derste gördüm.
(Ich habe **ihn/sie** gestern im Unterricht gesehen.)
- **Onu**_{DEMPRO.} masanın üstüne yerleştir.
(Lege **es/das** auf den Tisch hin.)

In T3a taucht ein frappierender Unterschied auf der Ebene der Personalpronomen für die 3. Person Singular (unpersönliches Gebrauch) zwischen dem Deutschen und Türkischen auf.

Das Temporalsuffix [-di]²⁹ bei "olmadı" impliziert hier die 3. Person Singular "o" als Demonstrativpronomen : "olma - **dı**".

Man kann auch durch die Fragestellung mit "ne?/nedir? = (was?)" den Bezugsobjekt feststellen. Es lautet dann wie folgt:

- **Ne** olmadı? / Olmayan **nedir?** (**Was** ist nicht stattgefunden?)
- Toplantı. (Das Symposium)

T4

„Sie_{PLURAL}“

²⁹ Vgl. dazu auch Beispielerklärungen in T1a und T5a.

[...]

Unsere Kinder₁ die man vom Fernsehen nicht hatte trennen können, bringen wir in den letzten Tagen gar nicht mehr dazu, auch nur noch einen Augenblick in der Wohnung zu verweilen. Wir gehen zum Spielplatz, sagen **sie**₁ und sausen los. Stundenlang verschwenden **sie**₁ keinen Gedanken an die Wohnung. [...] Früher zwangen wir **sie**₁ oft, auch ein bisschen an die frische Luft zu gehen. (Yüksel Pazarkaya, Heimat in der Fremde?, 1979:21)

In T4 kommt das Plural "sie" vor. Das "sie" wird für das Substantiv "(Unsere) Kinder" dreimal pronominalisiert. Diese verweisen auch anaphorisch auf den Bezugsobjekt "Kinder".

T4a

„Onlar“

[...]

Televizyon başından ayrılmayan **bizim çocukları**₁, birkaç gündür dışardan içeri alamıyoruz. Oyun yerine gidiyoruz, deyip **kırıyorlar**₁. Saatlerce eve **uğramıyorlar**₁. [...] Zorla dışarı gönderirdik başka zaman (a.a.O.: 20).

Im Türkischen dagegen (T4a) wird die Entsprechung wieder durch Suffix geleistet. Das Suffix [-Ier] bei den Verben "kırıyor - lar" und "uğramıyor - lar" repräsentiert das Bezugsobjekt "(unsere) Kinder". Was hier noch zu deuten ist, dass das Suffix [-Ier] nicht mit dem Pluralsuffix [-Ier] im Türkischen verwechselt werden sollte. Sie differieren sich voneinander, indem das Personalsuffix [-Ier] an das Verb und das Pluralsuffix [-Ier] an das Substantiv angehängt wird.

z.B.

- **Gel**_{VERB} – i – **yor** – **lar**_{PERSUFFIX} (**Sie**_{PLURAL} kommen)
- **Ağaç**_{SUBSTANTIV} – **lar**_{PLURALSUFFIX} (Die Bäume)

8.2 Das Reflexivpronomen / Dönüşlü Adıl

Die Reflexivpronomina verweisen in der Regel auf das Subjekt des Satzes. Nur für die 3. Person haben sie eine eigene Form : "sich".

8.2.1 Sich / Kendi; Kendi_

"Sich" kann in Akkusativ, in Dativ und in Genitiv erscheinen, aber nicht in Nominativ. In der 3. Person ist das Reflexivpronomen genusneutral:

z.B.

- Er - sie - es hat **sich** verletzt.
- Sie^{PLURAL} haben **sich** verletzt.

Die Reflexivpronomina haben nur bei den partimreflexiven Verben³⁰ und bei Dativus sympathicus³¹ eine klare Bedeutung, wodurch sie jeweils signalisieren, dass sich ein Vorgang auf die wirkende oder auslösende Grösse "zurückbezieht":

z.B.

- **Partimreflexives Verb ohne Reflexivpronomen**
→ Peter **ärgert** Monika
- **Partimreflexives Verb mit Reflexivpronomen**
→ Peter **ärgert sich**.
- **Dativus sympathicus**
1 (a) Andreas wäscht seinem Vater das Auto.
1 (a¹) Andreas wäscht ihm das Auto.
1 (a²) Ihm / seinem Vater wäscht er das Auto.

Reflexive Verben, die obligatorisch sind, wie bei "sich schämen, sich verhalten", kann dem Reflexivpronomen "sich" keine eigene Bedeutung zugeschrieben werden; denn es ist unmittelbar von dem Verb abhängig und bildet mit diesem eine semantische Einheit. Aus diesem Grund gelten diese nicht als verweisende Pronomina.

Das türkische Reflexivpronomen hat die Grundform "kendi" (selbst). Es kommt mit Possesivsuffixen [-Im], [-In], [-sI] zusammen :³²

kendi – m =	ich selbst
kendi – n =	du selbst
kendi – si =	er-sie-es selbst
kendi Ø =	er-sie-es selbst

Wenn "kendi" nicht flektiert wird bzw. keinen Possesivsuffix hinter sich hat, so ist die Bedeutung identisch mit dem 3. Person Singular "o".

Eine bedeutende Besonderheit des Pronomens "kendi" besteht darin, dass es alle Personalpronomina des Türkischen vertreten kann. Daher gilt "kendi" als siebte Art von

³⁰ Partimreflexives Verb ist ein Verb, dass sowohl mit als ohne Reflexivpronomen auftreten kann; z.B. (sich) waschen (Engel, 1988:885).

³¹ Dativus sympathicus bezeichnet immer ein Lebewesen (meist einen Menschen), zu dessen Gunsten die genannte Handlung ausgeführt wurde (Engel, 1988:193).

³² Wegen der Vokalendung von "kendi" fallen die Vokale bei den Suffixen [-Im] und [-In] aus.

den türkischen Personalpronomina.

Jedoch bei der Verwendung von "kendi" und "kendi_" sollte man vorsichtig umgehen. Der Textproduzent soll in einer Satzfolge die Stellung von "kendi" und "kendi_" gut bestimmen, sonst wird der Ausdruck zweideutig, wobei dieser die beabsichtigte Information nicht mitteilt. Dementsprechend sind folgende Beispiele augenfällig :

- (1) **Başkanlar** eşleriyle resepsiyona katıldılar:
Cumhurbaşkanı₁ kendi₁ eşiyile, **Başbakan₂** kendi₂
eşiyile, **Meclis Başkanı₃** kendi₃ eşiyile.

(CNN Türk Editör Programı 23.04.01, 23:10h)

Syntaktisch gesehen ist hier das Pronomen "**kendi**" attributiv im Sinne von "**seine eigene Ehefrau**" und folgt jeweils dem Bezugsobjekt (Cumhurbaşkanı, Başbakan, Meclis Başkanı) nach; es verweist also anaphorisch auf den entsprechenden Bezugsobjekten und hat eine richtige Stellung im Satz. Doch die semantische Seite dieses Satzes führt dem Textrezipienten zur folgenden Interpretation: die Präsidenten (Staatspräsident, Ministerpräsident, Ministerrat) haben also mit eigenen Ehefrauen bei der Rezeption teilgenommen. Nicht etwa mit einer Frau, die mit einem anderen verheiratet ist. In diesem Beispiel sehen wir eine unnötige Hervorhebung von dem Pronomen "kendi".

- 2(a) **Hülya Avşar₁**, **kendisine₁** haber vermeden yıllar önce çektiği filimlerden görüntüler alarak klip hazırlayan İbrahim Tatlıses'i yaylım ateşine tuttu. (Hürriyet, 01.08.2000:1)

Das Pronomen "**kendisine**" folgt ihrem Bezugsobjekt "**Hülya Avşar**" nach. Es gibt kein Problem bei der Referenzidentität, aber bei der linearen Abfolge des Satzes gibt es einen Ausdrucksdefekt; d.h. semantischer Aufbau ist inkorrekt. Daher soll der Textrezipient Inferenzen ziehen, dass İbrahim Tatlıses nicht filmen darf, ohne Hülya Avşar Bescheid zu geben: dieser Ausdruck (2a) expliziert, dass İbrahim Tatlıses, Hülya Avşar ohne Bescheid zu geben früher gefilmt und aus diesen Filmen einen Videoklip zusammengestellt hat, was eigentlich nicht der Fall ist. Denn dieser Zeitungsartikel hat eigentlich vor mitzuteilen, dass İbrahim Tatlıses einen Videoklip aus den früheren Filmen hergerichtet hat, in denen er und Hülya Avşar gespielt haben, und darüber hat er H.Avşar nicht informiert.

Um die Textkohärenz zu sichern, könnte der entsprechende Ausdruck des Berichts wie folgt verbessert werden :

- 2(a¹) **Hülya Avşar₁**, yıllar önce çektiği filimlerden **kendisine₁** haber vermeden görüntüler alarak klip hazırlayan İbrahim Tatlıses'i yaylım ateşine tuttu.

In dem folgenden Beispiel ist es vage, auf welchem Eigennamen sich das Pronomen "kendisine" bezieht. Im Hinblick auf syntaktischer Ebene bezieht sich "kendisine" dem vorerwähnten Bezugsobjekt "Fikret Hakan", womit sich die Bedeutung herausstellt, dass Fikret Hakan "für sich selbst" den Schimpfwort 'çirkef' (ekelhafter Kerl, widerwärtig) äussert, und deswegen von Şevval Sam angeklagt wird.

3(a) Kanal 6'da izlemiştim; sinema sanatçısı Fikret Hakan, kendisine 'çirkef' dediği gerekçesiyle TV dizilerinde oynayan Şevval Sam tarafından mahkemeye verilmiş. (Hürriyet, 20.10.01:18)

3(a¹) Kanal 6'da izlemiştim; sinema sanatçısı **Fikret Hakanı, kendisine** 'çirkef' dediği gerekçesiyle TV dizilerinde oynayan Şevval Sam tarafından mahkemeye verilmiş.

Doch semantisch gesehen, kann das nicht angehen, da unser Weltwissen für so etwas widersprechen würde. Daher ist "kendisine" referenzidentisch mit dem Bezugsobjekt Şevval Sam. Hier taucht wieder dasselbe Problem wie in Beispiel (2) auf: der Text ist inkohärent, weil das Pronomen "kendisine" falsche Stellung im Satz hat.

Damit dieser Ausdruck die beabsichtigte Information mitteilen kann, sollte er wie folgt lauten :

3(a²) Kanal 6'da izlemiştim; TV dizilerinde **oynayan Şevval Samı kendisine** 'çirkef' dediği gerekçesiyle, sinema sanatçısı Fikret Hakan'ı mahkemeye vermiş.

Unser letztes Beispiel darüber ist wiederum interessant:

4(a) Mustafa Ünlü **kendisine** dövme yaptıran müşterilerinden biriyle. (Hürriyet, 14-04.01:6)

Dieser Ausdruck befindet sich eigentlich unter einem Foto von dem Herrn Mustafa Ünlü und einer von seinem Kunden.

Von dem Satz 4(a) verstehen wir, dass Mustafa Ünlü ein Tatroo - Meister ist. Aber die Verwendung von „kendisine“ macht die Bedeutung des Satzes problematisch; denn es führt zur Zweideutigkeit. In welchem Sinne hat man hier "kendisine" verwendet? Ist es im Sinne von 'Der Kunde hat sein Tatroo dem Tatroo - Meister Mustafa Ünlü machen lassen; der Kunde ging nicht zu einem anderen Tatroo - Meister',

4(a¹) **Mustafa Ünlü kendisine** dövme yaptıran müşterilerinden biriyle.

oder ist es in dem Sinne von 'Der Kunde hat sich Tatroo machen lassen'?

4(a²) Mustafa Ünlü **kendisine**₁ dövme yaptırın **müşterilerinden biriyle**₁.

In dem Beispiel 4(a) wird die Bedeutung ohne die Verwendung von "kendisine" deutlicher:

4(a³) Mustafa Ünlü, dövme yaptırın müşterilerinden biriyle.

Wie die Beispiele (1 bis 4) verdeutlicht haben, sollen die Textproduzenten bei der Verwendung von "kendi" und "kendi_" intensiver vorgehen, damit die Mehrdeutigkeit und/oder Unklarheit der Mitteilung von Informationen verhindert wird.

Nun wollen wir das Reflexivpronomen "sich" in einem Textausschnitt demonstrieren und deren Entsprechung in der türkischen Übersetzung analysieren:

T5

„Sich“

Als **Gregor Samsa**₁ eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er **sich**₁ in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt. [...]. **Gregors Blick**₁ richtete **sich**₁ dann zum Fenster, und das trübe Wetter [...] machte ihn ganz melancholisch. 'Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe und alle Narrheiten vergässe', dachte er, aber das war gänzlich undurchführbar, denn er war gewöhnt, auf der rechten Seite zu schlafen, konnte **sich**₁ aber in seinem gegenwärtigen Zustand nicht in diese Lage bringen. Mit welcher Kraft er **sich**₁ auch auf die rechte Seite warf, immer wieder schaukelte er in die Rückenlage zurück. [...].

(Franz Kafka, Die Verwandlung, Fischer Bibliothek Verl., 1982 :7-8)

In T5 kommt das Reflexivpronomen "sich" viermal vor. Das "sich" bezieht sich anaphorisch auf das Bezugsobjekt "Gregor Samsa". Jedes Gebrauch von dem Reflexivpronomen "sich" signalisiert hier, dass der Held (Gregor Samsa) dieses Textes alles, was er durchnimmt, selbst erlebt. Durch "sich" erfährt der Textrezipient die heftige Anstrengung von "Gregor Samsa".

T5a

"Kendi_"

Gregor Samsa₁ bir sabah bunaltıcı düşlerden uyandığında, **kendini**₁ yatağında dev bir böceğe dönüşmüş olarak buldu. [...]. **Gregor**₁ daha sonra **bakışlarını**₁ pencereye yöneltti, ve kasvetli hava yüzünden [...] içini bir hüznün kapladı. 'Biraz daha uyusam ve bütün bu saçmalıkları unutsam nasıl olur,' diye düşündü, gelgelelim bunu gerçekleştirebilmesi tümüyle olanaksızdı, çünkü **Gregor Samsa**₁ sağ yanına yatıp uyumaya

alışkındı, oysa o andaki durumu **kendini** böyle bir konuma getirmesine izin vermiyordu. Sağına dönmek için ne denli güç **harcarsa harcasın**₁, yine sırtüstü konumuna geri **dönüyordu**₁.

(Franz Kafka, *Dönüşüm*, Çev. Ahmet Cevizli, Can Yay., 1996 : 9 -10)

In T5a erscheint die wörtliche Wiedergabe von "sich" zweimal als "**kendini (kendi - ni)**" (kendi_ im Akkusativ). Die übrigen Entsprechungen für "sich" finden wir wiederum durch Suffixen bei "bakışlarını, harcarsa harcasın, dönüyordu".

Folgende Segmentierungen zeigen die entsprechende Suffixe:

- bakışlarını → bakış - lar - 1 - n - 1

Das [-I] bezeichnet hier das Possesivsuffix im 3. Person Singular.

- harcarsa harcasın → harcarsa harca_{VERBSTAMM} - sin

[-sIn] weist im Türkischen sowohl den Imperativ als auch das Suffix für 3. Person Singular an.

- dönüyordu → dön - ü - yor - **du**

Das [-dI] ist ein Temporalsuffix, wobei es 3. Person Singular implizit aufweist (vgl. Beispielerklärungen in T1a und T3a).

Resultierend kann man sagen, dass die Personalpronomina im Deutschen und Türkischen hauptsächlich funktionell übereinstimmen. Syntaktische Differenzen tauchen schon auf, das verhindert aber die Bedeutungsvermittlung nicht.

Im folgenden werden die Gemeinsamkeiten und Differenzen der Personal - und Reflexivpronomina beider Sprachen schematisiert:

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> • Personal- und Reflexivpronomina werden wörtlich verwendet und erhalten eine Bedeutung, • Sie sind verweisende Pronomina, • Sie verweisen meistens anaphorisch, • Sie sind deiktische Ausdrücke, • Ziel der Pronominalisierung ist die unmittelbare Wiederholung von Substantiven zu vermeiden, • Personalpronomina haben Satzverbindende Funktion, • Da das deutsche Personalpronomen „es“ und das Türkische „o“ einen breiten Anwendungsbereich haben, könnten sie bei unvorsichtiger Gebrauch zur Vagheit führen, • Das deutsche und türkische Reflexivpronomen haben nur für die 3. Person eine eigene Form („sich und kendi/kendi_“). 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausser der 3. Person Singular „o“, erscheinen türkische Personalpronomina auch als Pronominalsuffixe, • Bei der Pronominalsuffixe im Türkischen ist ein selbständiger Gebrauch nicht möglich, somit sind sie bedeutungslos. Sie dienen für die Bedeutung, indem sie sich mit den Wörtern konstituieren, • Türkische Personal- und Reflexivpronomina übernehmen im Satz verschiedene Aufgaben (Subjekt, Objekt, Ergänzung, Prädikat), • Da Türkisch eine Pro - Drop - Sprache ist, kommen die Personalpronomina nur zur Hervorhebung bei Gegenüberstellungen und zur Behebung von Zweideutigkeiten zum Ausdruck, • Türkisches Personalpronomen „o“ kommt in Texten meistens nicht vor; die entsprechende Person wird durch die Verbalflexion mit Tempussuffixe [-yor], [-Ir], [-dI] signalisiert, • In manchen Fällen wird das deutsche „sie“ im Türkischen als Reflexivpronomen „kendisi“ wiedergegeben, • Das Plural „sie“ findet seine Entsprechung durch das Suffix [-ler], das an das Verb angehängt wird, • Das türkische Reflexivpronomen „kendi“ gilt als siebtes Personalpronomen des Türkischen und kann jedes Personalpronomen vertreten, • Mit den reflexiven Verben verwendetes Reflexivpronomen „sich“ im Deutschen hat keinen verweisenden Wert, wobei das Türkische „kendi“ stets als Verweisform fungiert, • Das „kendi“ ist mit Possesivsuffixen gebrauchbar, wobei das „sich“ nicht flektierbar ist, • Die Stellung von „kendi“ soll bei mehreren Substantiven gut bestimmt werden, damit die Referenzidentität feststellbar wird.

9.0 DER ARTIKEL

Bevor wir das Thema Demonstrativpronomen durchnehmen, haben wir es für nötig gehalten, eine primäre Explikation über die Artikel mitzuteilen, weil Artikel und

Pronomina gewisse Unterschiede in Bezug auf die syntaktischen und semantischen Ebene aufweisen. Daher werden sie in den Grammatiken gemeinsam behandelt

Syntaktisches Hauptcharakteristikum der Artikel (der - die – das / die) ist ihr Auftreten beim Substantiv. Daher lautet die traditionelle Definition der Artikel „Begleiter des Substantivs“ (Duden, 1973:164; Weinrich, 1993:406; Helbig/Buscha, 1998:355).

Artikel und Substantiv sind voneinander abhängig, da sie sich im Vorkommen gegenseitig bedingen: die Abhängigkeit des Artikels besteht darin, dass das Genus des Artikels vom Substantiv regiert wird. Ein bestimmtes Substantiv hat immer ein bestimmtes Genus und die Abhängigkeit des Substantivs existiert dadurch, indem der bestimmte Artikel das beim Substantiv nicht offen markierte Genus formal explizit macht (z.B. der Tisch, die Brille, das Buch). Aus diesem Grund nennt man den Artikel auch als Geschlechtswort.

Der Artikel fungiert in verschiedener Art und Weise. Deswegen ist es durchaus problematisch festzulegen, welche Einheiten zu den Artikeln gehören. Das Hauptproblem dabei taucht in der Abgrenzung der Artikel von den Pronomina auf. Ausgangspunkt dieses Abgrenzungsproblems schliesst sich an viele Ausdrücke, die sowohl adnominal als auch für sich stehen können.

z.B.

- (1) Anna liest **diesen Brief**. (adnominaler Artikel)
- (2) Anna liest **diesen**. (für sich stehender Artikel)

Aus diesem bedeutenden Grund werden Artikel und Pronomina in den Grammatiken zusammen behandelt.

Eisenberg (1989:160) kennzeichnet Artikelparadigmen dadurch, dass ihre Formen speziell auf den adsubstantivischen Gebrauch abgestimmt sind. Mit diesem Kriterium grenzt er die Artikel auf zwei Weisen von den Pronomina ab :

- a) Paradigmen, deren Formen sowohl adsubstantivisch als auch für sich stehen können, gehören nicht zu den Artikeln, wie dieser, jener, einige .

z.B.

1 (a) **Diesen Film** mag ich.

1 (a¹) **Diesen** mag ich.

Demgegenüber gibt es einen Artikel „der“ und ein Pronomen „der“. Sie unterscheiden sich z. B. im Dativ Plural:

z.B.

2 (a) Wir glauben **den Sternen**.

2 (a¹) Wir glauben **denen**.

- b) Nicht zu den Artikeln gehören „**einer, keiner, meiner**“. Obwohl sich diese Paradigmen morphologisch auf die Artikel „**ein, kein, mein**“ beziehen, sind sie adsubstantivisch nicht verwendbar.

Somit werden die Artikel auf „**der, ein, kein, mein**“ beschränkt.

Die Kasusmarkierung der Artikel präsentiert sich unmittelbar und lässt sich syntaktisch anregen. Die semantische Funktion des Artikels existiert durch Verbindung von Artikel und konkretem Appellativum.

z.B

(3) **Der** Mann

(4) **Ein** Mann

Ein Appellativum muss meistens mit einem Artikel oder einem in der Artikel Position gebrauchbaren Pronomen vorkommen :

z.B.

5 (a) **Der** Mann kam herein.

(b) **Ein** Mann kam herein.

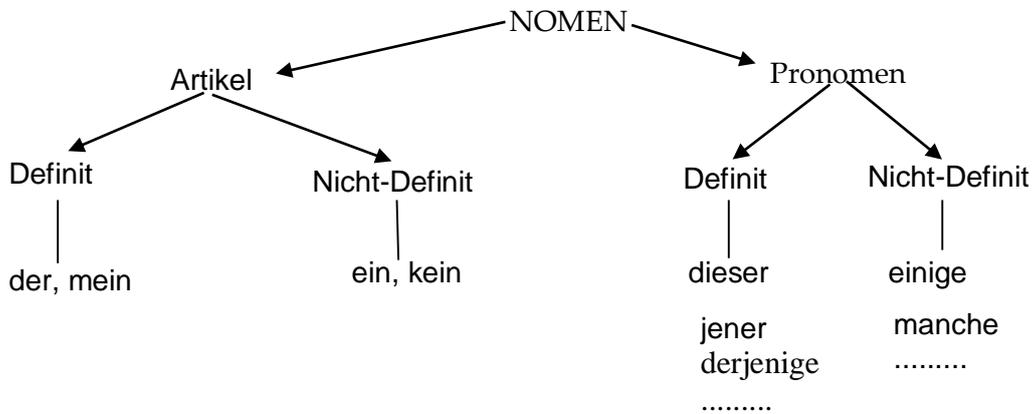
Was könnte die semantische Grundentscheidung in den Sätzen 5 (a - b) sein? In beiden Sätzen handelt es sich um „**einen Mann**“. 5 (a) ist nur dann explizierbar, wenn der Textproduzent annimmt, dass der Textrezipient weiss, auf wen er sich mit „**der Mann**“ beziehen soll. Es ist dabei gleichgültig, ob dieser Mann der Nachbar, der Lehrer oder der Maler war oder ob **der Mann** ein Klassenkamerad aus den Schuljahren war. 5 (a) kann im folgenden Zusammenhang vorkommen :

5 (a¹) Peter wartet auf einem Gast. **Der Mann** kam herein.

In diesem Zusammenhang muss der Textrezipient den entsprechenden Gast nicht kennen, aber das mit „**der Mann**“ Bezeichnete ist ihm auf jeden Fall bekannt: denn er hat dafür eine „**kognitive Adresse**“ und kann diese Adresse immer erneut ansprechen.

Darüberhinaus kann man sagen, dass aus der Menge der benennbaren Dinge ein bestimmtes bezeichnende Ausdrücke wie **der Mann** und **mein Mann** als „**definit**“, Ausdrücke wie **ein Mann** und **kein Mann** als „**nicht definit**“ zu nennen sind. Diese Klassifikation gilt auch für die Pronomina.

Folgendes Schema soll dazu einen Übersicht leisten :



Die Signalisierung von definit/nicht-definit existiert also durch Artikel und Pronomina, die somit eine semantische Funktion als Determinanten ausüben, wobei sich die definiten und die nicht definiten Artikel und Pronomina syntaktisch differenziert verhalten.

Diesbezüglich implizieren die nicht definite Ausdrücke in einem Text die Vorinformation, die bei dem Textablauf zur definiten Ausdrücke als Nachinformation werden :

z.B.

5 (a²) Peter wartete auf **einen Gast**. **Der Mann** kam herein.

= einen Gast → nicht definit /Vorinformation

der Mann → definit / Nachinformation

Im Gegensatz zum Deutschen kennt das Türkische keinen bestimmten Artikel. Er ist im Nomen enthalten, das als bestimmt zu denken ist. Als unbestimmter Artikel dient das Zahlwort „**bir**“ (= ein(s)), das immer in unveränderter Form vor dem Nomen steht.

z.B.

- Ev = das Haus
- **Bir** ev = **ein** Haus

Der türkische unbestimmte Artikel hat keine Pluralform und gilt meistens als Zahlwort, was im Deutschen seltener vorkommt. Wenn es sich um völliger Unbestimmtheit handelt, so kommt das Nomen öfters ohne das „bir“ (=ein) vor:

z.B.

- **Ø adam** gördüler = man hat **einen Mann** gesehen

10.0 DAS DEMONSTRATIVPRONOMEN / GÖSTERME ADILI

Demonstrativa sind auf das Besprochene deiktisch verweisende Pronomina, denen gewöhnlich „**der – die – das/ dieser, jener, derjenige, solcher**“ zugeordnet werden.

Das türkische Demonstrativpronomen (Gösterme Adılı) ist ein wörtliches Pronomen (vgl. 7.0 Schema 1) und besitzt drei Grundformen der Demonstrativa: „**bu (dieser hier), şu (dieser da), o³³ (jener)**. Die Pluralformen lauten „**bunlar (diese), şunlar (diese), onlar (diese/sie)**“ (Gencan, 1979:262; Aksan, 1983:125; Savran, 1995:115; Bozkurt, 2000:42).

Diese können sowohl adjektivisch als auch substantivisch vorkommen. Bei adjektivischer Gebrauch richten sie sich syntaktisch nach den Regeln für Adjektive, sind also immer unflektiert. Bei substantivischer Gebrauch gelten die entsprechenden Regeln, wie sie Nomina betreffen, d.h. sie flektieren.

z.B.

1 (a) **Bu kitabı** okurken çok güldüm.

(b) **Bunu** okurken çok güldüm.

2 (a) **Şu** kalemden benim de var.

(b) **Şundan** benim de var.

3 (a) **O çantanın** defosu var.

(b) **Onun** defosu var.

In den Sätzen 1 (a) (dieses Buch hier), 2 (a) (dieser Stift da), 3 (a) (jene Tasche) sind „**bu, şu, o**“ Demonstrativadjektiv, die jeweils auf den folgenden Nomen (kitap, kalem, çanta) signalisieren. In 1 (b) (von diesem hier), 2 (b) (von diesem da), 3 (b) (von jener) dagegen sind „**bu - n - u, şu - n - dan, o - n - un**“ Demonstrativpronomen, da sie die Nomina „kitap, kalem, çanta“ mit einschliessen.

In diesem Rahmen besteht ein anderes charakteristisches Merkmal von „**bu, şu, o**“ darin, dass sie bei Verdoppelung zum Indefinitpronomen werden.

z.B.

(1) **Onun bunun** ne düşündüğü beni ilgilendirmez.

(2) **Şundan bundan** konuştuk.

In (1) und (2) fungieren die verdoppelte Demonstrativpronomina „**onun bunun**“, „**şundan bundan**“ als Indefinitpronomen. In (1) kann „**onun bunun**“ sowohl personal als auch sachlich verstanden werden. Syntaktisch ist „**onun**“ auch als personal denkbar, denn das Demonstrativpronomen „**o**“ mit dem Personalpronomen „**o**“

³³ Das Demonstrativpronomen „**o**“ (der - die - das) ist identisch mit dem Personalpronomen der 3. Person Singular „**o**“ (er - sie - es).

identisch ist. Das „bunun“ ist syntaktisch stets Demonstrativpronomen, auch wenn es semantisch eine Person kennzeichnet. Diese Beschränkung gilt auch für „şundan bundan“ in Beispiel (2). Es ist gleichfalls personal sowie sachlich zu denken. Dabei hängt die betreffende Bedeutung dieser Verdoppelungen unmittelbar von dem Gesprächssituation-, thema bzw. von der Proposition ab, ob sie personal oder sachlich gemeint sind.

Die Demonstrativpronomina im Deutschen fungieren wie das Personalpronomen der 3. Person zur allgemeinen Bezeichnung des Besprochenen. Auch Demonstrativpronomina kongruieren sich mit dem Nomen (oder NP) nach Genus, Numerus und Kasus. Sie differieren sich aber von dem Personalpronomen durch ihren Hinweischarakter, wodurch das Bezugsobjekt die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Die Demonstrativpronomina im Türkischen fungieren auch wie Personalpronomen der 3. Person. Sie differieren sich voneinander, indem das Demonstrativpronomen eine Funktion als Hinweischarakter ausübt wie des Deutschen. Ausser „o“ werden „bu, şu“ nur sachlich verwendet.

Nach Kissling (1960:133) verhalten sich „bu, şu, o“ zueinander wie die Personalpronomina „ben, sen, o“ (ich - du - er, sie, es):

„Bu ist das beim Sprecher Befindliche; şu das beim Angeredeten Befindliche; o ist das bei einem Dritten Befindliche“.

z.B.

- (3) **Bu** benim kardeşim.
- (4) **Şu** senin kardeşin.
- (5) **O** kimin kardeşi, bilmiyorum.

Nur das „o“ in (5) ist ein Personalpronomen der 3. Person Singular. Das „o“ im Türkischen kann sowohl Personalpronomen als auch als Demonstrativpronomen vorkommen. Um welches es geht, stellt man von dem Bezugsobjekt fest:

z.B.

- (6) ...**O** senin çocuğuna benzemez.
- (7) ...**O** benim meselem, sen karışma!

In (6) bezieht sich das „o“ auf „çocuk“, das personal ist und das „o“ in (7) hingegen ist ein Demonstrativpronomen, da sein Bezugsobjekt (meselem) sachlich ist.

Die Hauptfunktion der deutschen Demonstrativpronomina besteht darin, dass sie für eine vorerwähnte Person oder Nicht - Person stehen und überwiegend anaphorisch sind :

z.B.

- (1) Kennst du meine **Tochter**₁ ? Nein, **die**₁ kenne ich nicht.

- (2) An einem Sonntag morgen erhielt er **einen Brief**₁. Durch **diesem**₁ erfuhr er, dass seine Eltern nächste Woche kommen.
- (3) Deine **Ohringe**₁ sehen gut aus. Ich möchte auch **solche**₁ haben.

Die Demonstrativpronomina „dieser, jener ; dieser / jener“ und „der“ sind immer definit. Als Pronomina werden sie entweder selbständig oder phorisch gebraucht:

z.B.

- (1) Es war einmal **ein König**₁, **der**₁ hatte drei Töchter.

Hier verweist „der“ anaphorisch auf den Bezugsobjekt „ein König“. Es liegt hier ein phorischer Gebrauch vor.

- (2) **Wer**₁ hat das angestellt? - Es war **der**₁ / **Der**₁ war es.

Hier geht es um selbständiger Gebrauch des Demonstrativpronomens, das gleichzeitig deiktisch ist.

In diesem Zusammenhang spricht Weinrich (1993:373-380) von der rhematischen (der - die - das) und thematischen (er - sie - es) Pronominalisierung. Als Rhema bezeichnet er eine bekannte - auffällige Information, die sich von einer bekannten - unauffälligen Information (Thema) kontrastiert. Die thematische Pronominalisierung (Thema) wird dabei als unauffällige Information charakterisiert, die nach Weinrich als bekannte aber alte Information angenommen wird, da ein Nomen im Text durch ein Pronomen vertreten und fortgeführt wird, ist es schon bekannt und somit textuell unauffällig. Daher sind thematische Pronomina (er - sie - es) in meisten Fällen thematisch. Die rhematischen und thematischen Pronomina sind bei der Verwendung gegeneinander austauschbar. D.h. statt „der (die - das)“ kann auch „er (sie - es)“ verwendet werden und umgekehrt.

z.B.

- 3 (a) **Der König**₁ von Frankreich hatte keinen Nachfolger. Denn **der**₁ hatte drei Töchter.

- (b) **Der König**₁ von Frankreich hatte keinen Nachfolger. Denn **er**₁ hatte drei Töchter.

- 4 (a) **Wer**₁ hat das angestellt ?-Es war **der**₁.

- (b) **Wer**₁ hat das angestellt ? - Es war **er**₁.

Die Sätze 3 (a - b) und 4 (a - b) unterscheiden sich voneinander, indem in 3 (a) und 4 (a) die Information bekannt und auffällig („der“), in 3 (b) und 4 (b) bekannt aber unauffällig („er“) ist. Welche Verwendung bevorzugt wird, hängt völlig von der Intention des Textproduzenten ab. Dennoch in besonderen Fällen kann der Textproduzent vorhaben, dass eine bestimmte Information für den Textrezipienten Bekanntheit voraussetzt, jedoch ihren Auffälligkeitswert bewahrt.

10.1 Das und Dies (dieses) / Bu, Şu, O

Die neutralen „das“ und „dies“ (verkürzt: dieses) fassen meistens verbale Aussagen zusammen :

- (1) **Sie wollte am Seminar teilnehmen.** Das₁ hat sie eigentlich vorgehabt.
- (2) **Sie ist nicht gekommen.** Dies₁ war für uns unglaublich.

Die türkischen Demonstrativpronomina können nur dann verbale Aussagen vertreten, wenn sie bei substantivischem Gebrauch mit Attribut erscheinen, wozu das „bütün bunlar“ (all diese) dient:

z.B.

Bir konuyla ilgili her şeyi bilebilmek zordur. Her şeyi bilsek bile bunları normal günlük iletişim içinde açık seçik ifade etme olanağı pek yoktur. Bir konuyla ilgili birçok doğru bilgi, doğru bakış açısı olabilir. Yani herkesin kendine göre „gerçek“ leri vardır. Benim bakış tarzım doğru olmayabilir. Benim bilgimden daha doğru olanı bulunabilir. Bütün bunları iletişimde denemeci bir yaklaşım gösteren kişinin temel varsayımlarıdır. (Doğan Cüceloğlu, Yeniden İnsan İnsana, 1994:163)

In Verbindung mit Postpositionen verhalten sich die Demonstrativpronomina im substantivischen Gebrauch wie Nomina. Diese lauten: buna göre (dementsprechend), bundan sonra (danach), bunun için (dafür).

z.B.

- (1) Balkanlardan gelen soğuk hava kitlesi tüm yurdu etkisi altına alacak. **Buna göre** tüm yurttta sıcaklık mevsim normalleri altında olacak.
- (2) Onun başarısı için elimden gelen her şeyi yaptım. **Bundan sonrası** kendine kalmış.
- (3) Bu tez beni çok yordu. Neredeyse sırf **bunun için** yaşar oldum.

Ein anderes charakteristisches Merkmal von „bu, şu, o“ besteht darin, dass sie bei Verdoppelung zum Indefinitpronomen werden.

z.B.

- (1) **Onun bunun** ne düşündüğü beni ilgilendirmez.
- (2) **Şundan bundan** konuştuk.

Die Pronomina „onun, bunun, şundan, bundan“ sind syntaktisch stets Demonstrativpronomina, auch wenn sie semantisch eine Person kennzeichnen. In (1) und (2) fungieren die verdoppelte Demonstrativpronomina „onun bunun“, „şundan bundan“ als Indefinitpronomen. Mit „onun bunun“ wird immer eine Person gemeint, wobei „şundan bundan“ sowohl personal als auch sachlich vorkommt und die betreffende Bedeutung hängt unmittelbar von dem Kontext bzw. von der Proposition ab, ob es personal oder sachlich gemeint ist.

Nach Kissling (1960:134) tritt für „şu“ das Ortspronomen mit Possessivsuffix der 3. Person ein, wenn das Demonstrativpronomen bei substantivischem Gebrauch einen Bezug demonstrieren soll :

„Soll das Demonstrativpronomen bei substantivischem Gebrauch einen Bezug aufweisen - nur für „şu“ gebräuchlich - so tritt für „şu“ das Ortspronomen mit Possessivsuffix der 3. Person ein.“

Er gibt dafür folgendes Beispiel an :

- Yalnız **şurasını** söyleyeyim...

Wir stimmen jedoch Kissling nicht zu, denn die entsprechende Verwendung gilt auch für „bu“ und „o“:

z.B.

(1) Annemler **burada** oturuyor.

(2) Hava nasıl **oralarda**?

Auf der anderen Seite gibt es im Türkischen die Terminologie „Ortspronomina“ nicht, jedoch könnte man dies als eine neue Terminologie für die türkische Grammatik empfehlen. Allerdings weist das Suffix [-rE] auf dem Ort in Bezug auf die Nah - Fern – Unterscheidung hin. In den Beispielen (1) und (2) übernimmt das Suffix [-rE] die Funktion des sogenannten Ortspronomens, wobei es eigentlich Demonstrativpronomen als Ortsadverb fungiert.

- Burada → bu - ra - da
- Oralarda → o - ra - lar - da

Die türkischen Pronomina werden in der Regel nicht abgeleitet, aber das Suffix [-rE] führt in diesem Sinne eine Ausnahme aus; denn durch dieses Suffix werden die Demonstrativpronomina „bu, şu, o“ abgeleitet.

Das deutsche Demonstrativpronomen „dies“ kann als Aufmerksamkeitssignal fungieren, wenn sich mindestens zwei vorerwähnte Substantive befinden.

z.B.

1(a) **Das Haus₁** ist ziemlich alt. Es muss eigentlich renoviert werden, wenn man ihn noch einige Jahre behalten will. Für **das Gebäude₁**

würde es sich nicht lohnen, meinen manche Leute.

In solchen Texten muss der Textrezipient zunächst feststellen, ob die Nomina „Haus“ und „Gebäude“ an dieser Textstelle den gleichen Referenten meinen. Zu diesem Punkt kommt die Aufmerksamkeitsrolle des Demonstrativpronomens „dies“ zum Vorschein, wodurch das mögliche Verstehensproblem des Textrezipienten verhindert wird. Somit signalisiert „dies“, worauf sich daneben stehendes Nomen bezieht. Diesbezüglich wird 1(a) zu 1(a¹):

1 (a¹) **Das Haus₁** ist ziemlich alt. **Es₁** muss eigentlich renoviert werden, wenn man ihn noch einige Jahre behalten will. Für **dieses Gebäude₁** würde es sich nicht lohnen, meinen manche Leute.

Im Türkischen wird dieses Aufmerksamkeitssignal durch ein zusätzliches Wort „işte“ geleistet. Das „işte“ kommt in der türkischen Grammatik als Adverb und Adjektiv vor und übernimmt die Aufmerksamkeitsrolle, indem es die Bedeutung des Demonstrativpronomens intensiviert.

z.B.

(1) **Bunlar tam** benim sevdiğim çiçekler.

(2) **İşte bunlar** tam benim sevdiğim çiçekler.

Im folgenden werden „der, die, das, dies“ anhand von Beispieltexten analysiert:

T1

„Der“

[...] Mir hat ein Türke in Deutschland gesagt: „Wissen Sie, das ist Ihr Hauptproblem. Wenn ich einen Deutschen besuchen will, muss ich eine Woche vorher anrufen, muss fragen, ob ich willkommen bin, muss auch möglichst sagen, ob ich Bier oder Wein trinke und ob ich ein oder zwei Schnitzel haben möchte“. Und dann sagt er: „Da vergeht einem die Lust. Dann gehe ich lieber zu **meinem türkischen Nachbarn₁**. **Der₁** macht sofort die Tür auf und freut sich, mich zu sehen.“ [...]

(Hannelore Wenzel - Dodenberg, Presse - und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn. In XII. Journalisten Seminar, 3-4 Juli 1997:174)

In T1 erscheint „der“ als selbständiges Demonstrativpronomen, das sich deiktisch und rhematisch auf das Bezugsobjekt „meinem türkischen Nachbarn“ bezieht. Hier könnte der Textproduzent statt „der“ auch thematische Pronominalisierung durch „er“ verwenden. Jedoch wird hier mit Absicht rhematisch pronominalisiert, da man den Bezugsobjekt auffällig bewältigen will.

T 1a

"Bu, Şu, O"

[...] Bir zamanlar bana bir Türk şu sözleri söylemiştir: „Biliyor musunuz, bu sizin başlıca sorunuz: Bir Alman'ı ziyaret etmek istediğim zaman, bir hafta önce telefon açıp, müsait olup olmadığını sormak gerekiyor ve mümkün olduğu sürece bira mı, yoksa şarap mı içeceğimi bildirmek ve sadece bir mi yoksa iki şnitel mi yiyeceğimi söylemem gerekiyor.“ Ve daha sonra şu sözleri ekliyor: „İnsan misafirlğe gitmek istemiyor. **Bir Türk komşumu** ziyaret etmeyi tercih ederim. **O**ı hemen kapıyı açıp, beni gördüğüne seviniyor“. [...].

(Hannelore Wenzel - Dodenburg, Federal Basın ve Enformasyon Müdürlüğü, Bonn: XII. Gazeteciler Semineri, 3-4Temrnuz 1997:178)

In T1a dagegen kommt das „o“ als Personalpronomen der 3. Person Singular vor, weil sein Bezugsobjekt ein Mensch (Bir Türk komşu) ist. Wie wir auch in 10.0 erwähnt haben, ist das Demonstrativpronomen „o“ syntaktisch identisch mit dem Personalpronomen der 3. Person „o“. Sie differieren sich semantisch voneinander, indem das „o“ als Personalpronomen nur für Menschen gebraucht wird.

T2

„Die“

[...]. Betrachten wir nun **die inzwischen fest eingesessenen Türken**₁, deren Zahl höher liegt als die Bevölkerungszahl mancher europäischer Staaten.

Am Anfang war nicht klar, dass **die**₁ dieses Mal als Arbeiter, Dienstleistende, mit einem Wort als Gastarbeiter gekommenen Türken bleiben würden und dass die meisten von ihnen nicht die Absicht haben sollten, zurückzukehren. Aufgrund dieser angestellten Überlegungen wurden sie stets als „Gast“ bezeichnet. [...].

(Güray Öz, Zentrum für Türkeistudien, Staatsbürgerschaft und politische Rechte der türkischen Mitbürger in Deutschland : In XII. Journalisten Seminar, 3-4 Juli 1997: 126)

In T2 taucht das Demonstrativpronomen „die“ wieder deiktisch und rhematisch auf. Es bezieht sich auf das Bezugsobjekt „die inzwischen fest eingesessenen Türken“. Nach der Signalisierung der Auffälligkeit durch „die“ wird das Bezugsobjekt durch „sie“ als thematisch, bekannte - unauffällige Information weiter pronominalisiert.

T 2a

"Bu, Şu, O"

[...]. Biz şimdi, kapıdan içeri girmiş ve sayıları bazı Avrupa ülkelerinden daha fazla olan **Türklerin** durumu üzerinde duralım.

Bu kez işçiler, hizmetkarlar, „Gastarbeiter“ ler olarak gelen **Türklerin** geldikleri ülkelerde kalıcı oldukları, geri dönmeyecekleri başta belli değildi. **Onlara** misafir denilmesinin nedeni budur. [...].

(Güray Öz, Türkiye Araştırmalar Merkezi, Essen, Federal Almanya'da Türklerin Vatandaşlık ve Politik Hakları: XII. Gazeteciler Semineri, 3-4 Temmuz 1997 :136)

In T 2a wird das deutsche Demonstrativpronomen „die“ nicht wörtlich wiedergegeben. Statt Pronominalisierung von dem Bezugsobjekt „Türklerin“ sehen wir reine Wiederholung von „Türklerin“. Durch das Personalpronomen „onlara“ wird das deutsche Personalpronomen „sie“ wiedergegeben.

T3

„Das“

[...]

Zunächst einmal gibt es in Deutschland eine besondere Entwicklung. Seit 1994 werden die Ausländer in zwei Kategorien gefasst, die Eu - Ausländer und die Nicht - Eu – Ausländer.

Dası bedeutet, wenn man nunmehr von Ausländern oder Migranten spricht, gibt es keine Definition, die alle umfasst. [...].

(Faruk Şen, Direktor des Zentrum für Türkei Studien. In XII. Journalisten Seminar, 3 - 4 Juli 1997:52)

In T3 fasst das neutrale Form „das“ die verbale Aussage in den vorigen Absatz zusammen. Das Demonstrativpronomen „das“ vertritt hier den ganzen Absatz, der vor ihm expliziert wird (vgl. 10.1).

T3a

„Bu, Şu, O“

[...]

İlk olarak, Almanya'da özel bir gelişme var. 1994'den itibaren yabancıları da 2 ayrı grupta ele alıyoruz.1

Avrupa Birliği'nden gelen yabancılar ve Avrupa Birliği dışından

gelen yabancılar.¹

Yani **demek ki** artık yabancı veya göçmen dediğimiz zaman da hepsini kapsayan bir tanımlamamız yok.

(Faruk Şen, Türkiye Araştırmalar Merkezi Başkanı : XII. Gazeteciler Semineri, 3-4 Temmuz 1997:61)

In T3a wird das deutsche Demonstrativpronomen „das“ durch „demek ki“ als Konjunktionsgruppe (öbekleşmiş bağlaç) wiedergegeben, wodurch wiederum die vorigen Absätze zusammengefasst werden. Das „demek ki“ ist hier im Sinne von „das heisst“ gebraucht worden.

T4

„Dies“

[...]

7. Integration ist das Konzept der Zukunft

Erst kürzlich wurde im Berliner Senat die neue Bevölkerungsprognose vorgelegt, die für Berlin einen Bevölkerungszuwachs von 150.000 Einwohnern bis zum Jahre 2010 voraussagt. Der prozentuale Anteil der Ausländer an der Berliner Gesamtbevölkerung wird von rd. 444.000 im Jahre 1996 auf rd. 630.000 im Jahre 2010 steigen - so die Prognose.¹

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

diese₁ Zahlen belegen, dass Ausländer gern nach Deutschland kommen und sich hier offensichtlich sehr wohlfühlen. **Dies₁** bedeutet aber auch, dass die Ausländerpolitik, die seit Beginn der 90er Jahre sowohl im Brennpunkt der politischen Auseinandersetzung als auch verstärkt im Mittelpunkt internationalen Interesses steht, gerade für Berlin, die deutsche Hauptstadt, auch in Zukunft eine hohe, ja prioritäre Bedeutung haben wird. [...].

(Jörg Schönbohm, Innensenator von Berlin, Entfaltungsmöglichkeiten und Statusprobleme der Türken in Deutschland unter Berücksichtigung der Ausländerbürokratie. In XII. Journalisten Seminar, 3 - 4 Juli, 1997:41)

Das Demonstrativpronomen „dies“ in T4 kommt zweimal als deiktischer Vertreter der verbalen Aussagen vor. Die erste Pronominalisierung durch „dies“ macht dem Textrezipienten auf den erwähnten Zahlen aufmerksam, die zweite dagegen hebt die ganze Proposition der vorigen Absätze hervor. Es gibt hier eine anaphorische Beziehung zwischen den Demonstrativpronomina und ihren Bezugsobjekten.

T4a

„Bu, ŞU, O“

[...]

7. Geleceğin Planı Entegrasyona Yöneliktir

Henüz geçenlerde Berlin senatosunda yeni halk yapılanma bulguları ortaya konmuştur. Buna göre 2010 yılına kadar Berlin'in nüfusu 150.000 kişi daha artacaktır. Almanlara nazaran Berlin'de yaşayan yabancıların oranı 1996'da 440.000'den 2010 yılında 630.000'e çıkacaktır. İşte teşhisler bunu gösteriyor.¹

Çok Muhterem Hanımlar ve Beyler,

Bu rakamlar yabancıların severek Almanya'ya geldiklerini ve mutlu olduklarından burada kaldıklarını göstermektedir. Aynı zamanda Almanya'nın başkenti Berlin 1990'lı yıllarda ulusal ve uluslararası düzeyde önemli bir tartışma odağı olmaya devam edecektir. Geleceğe yönelik bir yabancılar politikası ise gerçeklerin doğru algılanabilmesine bağlıdır.

(Jörg Schönbohm, Berlin İçişleri. Senatörü, Yabancılar Yönelik Bürokrasi bağlamında Almanya'daki Türklerin Statü Sorunları ve Gelişme olanakları: XII.Gazeteciler Semineri, 3-4 Temmuz 1997:51)

In T4a wird das Demonstrativpronomen „dies“ in T4 als „bu“ wiedergegeben. Hier sehen wir eine Eins - zu - Eins Entsprechung für „dies“. Das türkische Demonstrativpronomen „bu“ hat hier eine deiktische Funktion, das die verbale Aussage des vorigen Absatzes vertritt. Es nimmt dabei wie im Deutschen eine anaphorische Beziehung zu seinem Bezugsobjekt. Das zweite „dies“ in T4 kommt in T4a gar nicht vor, womit die totale Proposition der vorigen Absätze betont werden sollte.

T5

„Dies“ als Aufmerksamkeitssignal

Sie werden sich fragen, ob die Türken in Deutschland denn überhaupt keine Politik machen können. Auf einem niedrigen Niveau haben sie politische Rechte. Das bedeutet, dass in jedem Magistrat eine Gruppe aus Ausländern gebildet wird, die über Beratungsrechte verfügt. **Diese Ausländer**₁ wurden früher ernannt, später wurden **gewählte Parlamente**₁ gegründet. **Diese**₁ **Ausländerbeiräte** haben keine Beschlussgassungsrechte, sondern vielmehr die Befugnis, Vorschläge zu machen.

(Faruk Şen, Direktor des Zentrum für Türkeistudien. In XII. Journalisten Seminar, 3 - 4 Juli 1997:52)

Das zweite „dies“ in T5 fungiert als Aufmerksamkeitssignal. Denn es gibt zwei vorerwähnte Substantive „Ausländer“ und „gewählte Parlamente“, die später zu einem neuen Begriff „Ausländerbeiräte“ werden. Das „dies“ hat hier eine Aufmerksamkeitsrolle, das das mögliche Verstehensproblem des Textrezipienten verhindert. „Dies“ signalisiert hier, worauf sich daneben stehendes Nomen (Ausländerbeiräte) bezieht.

T5a

"Bu, Şu, O"

[...]. Diyeceksiniz ki, acaba Almanya'daki Türklerin hiç mi politikaları yok. Belirli alt düzeyde politik hakları var. Bu da her belediyede böyle **yabancılarını** danışma niteliğinde **bir grup** oluşturmaları. **Bunları** ilk önce atanma ile geliyorlardı; sonra seçilerek geldikleri bir **meclis**1 oluştu. **Bu**1 meclisin karar yetkisi yok, daha ziyade bir tavsiye yetkisi var. [...].

(Faruk Şen, Türkiye Araştırmalar Merkezi Başkanı : XII. Gazeteciler Semineri, 3 - 4 Temmuz 1997:61)

In T5a wird „bunlar“ (Pluralform von „bu“) für „böyle yabancıların“ pronominalisiert, was auch das Substantiv „bir grup“ umfasst. Es ist die wörtliche Entsprechung für „diese“. Die Substantive „(böyle) yabancıların“ und „bir grup“ bilden zusammen einen neuen Begriff „bir meclis“ (Ausländerbeirat). Durch „bu“ wird auf „bir meclis“ Aufmerksamkeit gelenkt. Somit erfährt der Textrezipient die Wichtigkeit des signalisierten Substantivs innerhalb der entsprechenden Informationsvermittlung, wie es auch im Deutschen (T5) der Fall ist.

10.2 Dieser – Jener / Bu, Şu / O

Bei „dieser - jener“

differenziert sich „das Zeigen“ im Hinblick auf die Nah - Fern - Deixis, wenn sie zusammen verwendet werden. „Der“ ist im Verhältnis zu dieser Unterscheidung neutral; d.h. der Anwendungsbereich ist umfangreicher als „dieser / jener“.

z.B.

- (1) Hier sind **zwei Wege: dieser** (= näherliegender) führt zum Hauptbahnhof, **jener** (= fernerliegender) zur Post.

In diesem Beispiel sind „dieser - jener“ zur Unterscheidung zweier vorerwählter Substantive gebraucht. Entsprechendes gilt auch für Situation und Text, die schriftlich mitgeteilt werden; hier verweist genauso das Demonstrativpronomen „dieser“ auf den Nahbereich, „jener“ auf den Fernbereich.

z.B.

- (2) Ich habe zwei Brüder, **Erdoğan₁** und **Suat₂**. **Dieser₂** (=Suat) ist Diplom - Ingenieur, **jener₁** (=Erdoğan) Professor.

Dabei wird in der Umgangssprache die Nah - Fern - Unterscheidung nicht mit „dieser - jener“ expliziert, sondern es werden Verbindungen aus „der“ und geeigneten Deiktika gebildet : „der hier, der da, der dort“ (Braunmüller, 1977:140; Eisenberg, 1989:201; Weinrich, 1993:445).

z.B.

(Situation : Beim Betrachten eines Klassenfotos)

Vater : „**Wer** ist dein bester Freund?“

Sohn : „**Der hier.**“

Auch türkische Demonstrativpronomina werden deiktisch verwendet. Nach Gencan (1979:262) vertreten Demonstrativpronomina die Substantive als deiktische Ausdrücke:

„**İm adıları, parmakla gösterilen varlıkların adları yerine kullanılır.**“

z.B.

- Hangi ceketi tercih ediyorsunuz ? - Bunu/Şunu (Beyaz olanı)

Mit den Demonstrativpronomina „bu, şu, o“ wird die Nah - Fern - Unterscheidung expliziert, wie es auch in deutschen Demonstrativpronomina der Fall ist.

z.B.

(1) **Bu** benim.

(2) **Şu** senin.

(3) **O** da onun.

In (1) wird mit „bu“ auf das Nahe liegende, in (2) mit „şu“ worauf man hindeutet, in (3) mit „o“, was man nicht sieht oder was weit entfernt ist, hingewiesen.

Wie wir am Anfang des türkischen Demonstrativpronomenen erwähnt haben, lauten die deutsche Entsprechungen für „bu, şu, o“ „dieser hier (bu), dieser da (şu), jener (o)“. Bei der deutschen Wiedergabe bei „bu“ und „şu“ müssen zusätzlich die deiktischen Ausdrücke „hier“ und „da“ mit erwähnt werden, damit die Nah - Fern - Unterscheidung angedeutet werden kann.

Folgender Beispieltext demonstriert die textuelle Funktion von „dieser - jener“:

T6

„Dieser - Jener“

Der berühmte österreichische Schriftsteller Stefan Zweig beschreibt in seinem Werk „Sternstunden der Menschheit“ Momente, in denen sich die ganze Kraft der Geschichte zusammenballt und auf diese Weise ihre Wirkung zeigt. Einer dieser Augenblicke ist die Eroberung Istanbuls. Nach der Auffassung von Zweig erlebte Istanbul am 29. Mai 1453 solch einen Moment. Der Schriftsteller, der die Eroberung Istanbuls in ihren Einzelheiten beschreibt, berichtet uns von einem unvermuteten Ereignis, nämlich **einem nicht abgesperrten Tor**. Die Soldaten des später als „Eroberer“ bekannt gewordenen Sultans Mehmet entdecken, dass eines der Tore in den inneren Verteidigungswällen der Stadt, nämlich das Kerkaporta - Tor, aus irgendeinem Grunde nicht verschlossen worden war. Zuerst vermuten sie, dass dahinter eine Kriegslist stecke: später jedoch entschlossen sich die Soldaten zu einem Versuch, und einzeln oder zu zweien dringen sie durch **dieses** in die Stadt ein und ermöglichen auf diese Weise die Eroberung Istanbuls.

[...]

Das zweite Eindringen der Türken in Europa geschah nicht durch ein versehentlich nicht abgeschlossenes Tor, sondern durch eine bewusst geöffnete Tür. Die Osmanen, die in den Jahren des 1. Weltkrieges ihre Tore dem Westen bis in seine hintersten Winkel geöffnet hatten, schickten ihre Studenten, aber auch bei Hof nicht gern gesehene Personen, zum Studium in den sich rapide entwickelnden Westen. Eine Besonderheit des ersten Eindringens der Türken nach Europa durch **jenes** versehentlich nicht abgeschlossene Tor war es, dass sie niemals um das Erlernen irgendeiner der Sprachen des nun so eroberten Kontinents bemüht waren, sondern [...].

(Güray Öz, Zentrum für Türkeistudien, XII. Journalisten Sem. 1997:124f.)

Das „dieses“³⁴ ist im Nahbereich von seinem Bezugsobjekt und bezieht sich in T6 auf „einem nicht abgeschlossenen Tor“, wobei „jenes“ dergleichen Bezugsobjekt hat, doch sich im Fernbereich befindet. Beide Verweisformen verweisen anaphorisch auf ihren Bezugsobjekten.

³⁴ Die Strukturen „dieser und jener“ werden hier zu „dieses und jenes“, weil das Substantiv „Tor“ den Artikel „das“ hat.

T6a

„Bu/Şu/O“

Ünlü Avusturyalı yazar Stefan Zweig “Yıldızın Parladığı Anlar” adlı eserinde tüm bir tarihin yoğunlaştığı bazı anların hikayelerini anlatır. Bunlardan birisi de İstanbul’un fethi olayıdır. Böyle bir yoğunlaşma anı Stefan Zweig’a göre 29 Mayıs 1453 tarihinde yaşanmıştır. İstanbul’un kuşatılışını ayrıntılarıyla anlatan yazar, ihtimal dışı olan bu olaydan, kapatılması unutulmuş bir **kapıdan** söz eder. Daha sonra „Fatih“ diye anılacak olan Sultan Mehmet’in askerleri, şehrin iç surlarındaki kapılardan birinin, Kerkaporta kapısının her nasılsa açık bırakıldığını farkederler. Önce bunun bir savaş hilesi olabileceğini düşünen Yeniçeriler, daha sonra denemeye karar verirler ve birer ikişer **bu unutulmuş kapıdan** içeri girerek fethin gerçekleşmesini sağlarlar. [...].

Türklerin Avrupa’ya ikinci girişleri ise, unutulmuş kapıdan değil, bilerek açılmış bir kapıdan gerçekleşti. 1. Dünya savaşı yıllarında kendi kapılarını Batı’ya ardına kadar açmış olan Osmanlılar, hızla gelişmekte olan Batı uygarlığını öğrenmek için Batı’ya, öğrencileri ve sarayla kavgalı sürgünlerini yolladılar. Türklerin Avrupa’ya unutulmuş **kapıdan** ilk girişlerinin önemli bir özelliği, adım attıkları Avrupa’nın dilini öğrenmeye hiç yanaşmamaları, buna karşılık [...]. (Güray Öz, Türkiye Araştırmalar Merkezi, Essen, XII. Gazeteciler Semineri, 1997:135)

Dem „dieses“ in T6 entspricht in T6a das Demonstrativadjektiv „bu“. Das „bu“ ist hier kein Demonstrativpronomen, weil es ein Nomen hinter sich hat (vgl. 10.0). Die Entsprechung für „jenes“ in T6 kommt in T6a gar nicht vor. Man hat die vorerwähnte attributive Nominalphrase „kapatılması unutulmuş bir kapıdan“ als „ unutulmuş kapıdan“ elliptisch rekurriert. Das „jenes“ könnte durch das Demonstrativadjektiv „o“ oder durch ein Ortsadverb „oradan“ expliziert werden, die dann wie folgt sein könnte :

- ... **o** unutulmuş kapıdan ilk girişlerinin önemli bir özelliği, ...
- ... **oradan** ilk girişlerinin önemli bir özelliği, ...

Wie die Erörterungen, Beispiele und Beispieltex te verdeutlicht haben, fungieren deutsche und türkische Demonstrativpronomina auf der semantischen Ebene parallel. Somit verweisen Demonstrativpronomina beider Sprachen auf ein schon bekanntes oder noch näher zu bezeichnendes Wesen oder Ding. Die entscheidende Funktion ist dabei seine nachdrücklich demonstrierende Bedeutung, wodurch es sich auf seinem

Bezugsobjekt intensiver bezieht. Syntaktisch gesehen, weichen sie selbstverständlich voneinander ab, da sie zur verschiedenen Sprachfamilie angehören und sich diesbezüglich im textuellen Zusammenhang gemäss ihrer eigenen Sprachaufbau verhalten.

Folgendes Schema legt Gemeinsamkeiten und Differenzen der deutschen und türkischen Demonstrativpronomina vor:

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> •Sie werden wörtlich verwendet, •Sie sind verweisende Pronomina, •Sie sind deiktische Ausdrücke, •Selbständiger oder phorischer Gebrauch ist möglich, •Sie verweisen meistens anaphorisch, •Beide unterscheiden nicht unter persönliches - unpersönliches Nomen, •Fungieren als Aufmerksamkeitssignal, wobei dies im Türkischen durch ein zusätzliches Wort „işte“ geleistet wird, •Sie werden nach den Merkmalen der Nomina flektiert, die sie vertreten oder hinweisen, •Sie verhalten sich unter Umständen wie Personalpronomina, werden aber trotzdem als Demonstrative bezeichnet •Sie explizieren Nah - Fern – Unterscheidung. 	<ul style="list-style-type: none"> • Deutsch hat bestimmte und unbestimmte Artikel, die als deiktische Demonstrativpronomina gelten, daher gibt es im Deutschen Abgrenzungsprobleme bei „Artikel und Pronomen“, •Dieses Problem erlebt das Türkische nicht, da sie kein Artikelparadigma erhält. Jedoch das Zahlwort „bir“ gilt als unbestimmter Artikel, •Wegen artikelloser Aufbau teilt das Türkische keine Genusmarkierung mit, •Die Aufteilung von der rhematischen und thematischen Pronominalisierung gibt es im Türkischen nicht, •Im Deutschen kommen die Demonstrativs nur als Pronomen vor, •Im Türkischen werden Demonstrativa auch als Adjektive, Attribute, Indefinita verwendet, •Das „o“ als Entsprechung für „jener“ darf nicht mit dem Personalpronomen „o“ (er,sie,es) verwechselt werden, •Im Türkischen werden meistens statt Pronominalisierung durch Demonstrativa reine Wiederholung des Vorerwähnten bevorzugt, • Die verbale Aussagen vertretendes deutsche Demonstrativpronomen „das“ findet seine Entsprechung als Konjunktionsgruppe (... demek ki), wobei im Türkischen die verbalen Aussagen durch Voranstellung des Adjektivs „<u>bütün</u> bunlar“ vertreten werden, •In Verbindung mit Postpositionen verhalten sich die türkischen Demonstrativpronomina im substantivischen Gebrauch wie Nomina: buna göre (dem entsprechend), bundan sonra (danach), bunun için (dafür), •Die Pluralform des türkischen Demonstrativpronomen wird durch das Pluralsuffix [-ler] gebildet.

11.0 DAS POSSESSIVUM / İYELİK

Der Terminus Possessivum³⁵ ist im Deutschen ein Oberbegriff für Possessivpronomen und Possessiv-Artikel. Auch zwischen denen gibt es Abgrenzungsprobleme, wie den Demonstrativpronomina und Artikeln (s.9.0). Daher werden sie meistens nicht auseinandergesetzt und werden lieber zusammen behandelt.

Demzufolge wird die traditionelle Definition des Possessivpronomens in den normativen Grammatiken als ein solches Pronomen bezeichnet, das ein Besitzverhältnis oder ganz allgemein eine Zugehörigkeit des Wesens oder Dinges ausdrückt (Duden Bd.4, 1966:253; Duden Bd.4, 1973:279; Erben, 1980:233; Engel, 1988:86; Helbig / Buscha, 1998:235).

Diese Ansicht ist auch durch das Türkische motiviert (Savran, 1995:118; Banguoğlu, 1995:361; Bozkurt, 2000:27), wo die Nominalisierung durch Possessivsuffixe markiert wird. Das Possessivus lautet im Türkischen als „iyelik“, das Bozkurt (2000:27) wie folgt definiert:

„İyelik sözcüğü Türkçedir; “sahiplik” anlamındadır. İyelik ekleri ad işlevli sözcüklere kişi kavramı katan eklerdir. Böylece o adların birine ait olduğunu anlatırlar. [...]“

Allerdings weisen deutsches Possessivpronomen und Possessiv-Artikel und türkische Possessivsuffixe sowohl syntaktisch als auch semantisch gewisse Unterschiede auf, die wir im folgenden darlegen wollen.

Aus diesem Grund ist es zunächst erforderlich, über diese sprachlichen Einheiten zu informieren, bevor wir auf das Thema Possessivpronomen eingehen.

Possessiva im Deutschen sind possessive Elemente, die eine Zugehörigkeitsrelation zwischen zwei Größen stiften und somit eine Verweisfunktion ausführen. Diese Funktion existiert im Türkischen durch Possessivsuffixe, die bei den als Nomen fungierten Wörtern (z.B. Pronomina) eine grosse Rolle spielen. In erster Linie haben sie die Aufgabe, das Nominalkompositum (=ad tamlaması) zu bilden.

z.B

- 1 (a) **Ceren** war noch ein Jahr alt, als sie beim Kindergarten anfang. **Ihre Mutter** musste nämlich an die Arbeit gehen.
- (b) **Ceren** kreşe başladığında henüz bir yaşındaydı. Çünkü **onun annesi** işe gitmek zorundaydı.

In 1 (a) zeigt das possessives Element „ihre“ die Zugehörigkeitsrelation zwischen „Ceren“ und „(ihre) Mutter“ an. Im Türkischen dagegen 1 (b) wird diese Beziehung

³⁵ Lat. Possessivus „einen Besitz anzeigend“, zu possidere = besitzen (Duden Bd.4, 1966:253)

durch „bestimmte Verbindung“³⁶ (=belirtili ad tamlaması) markiert. (O – n - un anne - si → -un Determinationssuffix; -si: Determinationssuffix und Possessivsuffix der 3.Person Singular).

Die Besonderheit des Nominalkompositums des Türkischen liegt an den fakultativen Determinant (=tamlayan). Falls eine entscheidende Betonung nicht vorliegt, so ist es überflüssig die Determinante zu nennen. Diesbezüglich scheint das Determinant „onun“³⁷ in 1 (b) unnötig zu sein, denn die das Possessivsuffix implizierte Determinant (=tamlanan) „annesi“, die Determinante „onun“ mit einschliesst.

Possessiva im Deutschen treten autonom und attributiv auf. Die attributive Verwendung, die durch Possessiv-Artikel existiert, kommt öfters als das Possessivpronomen vor. Im Gegensatz zum Deutschen befindet sich im Türkischen einen solchen Unterschied nicht. Sie verweisen hauptsächlich anaphorisch :

z.B.

2 (a) **Peter / Er** las jeden Abend. **Sein Buch** war ein sehr spannender Bestseller.

(Sein : Possessiv - Artikel)

(b) **Peter / O** her akşam okuyordu. **Onun** kitabı çok heyecanlı bir bestselerdi.

3 (a) **Peter / Er** las jeden Abend. **Sein(e)s** war ein sehr spannender Bestseller.

(Sein(e)s : Possessivpronomen)

(b) **Peter / O** her akşam okuyordu. Okuduğu kitap, çok heyecanlı bir bestselerdi.

(b¹) **Peter / O** her akşam okuyordu. (**Onun**) Kitabı çok heyecanlı bir bestselerdi.

Wie die Beispiele 2 (b) und 3 (b - b¹) demonstrieren, taucht im Türkischen ein Unterschied zwischen der Adjektivkonstruktion (=sıfat tamlaması) in 3 (b) und der bestimmten Verbindung (=belirtili ad tamlaması) in 3 (b¹) auf, die trotz der differierenden Struktur, jeweils Possessivsuffixe 3.Person Singular an der Nachstellung haben.

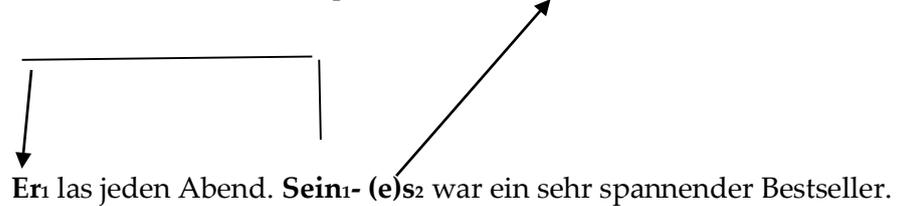
- Okuduğ - **u** → -u : Possessivsuffix der 3.Person Singular
- (O - n - **un**) Kitab - **ı** → - ı : Possessivsuffix der 3.Person Singular

Ferner verdeutlichen die Beispiele, dass das Bezugsobjekt des Possessivums ein Nomen oder Pronomen sein kann. So ist dann die Aufgabe des Possessivums darauf hinzuweisen, dass eine Grösse einer anderen Grösse in bestimmter Weise „zugehört“.

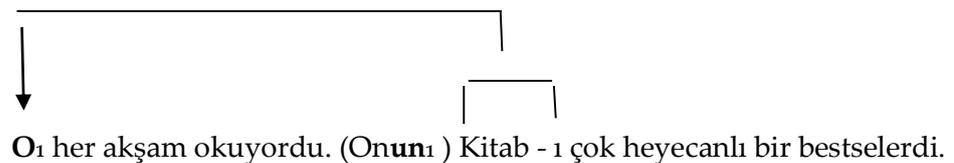
³⁶ Nach Kissling (1960:41) heisst es Genitivkonstruktion sowie Vollgenitiv.

³⁷ Bei der Flexion der Nomina mit Possessivsuffixen der 3.Person wird in allen obliquen Kasus ein -n- eingeschoben.

4 (a) Jeder Bestseller ist kein spannendes **Buch**₂.



(b) Her bestseler heyecanlı bir kitap değildir.



In 4 (a) erscheint das Possessivum als Pronomen und verweist doppelt. D.h. als Possessivum (Sein) auf den Besitzer (Er), als Pronomen (- es) auf den Besitz (Buch). In 4 (b) existiert keine Doppelverweisung, weil das Possessivsuffix erstens dem Nomen nachgestellt wird und zweitens das -1 als Possessivsuffix der 3.Person gilt als Possessivpronomen.

Im Rahmen dieser allgemeinen Illustrierung der Possessiva der beiden Sprachen, werden wir mit der Auseinandersetzung von dem Possessiv - Artikel und dem Possessivpronomen des Deutschen und ihre Entsprechungen im Türkischen fortsetzen.

11.1 Der Possessiv - Artikel

Als Possessiv-Artikel gelten „mein, dein, sein, ihr, unser, euer“. Sie sind flektierbar und dienen zur Bestimmung der Deklination nachfolgender Adjektive. Die possessiven Artikeln deuten stets eine Zugehörigkeitsrelation im weiteren Sinne an, aber niemals immer eine Besitzrelation, was auch bei den türkischen Possessivsuffixen der Fall ist. Jedoch werden wir trotzdem die beteiligten Größen als „Besitzer“ und „Besitztum“ nennen, da die Begriffserklärung des Possessivums „einen Besitz anzeigend“ ist.

z.B.

5 (a) **Ceren** ist in der 6. Klasse. **Ihre Schule** hat sie sehr lieb.

(c) **Ceren** 6. sınıfta. (O) Okulunu çok seviyor.

In 5 (a - b) befinden sich Zugehörigkeitsrelation zwischen dem Possessiv - Artikel „ihre“ und ihrem Bezugsobjekt „Ceren“ einerseits, und dem Possessivsuffix der

3.Person Singular „okul - u - nu“ und ihrem Bezugsobjekt „Ceren“ andererseits. Dabei ist in beiden Sprachen eine Besitzrelation nicht zulässig, da „Ceren“ nicht die Besitzerin, sondern eine Schülerin von der Schule (Besitztum) ist.

Im Türkischen werden die deutschen Possessiv - Artikeln „mein, dein, sein, ihr, unser, euer“ durch Possessivsuffixen ausgedrückt. Die entsprechenden Suffixe werden in zwei Gruppen klassifiziert (Savran, 1995:118), die sich nach Vokalen und Konsonanten unterscheiden :

- nach Vokalen

Singular		Plural	
1. Person	[-m]	1. Person	[-mIz]
2.Person	[-n]	2.Person	[-nIz]
3. Person	[-(s)I]	3. Person	[-lErI]

- nach Konsonanten

Singular		Plural	
1. Person	[-Im]	1. Person	[-ImIz]
2. Person	[-In]	2.Person	[-InIz]
3. Person	[-I]	3. Person	[-lErI]

Die Bestimmung des jeweiligen Possessivum im Deutschen hängt von dem zugehörigen Nomen (Besitzer) ab, wobei nur im 3.Person Singular (sein / ihr / sein) nach Genus unterschieden wird. Im Türkischen dagegen kommt der Genusunterschied überhaupt nicht in Frage, da das Türkische wegen des sprachlichen Aufbaus - wie in vorigen Kapiteln erwähnt - keinen Genusunterschied kennt.

Die Flexion des jeweiligen Possessivums richtet sich nach dem Besitztum. Wenn der Bezug von „sein“ und „ihr“ unklar bleibt, so treten für sie „dessen“ und „deren“ auf, die unveränderlich sind.

z.B.

6 (a) Peter ging mit Wolfgang und seiner Freundin Kaffee trinken.

Hier ist der Bezug von dem Besitzer und dem Besitztum vage, ob von Peters oder Wolfgangs Freundin die Rede ist. Um solche Doppelinterpretationen zu vermeiden und eine Klarheit zu schaffen, verwendet man „dessen“³⁸, weil es sich immer nur auf das letzte in Frage kommende Nomen bezieht und Eindeutigkeit leistet. Diesbezüglich wird 6 (a) zu 6 (a¹):

6 (a¹) Peter ging mit **Wolfgang**₁ und **dessen Freundin**₁ Kaffee trinken.

Im Türkischen tauchen solche Doppeldeutigkeiten bei den inkorrekten Bestimmung von derivativen (=belirtisiz tamlama) / und nicht - derivativen (=takısız tamlama) Komposition auf. König (1987:165f.) gibt in seinem Artikel „Nominalkomposita im Türkischen“ dafür folgende Beispiele an, die den entsprechenden Bedeutungsunterschied verdeutlichen :

- nicht derivative Komposition (takısız tamlama)

kadın	→	Frau	\	/	kadın doktor
(Ärztin)					
doktor	→	Arzt			
- derivative Komposition (belirtisiz ad tamlaması)

kadın	→	Frau	\	/	kadın doktor- u
					(jinekolog)
doktor - u	→	Arzt			= Frauenarzt (Gynäkologe)

Daraus ist zu erschliessen, dass derivative und nicht - derivative Komposita im Türkischen nicht austauschbar sind. Darüber hinaus weist der Ausdruck 6 (b) auch Vagheit wie des 6 (a):

6 (b) Peter, Wolfgang ve kız arkadaşı ile kahve içmeye gitti.

Auch hier ist es unklar, wessen Freundin (kız arkadaşı) es ist. Um die entsprechende Unklarheit zu beleuchten, soll entweder noch eine zusätzliche Genitivkonstruktion existieren, indem das Genitivsuffix dem betreffenden Verhältnisnomen nachgestellt wird oder das durch das Possessivsuffix „-1“ ausgedrückte Verhältnis besonders betont werden soll, wobei der Genitiv des zuständigen Personalpronomens als Attribut vor das betreffende Nomen erscheint. In diesem Zusammenhang lautet 6 (b) wie folgt:

³⁸ „dessen“, weil das Bezugsnomen den Artikel „der“ hat und männlich ist.

6 (b¹) Peter, **Wolfgang**₁ ve Wolfgang'**ın**₁ kız arkadaşı ile kahve içmeye gitti.

(b²) Peter, **Wolfgang**₁ ve **onun**₁ kız arkadaşı ile kahve içmeye gitti.

Es kann hier auch das Suffix [-ki] auftreten, das im Türkischen als Suffix des Relativpronomens (=ilgi adılı) gilt und bei den bestimmten Verbindungen (=belirtili ad tamlamaları) als Vertreter des determinaten Wortes (=tamlanan sözcük) fungieren. Das im Deutschen „gehörig“ entsprechendes Suffix [-ki] steht nur nach dem Genitiv und nach dem Lokativ und unterwirft sich in diesen Fällen niemals nach der Vokalharmonie und ist wie Adjektiv unflektiert. Somit ist 6 (b) wie in (b³) und (b⁴) ausdrückbar:

(b³) Peter, **Wolfgang**₁ ve Wolfgang'**ınki**₁ ile kahve içmeye gitti.

(b⁴) Peter, **Wolfgang**₁ ve **onunki**₁ ile kahve içmeye gitti.

Possessiv-Artikeln des Deutschen steuern die Flexion nachfolgender Adjektive, die nach Genus, Kasus und Numerus dekliniert werden, soweit sie flektierbar sind; d.h. jedes attributive Adjektiv wird nicht unmittelbar von dem Nomen, sondern von einem der drei Artikel (der, die, das) oder einer anderen Determinative (aller, jeder, solcher, mancher) regiert, und dieses regierende Element steuert auch dann seine Flexion.

(7) **Sein** neues Haus

(8) **Alle meine** Entchen schwimmen auf dem See

Im Türkischen hingegen ist die Steuerung durch bestimmten Artikeln nicht möglich, dennoch der als „Zahlwort“ geltende unbestimmte Artikel „bir“ (=ein) könnte unter Umständen vorkommen (O, yeni bir ev aldı; im Sinne von „irgendein“ Haus). Allerdings der Gebrauch von anderen Determinativen [alle(hepsi), jeder (herkes), solcher (böyle bir), mancher (bazısı)] ist schon möglich :

(9) Herkes**in** yeni bir evi olabilir (komplexe Verbindung)

Herkesin → -in :

Singular

Possessivsuffix der 3. Person

Yeni → Adjektiv

Evi → -i :

Singular

Possessivsuffix der 3. Person

(10) O, yeni ev**ini** çok beğendi (Adjektivkonstruktion)

O → Personalpronomen der 3. Person Sing.

Yeni →	Adjektiv		
Evini →	-i :	Possessivsuffix	der 3. Person Sing.
	-i :	Akkusativsuffix	

Die weiteren Funktionen der Possessiv - Artikeln sind wie folgt zu klassifizieren (Engel, 1988:534f.):

- a) Das Possessivum im Deutschen kennzeichnet allgemeine Zugehörigkeitsrelation. Das Türkische stimmt funktionell damit überein, wobei es sich um bestimmte Verbindung durch Possessivsuffix handelt:

z.B.

- Seine Frau (**Onun** karısı), ihre Haare (**onun** saçları)

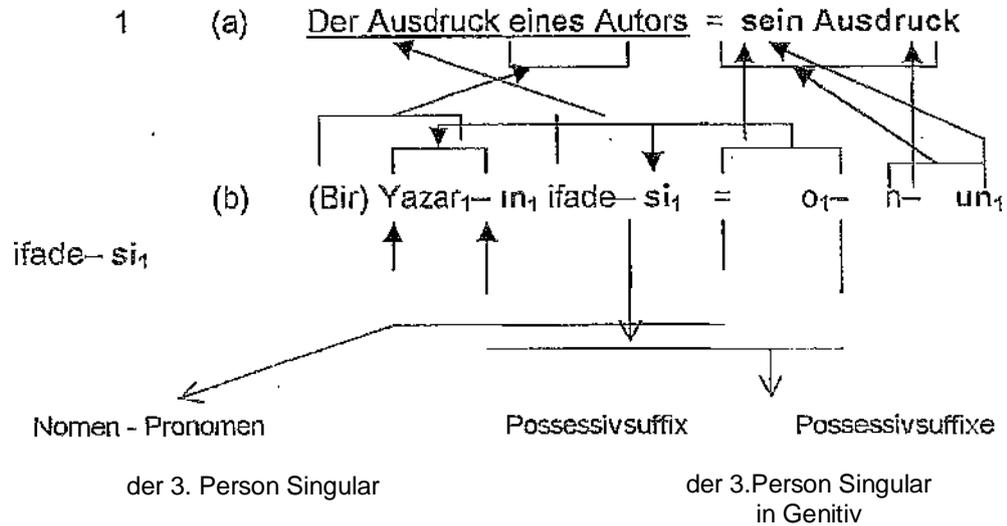
Durch das Possessivum lässt sich in beiden Sprachen immer ein entsprechender **haben** - Satz bilden :

z.B.

- Seine Frau hat sich verspätet → Er hat also eine Frau.
- Karısı gecikti → Demek ki onun bir karısı var.

- b) Durch den Possessiv-Artikel der 3.Person ist eine Reihe genitivischer Attribute (Genitivus possessivus (vgl.11.1.1), subjectivus (vgl.11.1.2), objectivus (vgl.11.1.3) ersetzbar, wenn die im Genitiv genannte Grösse vorher schon genannt worden ist, also bekannt ist, was auch im Türkischen der Fall ist. Denn jeder Possessiv - Artikel und jedes Possessivsuffix impliziert ein semantisches Merkmal „bekannt“ in sich. Und im Deutschen kongruiert es sich mit dem definiten Artikel, was es im Türkischen nicht möglich ist

z.B.



2 (a) Die Tasche meiner Tochter = ihre Tasche

(b) Kız-im-in çanta-si → o-n-un çanta-si

Possessivsuffix Possessivsuffix der 3. Person Singular

der 1. Person

3 (a) Das Alter dieser Dame = ihr Alter

(b) Bu / Şu / O hanım - ın yaş -1 = o - n - un yaş -1

Im folgenden werden wir auf Genitivus possessivus , subjectivus und objektivus näher eingehen.

11.1.1 Genitivus possessivus

Genitivus possessivus ist eine genitivische Nominalphrase, die zu beliebigen Nomina treten kann. Daher ist es eine fakultative Nominalangabe. Meistens wird der possessive Genitiv nachgestellt, aber er kann auch als „sächsischer Genitiv“ vorangestellt werden, indem er beim regierenden Nomen kein eigenes Determinativ zulässt (Engel, 1988:609):

z.B.

- Mutters Brille / Peters Haus
- *Die Brille ihre / *Das Haus seines

Im Türkischen kommt diese Konstruktion sehr oft vor. Es existiert durch Possessivsuffix der 3. Person in Genitiv. Wird eine konkrete Besitzrelation mitgeteilt, so ist der Besitzer eine 3. Person und wird wie im Deutschen in den Genitiv gesetzt. Die Zugehörigkeitsendung wird dem Besitzer nachgestellt und erhält hauptsächlich das Possessivsuffix der 3. Person.³⁹

z.B.

- Mutters Brille → Anne – **m - in** gözlük – **ü**

In diesem Zusammenhang bezeichnet also der Genitiv die Zugehörigkeit. Es ist auch im Deutschen durch „gehören“, im Türkischen mit dem „ait olmak“ austauschbar:

z.B.

- Mutters Brille → Die Brille **gehört** meiner Mutter.
- Annemin gözlüğü → Gözlük anneme **aittir** (annemindir).

Genitivus possessivus im Türkischen existiert meistens mit bestimmter Verbindung (belirtili ad tamlaması), worin sich wiederum Possessivsuffixe befinden.

Wenn die nominale Gesamtphrase doch durch Determinativ eingeleitet wird, so gehört dieses nicht zum regierenden Nomen, sondern ist Bestandteil des genitivischen Attributs :

z.B.

- **Meines** Vaters **jüngste** Schwester lebt in Istanbul.

Der Genitivus possessivus expliziert ein Zugehörigkeitsverhältnis, indem er sich mit dem Possessiv - Artikel kombiniert und lassen sich auf **haben** - Sätze zurückführen:

z.B.

- Ihre Brille → die Brille meiner Mutter ≤= Meine Mutter **hat** eine Brille

Diesbezüglich ist der possessive Genitiv durch entsprechendes possessives Determinativ ersetzbar, wenn der „Besitzer“ im Text vorerwähnt oder bekannt ist.

z.B.

- **Peter**_ı hat angerufen. **Sein Konzept**_ı ist anerkannt worden.

Es ist auch möglich, dass der possessive Genitiv durch eine von-Phrase vertreten

³⁹ Näheres dazu siehe Jansky, 1986:54

wird, wobei die von - Umschreibung nur dann als korrekt gelten kann, und demgemäss obligatorisch wird, wenn dem Genitivattribut die eindeutigen flexivischen Merkmale fehlen.

z.B.

- Das Konzept von Peter
- *Das Konzept Peters

Die Ausdrucksform „Das Konzept Peters“ ist in diesem Zusammenhang nicht zulässig und gilt als inkorrekt.

11.1.2 Genitivus subjectivus

Dieses Attribut erscheint nur bei Nomina, die ein Geschehen oder dessen Ergebnis ausdrücken. Es geht also um fakultative Nomenergänzung.

z.B.

- das Versprechen meines Bruders

Anapher ist dann dessen / deren oder ein entsprechendes possessiv Determinativ:

z.B.

- dessen Versprechen
- sein Versprechen

Der Genitivus subjectivus hat meistens eine Nachstellung und bezeichnet Einzelwesen oder begrenzte Mengen von Personen, die das vom regierenden Nomen benannte Geschehen beeinflusst werden. Er ist in meisten Fällen auf das Subjekt (daher der Terminus!) eines Verbalsatzes zurückzuführen, wobei das bezeichnete Geschehen gleich ist und sich beliebig erweitern lässt.

z.B.

- Das Urteil Herr Böhmers <= Herr Böhmer hat etwas beurteilt
<= Das Urteil Herr Böhmers, (worüber er viel nachdachte), hat sein Ziel erreicht.

Aber wenn das regierende Nomen das Resultat des Geschehens oder dessen Ausdrucksform bezeichnet, so wird „von“ gebraucht:

z.B.

- Das Urteil von Peter Böhmer
- Die Beschwerde von Andrea

Im Gegensatz zum Deutschen kennt das Türkische so einen Verwendungsunterschied nicht. In beiden Fällen (mit oder ohne „von“ - Gefüge) wird es durch Genitivkonstruktion mit bestimmter Verbindung expliziert:

z.B.

- Peter Böhmer **'in** karar —1

11.1.3 Genitivus objectivus

Er ist genitivisches Attribut des Nomens (fakultative Nomenergänzung) und entspricht dem „Objekt“ (Akkusativergänzung) in einem zugrundeliegenden Satz. Durch voran - oder nachgestellter genitivus objectivus bezeichnen Nomina, ein Geschehen oder dessen Ergebnis oder eine Ausdrucksform. Anapher ist wieder dessen/ deren oder ein entsprechendes possessivus Determinativ, wie beim genitivus subjectivus (11.1.2).

z.B.

- Die Festnahme **des Diebes** → **dessen Festnahme** unerwartet war, hat uns glücklich gemacht.

Der Genitivus objectivus drückt in der Regel die von einem Geschehen „betroffene Grösse“ aus, lässt sich öfters auf die Akkusativergänzung eines Verbalsatzes zurückzuführen, wobei das bezeichnete Geschehen gleich ist und sich beliebig erweitern lässt.

z.B.

- Die Beschreibung dieses Landes
- Die Beschreibung dieses Landes, (das von National Geographie fotografiert wurde), hat mich sehr beeindruckt.

Genitivus objectivus wird im Türkischen entweder durch Passiv infixe wiedergegeben oder es erscheint wie gewöhnlich in bestimmter Verbindung (belirtili ad tamlaması). Die beabsichtigte Bedeutung ist dieselbe wie im Deutschen:

z.B.

- Hırsız - **in** tutukla - **n** - ma - **sı** (- n - : Passiv infix)
- Bu ülke - **nin** tasvir - **i** beni çok etkiledi

11.2 Das Possessivpronomen / İyelik Adılı

„Meiner, deiner, seiner, ihrer/ Ihrer, unserer, eurer“ sind die Possessivpronomina des Deutschen. Das Possessivpronomen verfügt über eine charakteristische Doppelfunktion, indem es einerseits ein Zugehörigkeitsverhältnis stiftet, andererseits Grössen als „Besitztum“ bezeichnet und gleichfalls verweist es auf eine andere Grösse als deren „Besitzer“. Der „Besitzer“ hat dabei die Aufgabe die Wahl des Pronomens zu

regieren, wobei das „Besitztum“ den Kasus bestimmt. Somit werden Possessivpronomina nach Kasus und Numerus, im Singular auch nach dem Genus flektiert. Sie zeigen wie Adjektive flexivische Besonderheiten, indem sie sich mit dem definiten Artikel zusammensetzen.

z.B.

- Das ist nicht mein Buch, sondern **ihres**.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass sich Possessivpronomen durch Flexion und Zusammensetzung von dem Possessiv-Artikel differiert.

Das Possessivpronomen im Türkischen besteht aus Possessivsuffixen [-m, -n, -(s)I, -Im, -In, -I, -mIz, -nIz, -IEr] (vgl.unter 11.1). Daher wird das Possessivpronomen in den türkischen Grammatiken unter dem Kapitel Pronomina nicht behandelt. Man geht davon aus, dass jedes Pronomen „wörtlich“ vorkommt, was bei den Possessiva des Türkischen nicht der Fall ist (Gencan, 1979:269; Savran, 1995:118; Banguoğlu, 1995:362 ; Bozkurt, 2000:27ff.) . Diesbezüglich werden sie nicht als Pronomen, sondern als Suffixe des Possessivums anerkannt:

„Her adıl bir sözcüktür. Bu parçaların takı oldukları apaçıktır. Onun için bunlara iyelik adılı değil; tümlenen takısı ya da iyelik takısı demek daha yerinde olur.” (Gencan, 1979:269)

In diesem Rahmen ist zu entschliessen, dass persönliche Besitzverhältnisse im Türkischen nicht durch eigene Pronomina, sondern durch Suffixe am betreffenden Nomen ausgedrückt wird. Die Possessivsuffixe bezeichnen nicht nur den Besitz im engeren Sinne, sondern drücken ausserdem alle diejenigen Beziehungen aus, die zwischen Nomina durch genitivische Konstruktionen wiedergegeben werden.

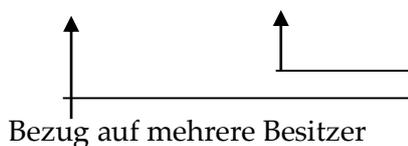
Wenn das durch Possessivsuffix ausgedrückte Verhältnis besonders betont werden soll, so erscheint der Genitiv des zuständigen Personalpronomens als Attribut vor das betreffende Nomen (vgl.unter 11.1 Beispiel 6 (b²)).

- **O - n - un** baba - **sı** (Sein / Ihr Vater)

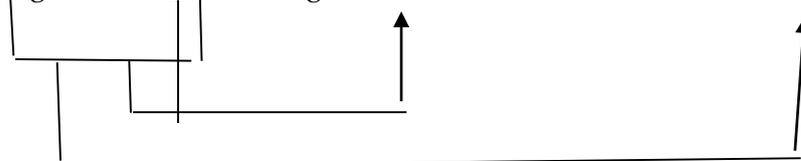
Ein Possessivsuffix der 3.Person kann auf mehrere Besitzer Bezug nehmen und umgekehrt können sich mehrere Possessivsuffixe der 3.Person auf ein Nomen beziehen:

z.B.

- öğretmen - in ve öğrenci - nin görev - i



- öğretmen - in görev - i ve sorumluluklar - ı



Mehrere Possessivsuffixe beziehen sich auf einen Besitzer

Im Zusammenhang mit dem Beispiel „Das ist nicht mein **Buch**, sondern **ihres**“ kann man sagen, dass es im Türkischen keine Auseinandersetzung von Possessiv - Artikel und Possessivpronomen gibt. Die türkischen Entsprechungen für alle Possessiv - Konstruktionen im Deutschen (sei es Possesiv-Artikel oder Possessivpronomen) leisten die Genitiv-, Possessivsuffixe.

z.B.

- Das ist nicht mein **Buch**, sondern **ihres** (Possessivpronomen)

=> Bu benim **kitabım** değil, **onun kitabı**

=> Bu benim **kitabım** değil, **onunki**

- Das ist nicht mein **Buch**, sondern **ih** **Buch**. (Poss. - Artikel)

=> Bu benim **kitabım** değil, **onun kitabı**

=> Bu benim **kitabım** değil, **onunki**

Jedes Possessivpronomen hat ein semantisches Merkmal „bekannt“, wie der definite Artikel. Im Textzusammenhang existiert das Possessivpronomen als Vertreter einer Nominalphrase mit possessivem, subjectivem oder objektivem Genitivattribut, wenn „Besitzer“ und „Besitztum“ vorerwähnt oder aus einer Situation erschliessbar sind:

z.B.

- Der Wagen gehört Onkel Hans. Meiner (: für mein Wagen) ist bei der Reparatur.
- Peter bat mich um meinen Schirm. Seiner (: für sein Schirm) war ihm verlorengegangen.

Solche Konstruktionen werden im Türkischen durch das Relativsuffix (ilgi eki) [-ki] wiedergegeben. Es entspricht dem deutschen Verb „gehören“:

z.B.

- Araba Hans Amca'ya ait. Benimki (: bana ait olan araba; benim arabam) tamirde.
- Araba Hans Amca'nın. Benimki tamirde.

Resultierend kann man sagen, dass sich Possessivpronomen (meiner...) und Possessiv - Artikel (mein ...) aus dem Genitiv des Personalpronomens entwickelt haben (Duden Bd.4, 1966:254; Eisenberg, 1989:189).

Auffällig dabei ist die Kongruenz des Genitiv mit Form des Possessivums, wobei die folgende Grundregel gilt: Im Wortstamm richtet sich das Pronomen nach Person, Genus und Numerus des „Besitzers“ (z.B. **Er** braucht kein Buch. **Er** nimmt **seines**), in den Endungen nach Kasus, Genus, Numerus des „Besitztums“ (z.B. **Er** braucht kein Buch. **Er** nimmt **seines**).

Die Hauptfunktion des Genitiv im gegenwärtigen Deutsch ist die des Attributs. Somit zeigt das Genitivattribut bestimmte semantische Beziehungen zwischen zwei Nominalen an.

Da das Personalpronomen weitgehend von der Funktion als Genitivattribut ausgeschlossen ist, wird diese Funktion durch Possessiv - Artikel verfügt:

z.B.

1 (a) Das Auto gehört dem Vater

(b) das Auto des Vaters

2 (a) Das Auto gehört ihm

(b) *das Auto seiner

Demzufolge ist der Analog zu 1 (b) konstruierte Ausdruck 2 (b) nicht zulässig, da die Besitzrelation verletzt ist, ist 2 (b) ungrammatisch.

Darüber hinaus ist es zu entschliessen, dass die Herausbildung des Possessivums dazu verursacht, dass das Personalpronomen einen Teil seiner syntaktischen Funktionen verliert. D. h. es ist als reiner Kasus nicht mehr als Attribut, sondern nur noch als Ergänzung verwendbar.

Das Personalpronomen kann keinesfalls, nur ein Besitzverhältnis anzeigen, sondern genauso gut das, was mit dem genitivus possessivus, subjectivus, objectivus ausgedrückt wird: das Objekt im Nachbereich bestimmt das Genus und den Numerus des Possessivpronomens.

z.B.

- Peters **Zeugnis** ist ausgezeichnet, **meines** weniger.

Wie das Beispiel auch demonstriert, wird mit „mein(e)s“ auf ein Objekt („Zeugnis“) Bezug genommen, das es hier mit einem neutralen Nominal bezeichnet wird (entsprechend auch für meiner und meine) und prinzipiell anaphorisch vorkommt. Wegen der erwähnten Beschränkung beim Genitiv, wird der Kasus des Possessivpronomens von seiner jeweiligen syntaktischen Funktionen markiert.

Für türkische Possessiva ist in erster Linie schlussfolgernd zu sagen, dass Possessivpronomina im Türkischen keine wörtliche Strukturen sind. Sie werden durch Suffixe „[-m, -n, -(s)l, -Im, -In, -I, -mIz, -nIz, -IEr]“ angegeben, indem sie dem betreffenden Nomen und/oder substantivischen Wort (z.B. Pronomina) nachgestellt werden. Somit zeigen sie Zugehörigkeitsrelation zwischen dem „Besitzer“ und „Besitztum“ und deren Besitzverhältnisse im Text an.

Es ist dabei zu achten, dass Personalsuffixe und Possessivsuffixe nicht miteinander verwechselt werden. Sie differieren sich voneinander, indem Personalsuffixe das Verb nachgestellt werden und somit den Täter bezeichnen, während die Possessivsuffixe an dem betreffenden Nomen und / oder substantivischen Wort (z.B. Pronomina) vorkommen und besitzanzeigende Funktion ausüben.

z.B.

- gideceğim → gidecek - **im** = Personalsuffix der 1.Pers. Singular
(gitmek → das Verb → gidecek → gideceğim : das „-k“ wird wegen der Vokalharmonie zu „-ğ“)
- (Ben - **im**) kalem - **im** = Possessivsuffix der 1.Pers. Singular
(Ben → Person; kalem → Nomen)

Das Possessivsuffix markiert das Determinant (tamlayan) in den Nominalkomposita (ad tamlamaları), worin das Determinant fehlt. D.h. Possessivsuffix erhaltene Wörter sind solche, bei denen das Determinant ausgefallen ist, und somit zu Nominalkomposition werden.

z.B.

- gözlerin gözlerime değince
felaketim olurdu ağlardım

(Attila İlhan, Üçüncü Şahsın Şiiri)

= ((**senin**) gözlerin (**benim**) gözlerime)

Bei den bestimmten Verbindungen (belirtili ad tamlamaları), die das Determinant als Personalpronomen haben, kann das Possessivsuffix, das sich an dem

determinaten Wort (tamlanan sözcük) befindet, ausfallen; es ist also fakultativ.

z.B.

- **Benim** evøiki durak sonra (=statt: **benim evim**)
(das Ausfallen des Possessivsuffixes [-**im**] bei dem Nomen „evø“)

Possessivsuffixe sind auch an den Infiniten nachstellbar. So üben sie eine Funktion als Determinant (tamlanan) in der Nominalkomposition aus.

z.B.

- Eşimin telefon görüşmesi uzun sürdü.
„Eşimin telefon görüşmesi“ → Genitiv – Verkettung (zincirleme ad tamlaması)
„görüşmek“ → görüşme (Infinitiv), [-**si**] (Possessivsuffix der 3.Person Singular) => „görüşmesi“

Possessivsuffixe fungieren auch in den Adjektivkonstruktionen. Die Besonderheit der Adjektive besteht darin, dass sie ohne Flexion zu verwenden sind. Durch dieser syntaktischen Besonderheit differieren sie sich von den Pronomina und den Nomina. Jedoch es gibt solche Adjektive, die dieser Regel widersprechen, indem diese das Possessivsuffix „[-Im]“ der 1. Person Singular erhalten. Solche Adjektive bezeichnet man als Adjektiv des Possessivums“ (Savran 1995).

z.B.

- **güzelim yaratık**, şarkılarım benim
haylaz oğlanların, utangaç kızların coşkusu (İsmet Özel)
„güzelim yaratık“ → [- **im**] Possessivsuffix der 1.Pers. Singular
→ güzel → Adjektiv mit Possessivus (iyelikli sıfat)

Im folgenden werden wir die Possessiva des Deutschen und die Entsprechungen des Türkischen dafür in einem Textausschnitt analysieren:

T1

- **Sein als Possessiv - Artikel und Possessivpronomen**
- „dessen“ statt „sein“ für die **Eindeutigkeit**
- „Ihr“ als Possessiv - Artikel
- „sächsischer“ Genitiv

Als **Gregor Samsa** eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in **seinem Bett** zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf **seinem panzerartigen harten**

Rücken₁ und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, **seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch₁₊₂, auf dessen₂ Höhe** sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten konnte. [...].

„Gregor“, rief es - es war die Mutter -, „es ist drei Viertel sieben. Wolltest du nicht wegfahren?“ Die sanfte Stimme! Gregor erschrak, als er **seine antwortende Stimme₁₊₂** hörte, **die** wohl unverkennbar **seine frühere₂** war, in die sich aber, wie von unten her, ein nicht zu unterdrückendes, schmerzliches Piepsen mischte, das die Worte förmlich nur im ersten Augenblick in **ihrer Deutlichkeit₁** belies, um sie im Nachklang derart zu zerstören, dass man nicht wusste, ob man recht gehört hatte. Gregor hatte ausführlich antworten und alles erklären wollen, beschränkte sich aber bei diesen Umständen darauf, zu sagen: „Ja, ja, danke Mutter, ich stehe schon auf.“ Infolge der Holztür war die Veränderung in **Gregors Stimme₁** draussen wohl nicht zu merken, denn die Mutter beruhigte sich mit dieser Erklärung und schlürfte davon. (Franz Kafka, Die Verwandlung: 7,10,11)

In T1 kommen die Possessiva teils als Possessiv - Artikel, teils als Possessivpronomen und teils als Genitivkonstruktion (darunter auch „sächsischer“ Genitiv) vor.

Für den Possessiv - Artikel „seinem (Bett), seinem (Rücken), seinen (Bauch), seine (Stimme)“ ist der „Besitzer“ „Gregor Samsa“. „Bett, Rücken, Bauch, Stimme“ ,die dem Possessiv - Artikel folgen, zeigen das „Besitztum“ des Besitzers an, die zusammen mit den Possessiv - Artikeln auf den „Besitzer“ Bezug nehmen und somit die Zugehörigkeitsrelation stiften, womit die Besitzverhältnisse ausgedrückt werden.

Das „dessen“ in dem Satzteil „seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten **Bauch₁₊₂, auf dessen₂ Höhe**“ dient zur Eindeutigkeit und des „Besitzers“ und signalisiert auf den betreffenden Bezug. Das „dessen“ bezieht sich nämlich hier auf dem Bezugsobjekt „Bauch“, nicht etwa auf „Gregor Samsa“. Wenn statt „dessen“ „sein“ bevorzugt würde („... Bauch, auf seiner Höhe ...“), so könnte dieser Satzteil zur Doppelinterpretation führen, indem man „seiner Höhe“ als „die Höhe“ des Bezugsobjektes bzw. des „Besitzers“ „Gregor Samsa“ angenommen würde.

In diesem Satzteil „... seine antwortende **Stimme₁₊₂** hörte, **die** wohl unverkennbar **seine frühere₂** war, ...“ wird das Nomen „Stimme“ durch „(die ...) seine (frühere ...)“ pronominalisiert. Das Possessivpronomen „seine“ zeigt hier wie ein Adjektiv, flexivische Besonderheit, indem es sich mit dem definiten Artikel „die (Stimme)“ kombiniert. Mit diesem Merkmal differiert sich das Possessivpronomen „seine“ von dem Possessiv - Artikel „sein“.

Mit „ihrer Deutlichkeit“ in dem Satzteil „Gregor erschrak, als er **seine antwortende Stimme**₁₊₂ (...), wie von unten her, ein nicht zu unterdrückendes, schmerzliches Piepsen mischte, das die Worte förmlich nur im ersten Augenblick in **ihrer Deutlichkeit**₁ beliess, um sie im Nachklang derart zu zerstören, dass man nicht wusste, ob man recht gehört hatte.“, wird auf den Bezugsobjekt bzw. „Besitzer“ „Stimme“ Bezug genommen. Es handelt sich um die Deutlichkeit der Stimme. Das „ihrer“ fungiert hier als ein Possessiv - Artikel“, indem sie eine Zugehörigkeitsrelation zwischen „Stimme“ und „(ihrer) Deutlichkeit“ expliziert.

In dem Satzteil „Infolge der Holztür war die Veränderung in **Gregors Stimme** draussen wohl nicht zu merken, denn die Mutter beruhigte sich mit dieser Erklärung und schlürfte davon.“ ist „Gregors Stimme“ ein Genitivus possessivus und beinhaltet den sächsischen Genitiv durch ein „-s“, womit beim regierenden Nomen (Stimme) kein eigenes Determinativ zugelassen ist.

T1a

- „[-I], [-sI]“ als Possessivsuffixe
- das Relativsuffix „[-ki]“
- „[-In], „[-nIn]“ als Determinantssuffixe in der Nominalkompositon

Gregor Samsa₁ bir sabah bunaltıcı düşlerden uyandıığında, kendini yatağında₁ dev bir böceğe dönüşmüş olarak buldu. Zırh gibi sertleşmiş sırtının₁ üstünde yatmaktaydı ve başını biraz kaldırdığında bir kubbe gibi şişmiş, kahverengi, sertleşen kısımların oluşturduğu yay biçimi çizgilerle parsellere ayrılmış karnını₁ görüyordu; karnının₁ tepesindeki yorgan neredeyse tümüyle yere kaymak üzereydi ve tutunabileceği hiçbir nokta kalmamış gibiydi. [...].

„Gregor,“ diye seslendi bir ses **-annesiydi**₁₊₂ -, "saat yediye çeyrek var. Sen yola gitmeyecek miydin?" O yumuşak ses! Gregor, kendi yanıt veren sesini₁ duyduğunda korktu, bunun eski sesi olduğu herhalde kesindi, ama bu sese alttan alta bastırılması olanaksız, acı bir ıslık da karışıyor ve bu ıslık, sözcüklerin niteliklerini ancak ilk anda koruyor, hemen ardından sözcükleri **karşdakini**₂ kulaklarına inanamaz kılacak denli bozuyordu. Gregor aslında ayrıntılı yanıt vermek ve her şeyi açıklamak istiyordu, ama bu koşullar altında "Evet, evet, teşekkür ederim anne, şimdi kalkıyorum," demekle yetindi. Aradaki ahşap kapı nedeniyle **Gregor'un** sesindeki değişiklik herhalde dışardan anlaşılmıyordu, çünkü **annesini**₁ bu açıklamayı yeterli görerek uzaklaştı. (Franz Kafka, *Dönüşüm*, Çev. Ahmet Cevizli, Can Yayınları 1996:9,12,13)

In T1a werden die Possessiv-Artikeln, das Possessivpronomen, Genitivkonstruktionen („dessen“ und „sächsischer Genitiv“), des Deutschen durch Possessivsuffixe des Türkischen wiedergegeben.

Dem Nomen „yatak“ (yatak - ı - nda → yatağında⁴⁰) und dem Nomen „karın“ (karın - ı - nı → karnını⁴¹ nachgestelltes Possessivsuffix „[-I]“ zeigt das Besitzverhältnis zwischen dem „Besitzer“ („Gregor Samsa“) und dem „Besitztum“ („yatak“ / „karın“). Das „[-I]“ entspricht dem Deutschen „seinem Bett“.

In den Satzteilen „Zırh gibi sertleşmiş sırtının üstünde yatmaktaydı...” und „karnının tepesindeki yorgan neredeyse“ existiert eine bestimmte Verbindung (belirtili ad tamlaması) „sırtının üstünde“ und „karnının tepesinde“, worin sich das Possessivsuffix der 3. Person Singular „[-I]“ mit dem Determinantsuffix „[-nIn]“ und „[-In]“ zusammensetzt. Wegen der linearen Abfolge ist die Postposition „üstünde“ und das Nomen im Lokativ „tepesinde“ ist obligatorisch, da sie eine Determinatfunktion in diesen bestimmten Verbindungen ausüben. Diese Satzteile sind auch als Genitivkonstruktion benennbar, weil „[-nIn]“ und „[-In]“ auch als Genitivsuffix gelten.

Dem Nomen "anne" nachgestelltes Possessivsuffix „[-SI]“ hat als „Besitzer“ den Bezugsobjekt „Gregor Samsa“. In dem originalen Text befindet sich an dieser Stelle kein Possessiva („-es war die Mutter-" und ... „die Mutter“...). Um die Textkohärenz der Übersetzung sichern zu können, hat man „die Mutter“ in „-es war die Mutter-" / „die Mutter“... als „seine Mutter“ wiedergegeben. Auch dieses Possessivsuffix „[-SI]“ der 3. Person ist besitzanzeigend.

In dem Satzteil "O yumuşak ses! Gregor, kendi yanıt veren sesini ..." taucht wieder das Possessivsuffix „[-I]“ der 3. Person auf, das besitzanzeigend dem Nomen „ses“ nachgestellt ist. Sein „Besitzer“ ist das Bezugsobjekt „Gregor Samsa“.

Dieser Satzteil „Aradaki ahşap kapı nedeniyle **Gregor’un** sesindeki değişiklik ...“ ist eine bestimmte Verbindung. Dem Nomen „Gregor“ nachgestelltes Determinantensuffix (Genitivsuffix) „[-In]“ entspricht „Gregors Stimme“, dem deutschen „sächsischen“ Genitiv. Das dem Nomen „ses“ nachgestellte „[-I]“ ist wiederum ein Possessivsuffix, das den Besitzverhältnis anzeigt.

Folgendes Schema fasst die Gemeinsamkeiten und Differenzen der deutschen und türkischen Possessiva zusammen:

⁴⁰ Da das Nomen „yatak“ eine Konsonantenendung hat, wird das „-k“ bei der Flexion zu „-ğ“.

⁴¹ Im Türkischen kommen bei manchen Nomina, die Namen der Menschenorganen bezeichnen, Vokalwegfall vor, wenn das nachgestellte Possessivsuffix einen Vokalanfang hat (karın : karnı).

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> •Sie sind verweisende „besitzanzeigende“ Pronomina, •Sie sind deiktische Ausdrücke (im Deutschen als Possessivpronomina „meines“), •Sie verweisen meistens anaphorisch, •Sie haben ein semantisches Merkmal als „bekannt“, • Beide unterscheiden nicht unter persönliches - unpersönliches Nomen, •Sie stiften die Zugehörigkeitsrelation zwischen zwei Größen, indem sie Besitzverhältnisse ausdrücken, •Sie werden nach den Merkmalen der Nomina und/ oder Pronomina flektiert, für die sie Zugehörigkeitsrelation stiften, •Sie existieren in Verbindung der Genitivkonstruktion, • Die Genitivkonstruktionen sind als „haben - Satz“ umschreibbar, •Die Genitivkonstruktionen sind durch „von - Gefüge“ umschreibbar, •Genitivkonstruktionen können beliebig erweitert werden, womit dann fakultative Nominalergänzung erhalten wird, •Beide können sich auf mehrere „Besitztum“ beziehen (z.B. Er findet nichts zum Anziehen. <u>Sein</u> Hemd, <u>seine</u> Hose müssen gewaschen werden / Cumaları benim temizlik günüm. Masamı, sandalyemi hatta dosyalarımı bile temizlerim), •Sie stimmen funktionell überein. 	<ul style="list-style-type: none"> •Das Deutsche kommt wörtlich, das Türkische als Suffixe vor, •In Türkei-Türkisch bevorzugt man den Terminus „Suffixe des Possessivums“ statt Possessivpronomen, weil diese nicht „wörtlich“ vorkommen, • Das deutsche Possessivum ist von den Personalpronomina abgeleitet, während das Türkische die gleichen Suffixe wie der Personalsuffixe erhält jedoch syntaktisch mit unterschiedlichen Wortarten in Verbindung kommt, • Deutsches Possessivum umfasst Possessiv - Artikeln und Possessivpronomina, und erlebt beim Gebrauch in Texten einen Abgrenzungsproblem wie Demonstrativs, doch das Türkische kennt so einen Unterschied nicht, da das Türkische einen artikellosen Aufbau hat, •Türkische Possessivsuffixe fungieren als Determinant in den Nominalkomposita, darunter sind bestimmte Verbindung, derivative Konstruktion, Adjektivkonstruktion, substantivische Kettenfügung und Genitivkonstruktion zu zählen, •Türkisches Possessivsuffix kann auf mehrere „Besitzer“ und „Besitztum“ Bezug nehmen (z.B. Ayşe'nin ve Fatma'nın öğretmenleri aydın birdir / Öğretmenin görevi, öğrencilerine iyi örnek olmaktır), • Alle Possessiv - Konstruktionen des Deutschen werden im Türkischen durch Genitiv-, Possessivsuffixe wiedergegeben.

12.0 DAS INDEFINITPRONOMEN / BELGİSİZ-BELİRSİZ ADIL

Die Indefinitpronomina signalisieren auf ein Wesen oder Ding in ganz allgemeiner, unbestimmter Weise, wenn der Textproduzent es nicht näher bestimmen will oder kann, Bussmann (1990:330) definiert im allgemeinen das Indefinitpronomen folgenderweise:

„[lat *Indēfīnītus* >unbestimmte<. - Auch: Unbestimmtes Fürwort]. In der traditionellen Grammatik Untergruppe der Pronomen, deren Vertreter zur Kennzeichnung einer Person oder Sache dienen, die unbestimmt sind hinsichtlich Geschlecht (*man, jeder, jemand, etwas*) und Zahl (*jeder, etliche, mancher, niemand*), semantisch aber sind *jeder, alle, niemand* nicht indefinit. Nur substantivische Funktion haben *irgendwer, jedermann, man*, substantivisch wie auch als Begleiter von Substantiven können u.a. *etwas, jeder, alle* auftreten.“

Neben der obigen Perspektive wird das Indefinitpronomen unter verschiedenen Aspekten behandelt. Engel (1988:666) nimmt es unter „Abstrakte Pronomina“ durch, die er als Indefinitpronomen und negatives Pronomen klassifiziert, worin das Indefinitpronomen als Größen nur auf ganz allgemeine Art, das negative Pronomen dabei als Nullmengen von Größen bezeichnende Pronomina dargelegt werden.

Weinrich (1993:448 - 472) präsentiert es als Quantitativ - Artikel, die nach Subklassen der Numeral - Artikel (ein(s), (die) beiden / beides, viele), Schätzartikel (viel(e), (ein) wenig, etwas, einige, mehrere / manche), und Summativ - Artikel (all(e), alle(s) / jeder) unterschieden werden. Diese werden im Hinblick auf Numeri dargelegt, indem die Singularen und Pluralen Quantitativ - Artikel gegenübergesetzt werden. Nach Weinrich dienen diese einer quantitativen Determination des ihnen zugehörigen Nomens.

Eisenbergs (1989:202f.) Einstellung über das Indefinitpronomen besteht darin, dass er der traditionellen Auffassung von dem Terminus „Indefinit“ widerspricht, womit eigentlich eine semantische Kennzeichnung der nicht definiten Pronomina gemeint sein soll:

„Mit diesem Terminus ist traditionell eine semantische Kennzeichnung der nicht definiten Pronomina gemeint. Er ist unzutreffend insofern, als Indefinita hinsichtlich Definitheit unmarkiert und nicht etwa indefinit sind.“

Diesbezüglich behandelt Eisenberg das Indefinitpronomen als Determinativpronomen, das eine semantische Funktion als Ausgrenzung von Quantitäten ausübt, nicht etwa Indefinitheit signalisiert. Dabei ordnet er Indefinita (etwas, nichts, mancherlei, vieler, weniger, aller, keiner, mancher...) nach deren Flexionsverhalten und auch nach Numeri wie Weinrich (1993).

Die Klassifikation von Helbig / Buscha (1998 : 234f.; 258 - 262) beschränkt sich auf zwei Arten von Indefinitpronomen: Indefinitpronomina als Artikelwörter (alle(s), einige, irgendeiner (Pl. irgendwelche), jeder, keiner, mancher, mehrere) und Personen / Nicht - Personen bezeichnende substantivische Indefinitpronomina ((irgend) etwas, (irgend) jemand, irgendwer, man, niemand, nichts). In diesem Zusammenhang verstehen sie unter Indefinitpronomina Personen und Nicht-Personen, die nicht genau auf ihre Identität hin bestimmt und bezeichnet sind und somit nicht direkt benannt, sondern nur allgemein kennzeichnet werden. Sowohl die Allgemeinheit als auch die Unbestimmtheit der Bezeichnung ist durch das Vorerwähnen (im Kontext) der Person / Nicht - Person möglich.

Das Indefinitpronomen wird im Türkischen als „Belgisiz-Belirsiz Adıl“ bezeichnet und kommt in Texten wörtlich vor. Die Funktion dieses Pronomens stimmt mit dem Deutschen überein. Aksan (1983:127) definiert das Indefinitpronomen als

„Kesinlikle bir kişi, bir nesne göstermeksizin adların yerine kullanılan, adları belgisiz biçimde karşılayan sözcüklerdir.“

Neben dieser allgemeingültigen Definition gibt es wiederum abweichende Einstellungen: Ergin (1962: §428) meint, dass Indefinitpronomen die Objekte indefinit bezeichnende Wörter sind; Ediskun (1963: §174) dagegen ist der Meinung, dass Indefinitpronomen für nicht bestimmbar Nomina erscheinen; Hatiboğlu (1972:18) definiert es als indefinite Bedeutung erhaltenes Pronomen.

Man unterscheidet im Türkischen zwei Verwendungsweisen von dem Indefinitpronomen: nur als substantivisch gebrauchte „herkes, kimse, kimi, kimisi, biri, birisi, insan, adam, hepiniz“ und die sowohl als substantivisch als auch als objektivisch „hepsi, bazısı, çoğu, falan, filan, birkaçı, birazı, birçoğu, başkası, şey“ gebrauchte Indefinitpronomina. Diese sind flektierbar, und erhalten meistens nachgestelltes Possessivsuffix. Allerdings gibt es einige Indefinita, die ohne Possessivsuffix vorkommen, somit zum Adjektiv werden. Die entsprechenden Indefinita sind „birkaçı, birçoğu, birtakımı, çoğu, biri, başkası“.

In diesem Zusammenhang werden wir im folgenden nur diejenigen Pronomina behandeln, die im Text nur adnominal und phorisch auftreten. Im Hinblick auf substantivisch gebrauchte Indefinitpronomina werden wiederum deren türkische Entsprechungen angegeben.

Die Indefinitpronomina „man, jeder, jemand, niemand“ tauchen im Text phorisch auf, d. h. sie sind vom Substantiv syntaktisch abhängig. Davon sind „jeder, jemand, niemand“ syntaktisch flektierbar, während „man“ neutral, unflektiert existiert. Diese haben gewisse Berührungspunkte mit dem Personalpronomen der 3.Person und den Demonstrativpronomina. Sie werden durch Personen nicht direkt benannt, sondern nur allgemein bezeichnet. Die Bedingung dieser Bezeichnung von Allgemeinheit und Unbestimmtheit besteht darin, dass die Person im Kontext „vorerwähnt“ ist. Die Differenz zwischen dem Personalpronomen und dem Demonstrativpronomen

einerseits und dem Indefinitpronomen andererseits besteht in erster Linie darin, dass durch jene eine Identifizierung mit der vorerwähnten Person und durch diese keine solche Identifizierung, sondern eher eine Selektion erfolgt. Semantische Vermittlung ist dabei positiv oder negativ.

Folgendes Beispiel demonstriert die entsprechende Differenz, wobei nur das Personalpronomen einen unmittelbaren Bezug zu seinem Bezugsobjekt hat. Die übrigen verfügen über eine selektive Funktion.

z.B.

- Die **Schüler** haben Weimar besucht.
 - **Jemand** musste sie begleiten.
 - **Man** hatte eine grosse Interesse darauf, so dass **jeder** sehr beeindruckt war.
 - **Niemand** hat sich gelangweilt.

Die durch das substantivische Indefinitpronomen charakterisierte Person braucht man manchmal im Kontext nicht wörtlich zu erwähnen, da sie durch besondere Merkmale des Indefinitpronomens genügend bestimmt ist.

z.B.

- Er hat seit langem Schlafstörungen.
 - Er hat mit **niemandem** darüber gesprochen.
 - Er muss es **jemandem** mitteilen.
 - **Jeder** weiss darüber Bescheid.
 - **Man** sollte ihm was Nützliches vorschlagen.

Wie die Beispiele verdeutlichen, teilen die Propositionen keine direkte Personen mit, mit denen die Indefinitpronomina „man, jeder, jemand, niemand“ in Beziehung setzen kann, aber trotzdem ist es mitzukriegen, dass es sich um Personen einer bestimmten Umgebung handelt.

Nun ist es erforderlich die entsprechenden Indefinitpronomina im einzelnen vorzustellen:

- **man / insan, kişi, herkes**

„Man“ kommt nur im Nominativ vor. Für den Akkusativ und Dativ treten die Formen von „ein_“ auf. Der Genitiv fehlt. Der Gebrauch von „man“ in den Texten kommt öfters vor. Abhängig vom Kontext kann „man“ verschiedene Bedeutungen explizieren, indem es „generell“, „anonym“, „abstrahierend“ und „pronominal“ fungiert (Heibig/Buscha, 1998:259f.). Wir werden uns jedoch auf den „pronominalen“ Gebrauch von „man“ konzentrieren, da unsere Arbeit in dieser Hinsicht abläuft.

Das pronominale „man“ umfasst als unbestimmte Person hauptsächlich Mann

und Frau zugleich, also Menschen in allgemeiner Bedeutung bei der Verwendung. Dennoch kann „man“ unter gewissen Bedingungen von seiner Standardbedeutung abweichend auch einzelne Personen bezeichnen. Diesbezüglich kann sich „man“ sowohl auf den Textproduzenten (Sprecher) als auch den Textrezipienten (Hörer) beziehen.

z.B.

- Darf **man** fragen, was Sie überhaupt vorhaben?
→ Darf **ich** fragen, was Sie überhaupt vorhaben?
- Warum hat **man** mir gar nichts davon erzählt?
→ Warum hast **du** mir gar nichts davon erzählt?

Die angegebenen Beispiele legen vor, dass als Subjekt vorkommende „man“ und Personalpronomina der 1. und 2. Person ohne Bedeutungsveränderung gegeneinander austauschbar sind. Die Eindeutigkeit des Referierens ist dabei situativ gesichert, da die Personalpronomina der 1. und 2. Person bei der Äusserungssituation anwesend und nicht in Hinsicht auf das Genus differenziert sind. Aber dies gilt für die 3. Person nicht, denn das Besprochene kann anwesend oder nicht anwesend sein, da sich in diesem Fall das betreffende Thema ständig ändert.

Die türkische Entsprechungen für „man“ sind „insan, kişi, herkes“, die flektierend fungieren und stimmen mit dem Deutschen funktionell überein. Diese lassen sich meistens mit Possessivsuffixen kombinieren und vertreten im Text unbestimmte Personen, die entweder Menschen im allgemeinen Sinn andeuten oder einen Teil von einer Menge ausdrücken. Allerdings wird im Türkischen die allgemeine Bedeutung von „man“ meistens durch Passivkonstruktionen wiedergegeben, was beim Gebrauch sehr beliebt ist, besonders wenn man den Täter nicht ausdrücken will.

- **İnsan insana** daima muhtaçtır.
- Zevklerle renklerle görecelidir; **kişiden kişiye** fark eder.
- **Herkesin** derdi kendine.
- İş başvurusu özel bir komisyonca değerlendirmeye alınacak.

(**Man** wird ihre Bewerbung in einer besonderen Kommission behandeln).

Das „man“ im Deutschen hat syntaktisch eine aktive und semantisch eine passive Bedeutung. Daher werden solche öfters als Passiv - Satz im Türkischen wiedergegeben.

• jeder / her biri, herkes

Das substantivische Indefinitpronomen „jeder“ hat nur die Singularform, schliesst alle Personen ein, die im Text durch besondere Eigenschaften auffallend sind und zu einer Gesamtheit gehören. Somit wird durch „jeder“ auf jede einzelne Person dieser Gesamtheit Bezug genommen, d.h. „jeder“ meint die einzelnen Elemente einer Menge. „Jeder“ existiert auch als indefinites Artikelwort, das eine klar abgrenzbare Bedeutung hat, welche sich semantisch - lexikalisch bestimmten lässt.

z.B.

- **Jeder** Student hat ein Referat präsentiert (im Sinne von → 40 Studenten = 40 Referate).

„Jeder“ wird im Türkischen als „her biri, herkes“ wiedergegeben, welche die gleiche Funktion ausüben wie des Deutschen. Durch „her biri“ wird auf die einzelnen Elemente einer Menge referiert und „herkes“ vertritt eine allgemeine Bedeutung einer persönlichen Gesamtmenge wie „man“, wobei das erstere auch für unbestimmte Nicht - Personen auftaucht.

z.B.

- **Her birine** tek tek tembih ettim (unbestimmte Person).
- **Her birini** tek tek okudum (unbestimmte Nicht - Person).
- Onun ne kadar hayırlı bir evlat olduğunu **herkes** biliyor.

- **jemand / birisi, (bir) kimse, adamın biri**

Dieses Indefinitpronomen fungiert wie „man“ für unbestimmt - persönlichen Ausdrucksweisen, bezieht sich aber im Gegensatz zu „man“ auf einen beliebigen Einzelmenschen. Durch vorangestelltes „irgend“ wird die Bedeutung des unbestimmt einzelnen Menschen verstärkt.

z.B.

- „Hals - und Beinbruch!“ wünscht man **jemandem**, der zur Prüfung geht.
- **Irgend jemand** hat gesagt, dass du noch eine Prüfung vor dir hast.

Die dem Deutschen entsprechende Indefinitpronomina des Türkischen „birisi, adamın biri“ kongruieren sich in jeder Hinsicht. Auch das „irgend“ findet eine Eins - zu - Eins Entsprechung als „herhangi (bir)“. Durch dieses wird der Sachverhalt bzw. die Tätigkeit betont, während die unbestimmte Person an Wichtigkeit noch mehr verliert, jedoch wenn es im Fragesatz als „hiç“ vorkommt, so wird wieder die Person von Wichtigkeit. Trotzdem werden Indefinitpronomina beider Sprachen für Personen gebraucht.

z.B.

- Geçenlerde **birisi** seni aradı
- Dün **adamın biri** seni sordu.
- Öğrencilerden **herhangi biri** okulumuzu başarıyla temsil edecektir. Yeter ki onlardan desteğimizi esirgemeyelim.
- **Hiç (bizden) birilerine** rastladın mı?

- **niemand / hiç biri, (hiç) kimse**

Das „niemand“ ist durch Zusatz eines Negationselements (**nie** - mand) aus dem Indefinitpronomen „jemand“ gebildet und ist die verneinte Entsprechungsform zu den unbestimmt - persönlichen Pronomina „man, (irgend) jemand und irgendwer“. In diesem Zusammenhang stimmt das „niemand“ mit „kein(er)“ und „nicht ein(er)“, überein wenn diese sich auf Personen beziehen.

z.B.

- Ich habe **niemanden** gesehen.
- Ich habe **keinen** (Menschen) gesehen.
- Ich habe **nicht einen** (Menschen) gesehen.

Die Entsprechung von „niemand (keinen, nicht einen)“ lautet im Türkischen „hiç biri, (hiç) kimse“ und drückt Nullmenge einer Gesamtheit aus. Auch hier handelt es sich um funktionelle und semantische Übereinstimmung der beiden Sprachen.

z.B.

- Yıllardır branşta atama olmadığından, **hiç kimse** Almanca öğretmenliği yapamıyor.
- Güya bugün sinemaya gidecektik; ancak **kimseden** ses çıkmadı.
- Bütünleme hakları olduğu halde, sınava **hiç biri** gelmedi.

Zum Schluss dieses Kapitels kann man zusammenfassend sagen, dass sich deutsche und türkische Indefinitpronomina in semantischer Hinsicht miteinander kongruieren. Wieweit diese Feststellung in Texten vorkommt, werden wir anhand von Beispieltexten analysieren :

T1

Das pronominale „man“ / insan, kişi, herkes

[...] Es war an einem Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr. **Georg Bendemann**, ein junger Kaufmann, sass in seinem Privatzimmer im ersten Stock eines niedrigen, leichtgebauten Häuser, die entlang des Flusses in einer langen Reihe, fast nur in der Höhe und Färbung unterschieden, sich hinzogen. Er hatte gerade einen Brief an einen sich im Ausland befindeten Jugendfreund beendet, verschloss ihn [...]. Er dachte darüber nach, wie dieser Freund, mit seinem Fortkommen zu Hause unzufrieden, vor Jahren schon nach Russland sich förmlich geflüchtet hatte. [...]. Was wollte man einem solchen Manne schreiben, der sich offenbar verrannt hatte, den **man** bedauern, dem **man** aber nicht helfen konnte. Sollte **man** ihm vielleicht raten, wieder nach Hause zu kommen, seine Existenz hierher zu verlegen, alle die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen [...]. (Franz Kafka, Das Urteil: 5)

In T1 erscheint das pronominale „man“ dreimal. Jedes „man“ in den entsprechenden Satzteilen „... den **man** bedauern, dem **man** aber nicht helfen konnte.“ und „Sollte **man** ihm vielleicht raten, wieder nach Hause zu kommen, ...“ tauchen pronominal auf und sind somit vom Substantiv syntaktisch abhängig. Dennoch weicht „man“ hier bei jedes Vorkommen von seiner Standardbedeutung ab, indem es eine einzelne Person bezeichnet. Diesbezüglich bezieht sich „man“ anaphorisch auf den Textproduzenten „Georg Bendemann“, weil die drei als Subjekt vorkommendes „man“ vertritt sein Bezugsobjekt der 1. Person ohne Bedeutungsänderung, da sie ja gegeneinander austauschbar sind.

T1a

Baharın en güzel günlerinden bir pazar sabahıydı. Genç bir tüccar olan **Georg Bendemann**ı ırmak boyunca birbirlerinden sadece yükseklikleri ve renkleriyle ayrılan küçük ve alçak sıra evlerden birinin ikinci katındaki odasında oturuyordu. Yurtdışında yaşayan bir çocukluk arkadaşına yazdığı mektubu daha yeni bitirmişti: [...]. Yurtdunda gerektiği kadar ilerleme kaydedememekten hoşnutsuzluk duyan bu arkadaşının yıllar önce Rusya'ya kaçışını düşünüyordu. [...]. Yanlış yolu seçtiği anlaşılan, **insanın**ı yardım edemeyip ancak acıyabildiği böyle bir insana ne yazılabilirdi ki? **İnsanı** ona geri dönüp buradaki yaşamına devam etmesini, bütün eski arkadaşlıklarını tazelemesini (...) ve geri kalan her şey için dostlarının yardımına güvenmesini mi öğütlemeliydi?

(Franz Kafka, Hüküm, Türkçesi: Mehmet Harmancı, İstanbul 1997 : 58)

Die drei pronominale „man“ in T1 werden zweimal wörtlich als „insanın, insan“ wiedergegeben. Das dritte „man“ kommt als 3. Person Singular bei dem Verb „öğütlemek (öğütlemeliydi als Modal)“ vor, das sich somit mit dem Indefinitpronomen „insan“ in Beziehung setzt und eine prädikative Funktion im Satz verfügt.

T2

„man“ als Passiv - Konstruktion / Passivsuffix [-II]

[...]. Clenin wusste nicht recht, was er tun sollte. Als Dorfpolizist war ihm ein so blutiger Fall noch nie vorgekommen. Er lief am Strassenrande hin und her. Als die aufgehende Sonne durch den Nebel brach und den Toten beschien, war ihm das unangenehm. [...]. Wie er jedoch den See entlang gegen Biel fuhr, verdichtete sich der Nebel wieder, und von der Sonne war nichts mehr zu sehen. Der

Morgen wurde finster wie der letzte Tag. [...]. Während **man** die Untersuchung der Hauptsache nach von Biel aus einleitete, wurde in Bern der traurige Fund Kommissär Bärlach übergeben, der auch Vorgesetzter des Toten gewesen war.

(Friedrich Dürrenmatt, Der Richter und sein Henker, Roman, 1984 : 5-6)

Das „man“ in T2 bezeichnet eine irrelevante Grösse. Der dem „man“ erhaltene Satz spiegelt eine konkrete Tatsache wider: „die Untersuchung der Hauptsache“.

T2a

[...]. Clenin ne yapacağını bir türlü kestiremiyordu. Bir köy polisi olarak böylesine kanlı bir olayla hiç karşılaşmamıştı. Yol kenarında bir ileri bir geri dolaşmaya başladı. Yeni doğan güneş sisi yarıp da ölüyü aydınlattığında, bir tedirginlik duydu. [...]. Ama göl boyunca Biel'e doğru yol alırken, sis yeniden yoğunlaştı, güneş gözden yitti. Dünyanın sonu gelmişcesine bir karanlık bastırды her yan. [...]. Soruşturma Biel'de başlatılırken, bu üzücü bulgu Bern'de ölünün de üstü olan komiser Bärlach'a **teslim edildi**.

(Friedrich Dürrenmatt, Yargıç ve Celladı, Türkçesi: Zehra İpşiroğlu, Cem Yayınevi, İstanbul 1985 : 5-6)

Das „man“ in T2 wird in T2a als Passiv - Konstruktion des Türkischen wiedergegeben. Das Passiv des türkischen Verbs existiert durch Suffixe [-II], die dem Verbstamm nachgestellt werden. Somit erhaltene Passivbedeutung ist in dieser Form periodisch konjugierbar. Entsprechendes Suffix befindet sich in T2a bei dem Verb „etmek“ (zu Passiv -> edilmek -> edildi (üzücü bulgu) 3. Person Singular).

T3

„jeder“ / her biri, herkes

[...]. Grundsätzlich gelten alle Grundrechte der Verfassung in der BRD auch für die bei uns lebenden Ausländer. Das gilt auch für das allumfassende Grundrecht des Artikels 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Auch das grundlegende Freiheitsrecht des Artikel 2 macht keinen Unterschied zwischen **Stattsbürgern** und **Ausländern**: „**Jeder** hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt (...)“.

(Heinz Paus, MdL, innenpolitischer Sprecher der CDU - Landtagsfraktion, Bürgerrechte und politische Beteiligungsrechte für Ausländer-Türken- in Deutschland in XII. Journalisten Seminar, 1997 : 99)

„Jeder“ als Indefinitpronomen bezieht sich in T3 auf „Stattbürgern“ einerseits und auf „Ausländer“ andererseits. Hierbei bezeichnet das „jeder“ im Singular die einzelnen Elemente einer Menge. „Jeder“ existiert als indefinites Artikelwort. Es hat eine klar abgrenzbare Bedeutung, welche sich semantisch - lexikalisch bestimmen lässt.

T3a

[...]. Bu hakların gerçekleştirilmesi anayasada tespit edilmiştir. Onun için Federal Almanya'nın yeniden Doğu Almanya ile birleşmesinden sonra tanzim edilen anayasasına bir göz atmak gereklidir: Esas olarak **Almanya'da yaşayan yabancılar** için de **Almanlara** tanınan haklar tanınmıştır. Bunlar, arasında anayasanın birinci maddesindeki insanın dokunulmazlığı çok kapsamlı ele alınmalıdır. Temel maddelerden olan 2.madde şöyle demektedir: „**Herkes** kendi kişiliğini özgürce geliştirebilir. (...)“.

(Heinz Paus, Hdp, Eyalet Meclis Grub'unda İç Politika Sözcüsü, Almanya'da Türkler ve Yabancılar için Vatandaşlık Hakları ve Politik Katılım Hakları : XII. Gazeteciler Semineri, 1997 : 113)

„Herkes“, Indefinitpronomen des Türkischen in T3a entspricht wörtlich dem „Jeder“ des Deutschen. Es existiert hier eine totale Übereinstimmung.

T4

„jemand“ / birisi, adamın biri

[...]. Der Motor lief nicht mehr, doch brachte Clenin den Wagen ohne Mühe die steile Strasse nach Twann hinunter vor den Bären. Dort liess er tanken, ohne dass **jemand** in der vornehmen und unbeweglichen Gestalt einen Toten erkannt hätte.

(Friedrich Dürrenmatt, Der Richter und sein Henker, Roman, 1984: 6)

Das „jemand“ in T4 fungiert wie „man“ für eine unbestimmt - persönliche Ausdrucksweise, bezieht sich aber im Gegensatz zu „man“ auf einen beliebigen Einzelmenschen.

T4a

[...]. Motor işlemiyordu ama Clenin arabayı güçlük çekmeden dik yokuştan aşağıya, Twann'a, Bären otelinin önüne değin götürdü. Orada benzin aldı, **kimse** yanında hiç kımıldamadan oturan bu kibar kişinin bir ölü olduğunu farketmedi.

(Friedrich Dürrenmatt, Yargıç ve Celladı, Türkçesi Zehra Ipşiroğlu, Cem Yayınevi, İstanbul 1985 : 5-6)

Dem deutschen „jemand“ entspricht in T4a das türkische Indefinitpronomen „kimse“, das dieselbe Funktion im Satz ausübt wie die Deutschen in T4.

T5

„niemand“ / hiç biri, (hiç kimse)

[...]. Er hatte abgelehnt, und der Grund war einfach. Der Grund war seine Mutter. Sollte er die arme alte Frau, die ausser ihm **niemanden** mehr hatte, etwa einfach in Istanbul lassen und nach New York umziehen? (Güney Dal, Eine kurze Reise nach Gallipoli, 1994:15)

„niemand“ ist die verneinte Entsprechungsform zu den unbestimmt - persönlichen Pronomina „man, (irgend) jemand und irgendwer“. In diesem Zusammenhang bezeichnet das „niemand“ in T5 die Nullmenge einer Personengruppe, die in unserem Beispiel als „Verwandten“ interpretierbar ist.

T5a

[...]. Geri çevirmişti, nedeni basitti. Neden: Annesiydi. Kendisinden başka **kimsesi** olmayan yaşlı kadıncağızı bir başına İstanbul'da bırakıp New York'lara taşınacak ne vardı? (Güney Dal, Gelibolu'ya kısa bir yolculuk, 1994 :21)

Auch im Türkischen drücken „hiç biri, (hiç) kimse“ Nullmenge einer Gesamtheit aus. Es handelt sich wieder um funktionelle und semantische Übereinstimmung der beiden Sprachen.

Im folgenden werden wieder Gemeinsamkeiten und Differenzen der deutschen und türkischen Indefinitpronomina tabellarisch zusammengefasst:

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> • Sie werden wörtlich verwendet, • Sie haben keine Genusunterscheidung, • Sie sind vom Substantiv syntaktisch abhängig, jedoch dynamisch, • Sie verfügen eine selektive Funktion, • Sowohl die Allgemeinheit als auch die Unbestimmtheit der Bezeichnung ist durch das Vorerwähnen (im Kontext) der Person / Nicht - Person möglich. Somit kann man zwar die Personen nicht identifizieren, dennoch hat man die Möglichkeit, die Umgebung der Person zu schätzen, • Durch substantivisches Indefinitpronomen charakterisierte Person ist manchmal im Kontext nicht wörtlich zu erwähnen, da sie durch besondere Merkmale des betreffenden Indefinitpronomens genügend bestimmt wird, • Sie sind verweisende Pronomina, • Sie stehen für unbestimmte Person und Nicht - Person, • Sie bezeichnen Größen in ganz allgemeiner Art und als Nullmengen von Größen implizieren sie negative Bedeutung, • Sie üben eine semantische Funktion als Ausgrenzung von Quantitäten aus, • Sätze mit „man“ drücken Passivbedeutung aus. 	<ul style="list-style-type: none"> • Jedes türkische Indefinitpronomen ist flektierbar, • Deutsche Indefinitpronomina sind ausser „man“ flektierbar, • Das türkische wird erst dann zum Indefinitpronomen, wenn es ein nachgestelltes Possessivsuffix erhält und somit das vertretende unbestimmte Person impliziert, • Folgt dem Indefinit die betreffende Person-, Gruppe nach, so ist es nicht mehr Pronomen, sondern nicht definiertes Adjektiv (z.B. Dün bir adam seni aradı / Dün birisi (biri) seni aradı).

III. AUSWERTENDE SCHLUSSBETRACHTUNG

Ziel dieser Arbeit bestand darin, die Systematik der Substitutionsregeln im Deutschen zu beschreiben und sie mit dem Türkischen im Hinblick auf „Pronomina als Verweisform“ als syntaktische Verknüpfung gegenüberstellen. Ausgangspunkt dabei war, die anaphorische Pronominalisierungen in dem Sprachenpaar zu vergleichen. Diesbezüglich hat die Arbeit insbesondere zu zeigen versucht, welche Gemeinsamkeiten und Differenzen in der textuellen Verwendung dieser textphorischen Form zwischen dem Deutschen und dem Türkischen im Hinblick auf die Textproduktion und Textrezeption bestehen, welche Faktoren für die Verwendung der Wiederaufnahmeform in dem Vergleichspaar ausschlaggebend sind und diesen Abweichungen zugrundeliegt. Die Textanalysen wurden anhand von literarischen und nichtliterarischen Texten des Deutschen und deren türkische Übersetzungen durchgeführt.

Signifikante Abweichungen wurden einerseits bei der strukturellen Verwendung der Pronomina andererseits bei deren Wiedergabe im Türkischen festgestellt. Im ersten Fall werden im Deutschen stets „wörtlich“ pronominalisiert, während sich diese Sprachelemente im Türkischen als „wörtlich“ und/oder als „Suffixe“ erweisen. Im zweiten Fall wird im Türkischen weniger pronominalisiert als im Deutschen.

Diese Abweichungen beeinflussen die Textkohärenz im Deutschen und im Türkischen folgendermassen:

Die flexivische Struktur und die häufige Verwendung der Pronominalisierung als Wiederaufnahmeform führt wegen ihrer Abhängigkeit von den durch sie vertretenen Ausdrücken zu einer expliziten Verflechtung deutscher Texte. Das Türkische hingegen ist eine Pro - drop - Sprache (→ Nullsubstitution) und hat eine agglutinierende Struktur. Wegen dieser strukturellen Merkmalen ist im Türkischen eine explizite Verflechtung nicht immer möglich; d.h. die Pronominalisierung und die Nullsubstitution führt meistens zu einer impliziten Verflechtung türkischer Texte. Jedoch diese Impliztheit wird durch die Verwendung der Nullsubstitutionen wegen deren absoluten Abhängigkeit von ihren Antezedenten kompensiert.

Die wichtigsten Faktoren für die Auswahl der Pronomina als Verweisform sind im Deutschen und im Türkischen unterschiedlich. Während im Deutschen Kongruenz - Merkmale und strukturelle Gemeinsamkeit zwischen Antezedenten und deren pronominalen Ausdrücken eine entscheidende Rolle spielen, sind im Türkischen dafür semantische Merkmale der Antezedenten und Stellungen der pronominalen Ausdrücke/Suffixe im Satz von grosser Bedeutung.

Diesen Diskrepanzen liegen einzelsprachliche strukturelle Besonderheiten zugrunde. Im Türkischen bilden pronominale Suffixe gemäss ihrer semantischen

Kompatibilität zueinander inhaltliche Einheiten. Da pronominale Suffixe den Substantiven und Verben nachgestellt werden, sind die betreffenden Suffixe gut zu beherrschen, damit das Vorhandensein einer inhaltlichen Einheit und Referenzidentität feststellbar wird. Ausserdem spielt das Prädikat in diesem Hinblick eine entscheidende Rolle. Das typische Determinationsgefüge im Türkischen ist also prädikativ. Im Deutschen dagegen hängt das Vorhandensein einer inhaltlichen Einheit und Referenzidentität von der Genus - Kongruenz der Referenten und ihren pronominalen Ausdrücken ab.

Diese strukturellen einzelsprachlichen Besonderheiten im Deutschen einerseits und im Türkischen andererseits führen dazu, dass die häufige Pronominalisierung im Deutschen bei der türkischen Wiedergabe als parataktische Strukturen erscheinen, die durch Nullsubstitutionen miteinander verknüpft sind. Dadurch werden aus syntaktisch untergeordneten Einheiten parataktische Einheiten, die sich dann durch Nullsubstitution mit dem vorerwähnten Sprachelement in Beziehung setzen.

Beim Vernachlässigen dieser einzelsprachlichen Besonderheiten tauchen gewisse Probleme auf, die zu Verständnisproblemen führen: Überforderung des Kurzzeitgedächtnisses des Textrezipienten (Leser), unerwünschte Ambiguitäten oder Vagheiten in Bezug auf Relationen zwischen Verweisformen.

Die sprachliche Realisierung des thematischen Zusammenhangs eines Textes wird zwar in beiden Sprachen hauptsächlich von anaphorischen Ausdrücken übernommen, doch die Verwendung der Sprachmittel wird von der einzelsprachlichen Struktur determiniert. Daher können die Verwendungsmöglichkeiten dieser Ausdrücke bilingual voneinander stark abweichen.

Die entsprechenden Abweichungen können besonders dem Sprach - Lernenden (Deutsch Türkisch/Türkisch Deutsch) das Leseverständnis erschweren, als er sich des Bezugspunktes der Sprachelemente (d.h. bei der Referenzidentität), an manchen Textstellen unter Umständen nicht sicher ist und er dadurch den „roten Faden“ nicht kontinuierlich verfolgen kann. Aus diesem Grund wurden in dem Hauptteil dieser Arbeit auf den erwähnten Differenzen vertieft eingegangen.

Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen der Pronomina als Verweisform in deutschen und türkischen Texten kann folgenderweise festgehalten werden :

Wegen der charakteristischen Merkmale wird jedes Pronomen in beiden Sprachen im Hinblick auf die Grössen, die sie bezeichnen und auf die Bezeichnungsart zu einer bestimmten Gruppe geordnet. Somit werden sie allgemeingültig auf sechs Gruppen klassifiziert :

- Personalpronomen (darunter Reflexivpronomen) / Kişi Adılı (+Dönüşlü Adıl),
- Demonstrativpronomen / Gösterme Adılı,
- Possessivpronomen / İyelik Adılı,
- Indefinitpronomen / Belgisiz-Belirsiz Adıl,

Interrogativpronomen / Soru Adılı,

Relativpronomen / İlgı Adılı.

Davon haben wir uns nur auf den erst vier Pronomen konzentriert, weil Interrogativpronomina selten über eine textuelle Verweisfunktion verfügen und die Relativpronomina haben die gleiche Funktion im Nebensatz, die das Personalpronomen der 3. Person und das Demonstrativpronomen „der, die, das“ im Hauptsatz haben und ein weiterer Grund besteht darin, dass Relativpronomina keine eigene Gruppe von Wörtern bilden, deswegen dem Demonstrativpronomen „der, die, das“ und der Interrogativpronomen „welcher, wer, was“ dienen.

Pronomina dienen in beiden Sprachen als Verweisformen, die bei der Textkonstitution eine bedeutende Rolle und Funktion übernehmen. Die stellvertretende Pronomina im Deutschen können verschiedenes Genus erhalten, womit die Unterscheidung der Bedeutung zugeteilt wird. Allerdings betrifft diese Unterscheidung in Bezug auf die Verweisfunktion die Pronomina der 1. und 2. Person (ich, du, wir, ihr) nicht, da sie in erster Linie in der mündlichen Kommunikation expliziert werden, wobei der/die Gemeinte stets „anwesend“ ist. Darüber hinaus ist festzustellen, dass nur der 3. Person Singular und 3. Person Plural (er, sie, es; sie) im Genus bedeutsam sind, weil diese in diesem Zusammenhang der „abwesende“/die „abwesenden“, also der Besprochene/die Besprochenen ist und deswegen in schriftlichen Texten als pronominale Verweisform fungieren. Aus diesem Grund wurden nur Pronomina der 3. Person in Betracht gezogen.

Im Deutschen bestimmt die Flexion die Funktion der Sprachelemente im Satz. Im Türkischen dagegen unterscheidet man zwei wichtige Grundeinheiten, welche die Funktion des Türkischen bestimmen. Das eine ist Personalsuffix (Kişi Eki), das andere Possessivsuffix (İyelik Eki). Diesbezüglich werden türkische Personalpronomina (ben, sen, o) als Subjekte nur zur Hervorhebung bei Gegenüberstellungen und zur Behebung von Ambiguitäten verwendet, weil die Personen im Prädikat schon durch Suffixe zum Ausdruck kommen. Das interessante dabei ist, dass die 3. Person Singular des Personalpronomens „o“ im Türkischen keinen Personalsuffix erhält und im Gegensatz zum Deutschen keine Genusunterscheidung kennt. Türkisches Personalpronomen „o“ kommt in Texten meistens nicht vor; die vorerwähnte Person wird durch die Verbalflexion mit Tempussuffixen [-yor, -ır, -di] signalisiert. Daher wird die syntaktische Umkodierung der Wiedergabe des deutschen Personalpronomina der 3. Person Singular problematisch (vgl. 8.0 und 8.1), aber in semantischer Hinsicht stimmen sie trotzdem überein.

Das Reflexivpronomen „sich“ der 3. Person ist genusneutral, das mit den Reflexivverben nicht verwechselt werden darf, während es (Dönüşlü Adıl) im Türkischen die Grundform „kendi“ (selbst) hat, das sich mit Possessivsuffixen „[-ım, -ın, -ı]“ kombiniert. Eine bedeutende Besonderheit des Pronomens „kendi“ besteht dadurch, dass es alle Personalpronomina des Türkischen vertreten kann und daher als

siebte Art des türkischen Personalpronomina gilt. Wird „kendi“ nicht flektiert und kein nachgestelltes Possessivsuffix hat, so ist die Bedeutung mit dem 3. Person Singular „o“ identisch.

Das „wörtliche“ Demonstrativpronomen im Vergleichspaar fungiert als deiktischer Ausdruck, das wie das Personalpronomen der 3. Person zur allgemeinen Bezeichnung des Besprochenen dient. In beiden Sprachen unterscheidet es sich von dem Personalpronomen durch ihren Hinweischarakter, wodurch das Bezugsobjekt die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Deutsche und das Türkische differieren sich dadurch, dass im Deutschen jedes Demonstrativpronomen sich auf eine Person beziehen kann, im Türkischen aber nur das „o“ eine Person bezeichnet, „bu, şu“ fungieren „stets“ sachlich. Ein weiteres Merkmal des türkischen Demonstrativpronomen besteht darin, dass türkische Pronomina im Grunde genommen nicht abgeleitet werden, aber das Suffix [-rE] führt in diesem Sinne eine Ausnahme aus, indem das türkische Demonstrativpronomen „bu, şu, o“ durch dieses Suffix ableitbar wird. Dieses Suffix weist auf dem Ort in Bezug auf der Nah - Fern - Unterscheidung hin (z.B. Evim işte bu - ra - da). In diesem Zusammenhang haben wir die Terminologie „Suffix für Ortspronomen im Türkischen“ empfohlen, was in türkischen Grammatiken als Begriff nicht bestimmt ist. Trotz der erwähnten Abweichungen kongruiert die textuelle Funktion der Demonstrativpronomina des Deutschen und des Türkischen.

Die Possessiva der beiden Sprachen verfügen über eine Kongruenz auf der semantischen Ebene. Doch man widerspricht begriffliche Bestimmung der türkischen Possessiva als Pronomen, weil die Besitzrelationen nicht wörtlich, sondern durch „Suffixe des Possessivums“ markiert werden. Syntaktische Differenzen tauchen bei der Verwendung der Genitiv-Konstruktion auf, wobei im Türkischen keine Auseinandersetzung von Possessiv - Artikel und Possessivpronomen gibt, werden diese durch Genitiv Possessivsuffixe wiedergegeben. Dabei ist es zu achten, dass Personalsuffixe und Possessivsuffixe miteinander nicht verwechselt werden sollten. Sie differieren sich voneinander, indem Personalsuffixe dem Verb nachgestellt werden und somit den Täter bezeichnen, während die Possessivsuffixe an dem betreffenden Nomen und/oder substantivischen Wort (z.B. Pronomen) vorkommen und besitzanzeigende Funktion ausüben. Auch diese stimmen funktionell überein.

Das Indefinitpronomen des Vergleichspaares erscheint in Texten „wörtlich“, das im Deutschen und im Türkischen in semantischer Hinsicht eine totale Übereinstimmung verfügt.

Folgendes Schema soll einen Überblick über die Gemeinsamkeiten und Differenzen der deutschen und türkischen Pronomina leisten :

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> • PERSONALPRONOMEN und REFLEXIVPRONOMEN • Werden „wörtlich“ verwendet, • Sie sind verweisend, anaphorisch und deiktisch, • Haben satzverbindende Funktion und dienen zur unnötigen Wiederholungen, • Führt zur Vagheit bei unvorsichtiger Gebrauch, • Sie stimmen funktionell überein. 	<ul style="list-style-type: none"> • PERSONALPRONOMEN und REFLEXIVPRONOMEN • Das Türkische ist eine Pro - Drop - Sprache, deswegen kommt das „o“ in Texten meistens nicht vor, • Selbständiger Gebrauch von Prenominalsuffixen des Türkischen ist ausgeschlossen, • Das Türkische „kendi“ gilt als siebtes Personalpronomen des Türkischen und kann jedes Personalpronomen vertreten.
<ul style="list-style-type: none"> • DEMONSTRATIVPRONOMEN • Werden „wörtlich“ verwendet, • Sie sind verweisend, anaphorisch und deiktisch, • Fungieren als Aufmerksamkeitssignal, • Selbständiger oder phorische Gebrauch ist möglich, • Verhalten sich u.U. wie Personalpronomina, sind aber trotzdem Demonstrativpronomina, • Sie stimmen funktionell überein. 	<ul style="list-style-type: none"> • DEMONSTRATIVPRONOMEN • Wegen artikelloser Aufbau teilt das Türkische keine Genusmarkierung, während das Deutsche vom Artikel abhängig ist.

GEMEINSAMKEITEN	DIFFERENZEN
<ul style="list-style-type: none"> • POSSESSIVPRONOMEN • Sie sind verweisende, anaphorische, deiktische, „besitzanzeigende“ Pronomina, • Beide unterscheiden nicht unter persönliches - unpersönliches Nomen, • Werden nach den Merkmalen der nominalen/pronominalen Ausdrücken flektiert, • Beide stiften Zugehörigkeitsrelation, • Sie existieren in Verbindung der Genitivkonstruktion, • Sie stimmen funtionell überein. 	<ul style="list-style-type: none"> • POSSESSIVPRONOMEN • Das Deutsche kommt „wörtlich“, das Türkische als Suffixe vor, • Das Deutsche Possessivum ist von den Personalpronomina abgeleitet, während das Türkische die gleiche Suffixe wie die Personalsuffixe erhält, • Alle Possessiv - Konstruktionen des Deutschen werden im Türkischen durch Genitiv-, Possessivsuffixe wiedergegeben.
<ul style="list-style-type: none"> • INDEFINITPRONOMEN • Sie werden „wörtlich“ verwendet, • Sie haben keine Genusunterscheidung, • Sie üben eine selektive Funktion aus, • Sie stehen für unbestimmte Person und Nicht – Person, • Sätze mit „man“ drücken Passivbedeutung aus, • Sie sind dynamisch. 	<ul style="list-style-type: none"> • INDEFINITPRONOMEN • Jedes türkische Indefinitpronomen ist flektierbar, während deutsche Indefinitpronomina ausser „man“ flektierbar sind, • Das Türkische wird erst dann zum Indefinitpronomen, wenn es ein nachgestelltes Possessivsuffix hat und somit die vertretende unbestimmte Person impliziert.

Die Schlussfolgerung zeigt erneut, dass sich eine Sprache nicht nach den Massstäben einer anderen Sprache beurteilen lässt. Vielmehr muss man die Sprachmittel auf allen Ebenen im Auge behalten. Das jedoch erfordert die Erweiterung der Sichtweite der eigenen Kultur auf die andere.

IV. LITERATURVERZEICHNIS

- Aksan, D. (1983). *Sözcük Türleri*. TDK Yay. Ankara
- Aktaş, T. (1997). Pro – Formen als Stellvertreter der Referenzobjekte in Texten. *G. Ü. Gazi Eğitim Fakültesi Dergisi*, 1 – 11.
- Austin, J. (1972). *Theorie der Sprechakte*. Stuttgart.
- Banguoğlu, T. (1995). *Türkçenin Grameri (4. Baskı)*. TDK Yayınları. Ankara
- Beaugrande, R. A de / Dressler, W. U. (1981). *Einführung in die Textlinguistik*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- Bloomfield, L. (1983). *Language*. New York
- Bozkurt, F. (2000). *Türkiye Türkçesi (2. Baskı)*. Hatiboğlu Yayınları. Ankara
- Braunmüller, K. (1997). *Referenz und Pronominalisierung. Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen*. Max Niemeyer Verlag. Tübingen
- Brinker, K. (1992). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden (3. Auflage)*. Erich Schmidt Verlag. Berlin
- Bussmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft (2. Auflage)*. Kröner Verlag. Stuttgart
- Chur, J. (1993). *Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- CNN Türk (2001). Editör Programı. 23.04.2001/23:10h.
- Cüceloğlu, D. (1994). *Yeniden İnsan İnsana (8. Basım)*. Remzi Yayınevi. İstanbul
- Dal, G. (1994). *Eine kurze Reise nach Gallipoli. Roman*. Piper Verlag. München
- Dal, G. (1994). *Gelibolu'ya Kısa Bir Yolculuk*. Simavi Yayınları. İstanbul
- Der Spiegel (1998). Nr. 18/27.04.1998:217, 239
- Donnellan, K. (1971). Reference and definite descriptions. In: Steinberg/Jakobovits 1971:100 – 114
- Dressler, W. (1972). *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen
- Dressler, W. (1972). *Einführung in die Textlinguistik (2. Auflage)*. Tübingen
- Duden Band 4 (1966). *Duden Grammatik (2. Auflage)*. Dudenverlag. Mannheim
- Duden Band 4 (1973). *Duden Grammatik (3. Auflage)*. Dudenverlag. Mannheim
- Duden Band 5 (1990). *Fremdwörterbuch (5. Auflage)*. Dudenverlag. Mannheim
- Dürrenmatt, F. (1984). *Der Richter und sein Henker. Roman*. Rowohlt Verlag. Hamburg
- Dürrenmatt, F. (1984). *Yargıç ve Celladı*. Z. İpşiroğlu, Çev. (1985). Cem Yayınevi

- Dürrenmatt, F. (1986). *Der Verdacht*. Diagonales Verlag. Zürich
- Dürrenmatt, F. (1986). *Şüphe*. Z. Selimoğlu, Çev. (1989). İnkılap Yayınları. İstanbul
- Ediskun, H. (1963). *Yeni Türk Dilbilgisi*. Remzi Yayınevi. İstanbul
- Eğit, Y. (1995). *Deixis und Anaphora. Zur Verwendung der deiktischen und anaphorischen Ausdrücke im Deutschen und Türkischen*. Ege Üni. Edebiyat Fakültesi Yayınları: 80. Ege Üni. Basımevi. İzmir
- Eisenberg, P. (1989). *Grundriss der deutschen Grammatik*. Metzler Verlag. Stuttgart
- Engel, U. (1982). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache (2. Auflage)*. Erich Schmidt Verlag. Berlin
- Engel, U. (1988). *Deutsche Grammatik*. Gross Verlag. Heidelberg
- Erben, J. (1980). *Deutsche Grammatik (12. Auflage)*. Max Hueber Verlag. München
- Ergin, M. (1962). *Türk Dilbilgisi*. İstanbul
- Frege, G. (1969). *Sinn und Bedeutung [1982], 1962a. In: 1962c: 38 – 63 (Funktion, Begriff, Bedeutung*. Fünft logische Studien (Patzig, G. ed.). Göttingen
- Gencan, T. N. (1979). *Dilbilgisi (4. Baskı)*. TDK Yayınları. Ankara
- Greimas, A. J. (1966). *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen. Braunschweig dt. 1971 (Original: Semantique structurale. Recherche de methode, Paris 1966)*
- Hartig, M. (1978). *Einführung in die Sprachphilosophie. Das Verhältnis von Sprache und Denken*. Kohlhammer Verlag. Stuttgart
- Hartmann, P. (1968). *Zum Begriff des sprachlichen Zeichens. Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 21. 1968: 205 – 2022*
- Harweg, R. (1968). *Pronomina und Textkonstitution*. Fink Verlag. München
- Hatiboğlu, V. (1972). *Dilbilgisi Terimleri Sözlüğü*. Ankara
- Heinemann, W. / Viehweger, D. (1991). *Textlinguistik. Eine Einführung*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- Helbig, G. / Buscha, J. (1998). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht (18. Auflage)*. Langenscheidt. Leipzig
- Holzheu, H. (1994). *Natürliche Rhetorik*. Econ Verlag. Düsseldorf
- Hürriyet Gazetesi (2000). 01.08.2000: 1
- Hürriyet Gazetesi (2000). 14.04.2001: 6
- Hürriyet Gazetesi (2000). 20.10.2001: 18
- İlhan, A. (1984). *Sisler Bulvarı*. Bilgi Yayınevi. Ankara
- Jansky, H. (1986). *Lehrbuch der türkischen Sprache*. Otto Harrassowitz. Wiesbaden
- Kafka, F. (1982). *Die Verwandlung*. Fischer Verlag
- Kafka, F. (1982). *Dönüşüm*. A. Cevizli, Çev. (1996). Can Yayınları
- Kafka, F. (1985). *Das Urteil*. Ernst Klett Verlag. Stuttgart

- Kafka, F. (1985). *Hüküm*. M. Harmanlı, Çev. (1997). Epsilon Yayınları. İstanbul
- Kallmeyer, W. u.a. (1986). *Lektürekolleg zur Textlinguistik Bd.1: Einführung (4. Auflage)*. Athenäum Verlag. Kronberg
- Kiessling, H. J. (1960). *Osmanisch – Türkische Grammatik*. Otto Harrassowitz. Wiesbaden
- Kluge, F. (1957). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (17. Auflage)*. Gruyter Verlag. Berlin
- Konrad Adenauer Stiftung (1997). XII. Journalisten Seminar. 3 – 4 Juli. İstanbul
- König, W. (1987). Nominalkomposita im Türkischen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft Bd.6, Heft 2*. Vandenhoeck und Ruprecht 1987: 165 – 186
- Kristinus, H. (1963). *Die deutschen Verben mit Präpositionen und ihre Wiedergabe im Türkischen*. A. Ü. Basımevi
- Langenscheidts Sprach – Illustrierte (1984). Heft 3. Juli – September. 1984: 84
- Langenscheidts Sprach – Illustrierte (1999). Heft 2. April – Juni. 1999: 60
- Langenscheidts Sprach – Illustrierte (1999). Heft 34. Oktober – Dezember. 1999: 111
- Leisering, H. u.a. (1997). *Synonymwörterbuch*. Bertelsmann Lexikon. Gütersloh
- Linke, A. u.a. (1996). *Studienbuch Linguistik (3. Auflage)*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- Lyons, J. (1973). *Einführung in die moderne Linguistik*. München
- Lyons, J. (1973). *Einführung in die moderne Linguistik (3. Auflage)*. Beck Verlag. München
- Meid, V. (1991). *Hochschule des Lachens. Universitätsanekdoten*. Piper Verlag. München
- Nussbaumer, M. (1991). *Was Texte sind und wie sie sein sollen*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- ÖSYM Yayınları (1991). *KPDS. Önceki Yillarda Sorulmuş Bazı Sorular*. Ankara 1991 – 1
- Özel, İ. (1980). *Şiirler 1962 – 1974*. Yeryüzü Yayınları. İstanbul
- Palmer, F. A. (1977). *Semantik. Eine Einführung*. München
- Pazarkaya, Y. (1979). *Heimat in der Fremde?* Ararat Verlag. Stuttgart
- Quine, W. van O. (1969). *Word and object*. Cambridge 1960 (Press 51969)
- Savran, T. (1995). *ÖSS – ÖYS Türkçe. Konu Anlatımlı, Çözümlü Örnekler, Konu Testleri*. ABC Yayınları. Ankara
- Searle, J. (1971). *Sprechakte. Ein philosophischer Essay*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt
- Sitta, H. / Tymister, H. J. (1978). *Linguistik und Unterricht*. Niemeyer Verlag. Tübingen
- Sowinski, B. (1983). *Textlinguistik*. Kohlhammer Verlag. Stuttgart
- Stalnaker, R. C. (1972). *Pragmatics, 1972*. In: Davidson/Harman 1972: 380 – 397
- Steinitz, R. (1968). *Nominale Pro – Formen. Arbeitsstelle strukturelle Grammatik, Bericht 2*. Berlin 1968
- Steinitz, R. (1969). *Adverbial – Syntax*. Berlin
- Strawson, P. (1968). *Bedeutung, 1968*. In: Bubner 1968: 63 – 95

- Vardar, B. (1998). *Açıklamalı Dilbilim Terimleri Sözlüğü (2. Basım)*. ABC Yayınları. İstanbul
- Vater, H. (1994). *Einführung in die Textlinguistik (2. Auflage)*. UTB Fink Verlag. München
- Vater, H. (1996). *Einführung in die Sprachwissenschaft (2. Auflage)*. UTB Fink Verlag. München
- Wahrig, G. (1980). *Deutsches Wörterbuch*. Mosaik Verlag
- Weinrich, H. (1967). Syntax als Dialektik (Bochumer Diskussion), *Poetica (1967)*, 1967: 109 – 126
- Weinrich, H. (1972). *Tempus. Besprochene und erzählte Welt (2. Auflage)*. Stuttgart
- Weinrich, H. (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Dudenverlag. Mannheim
- Wunderlich, D. (1970). *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München
- Wunderlich, D. (1991). *Arbeitsbuch Semantik (2. Auflage)*. Athenäum Verlag. Frankfurt